

PRESSE CLUB

Magazin

www.presseclub-muenchen.de

„Ein ganz besonderes
Haus“: Alexandra
Schörghuber
besucht den
PresseClub
Seite 54

Foto: Johann Schwepfnger



Manfred Otzelberger: Die Frau vom *Spiegel*

Ralf Scharnitzky: Zeitung von der Schulbank

Peter Schmalz: Einheitsfreude vor 30 Jahren

Dietmar Schmidt: PresseClub wird 70

Kerstin Tschuck: Wenn Kurt Eisner twittert

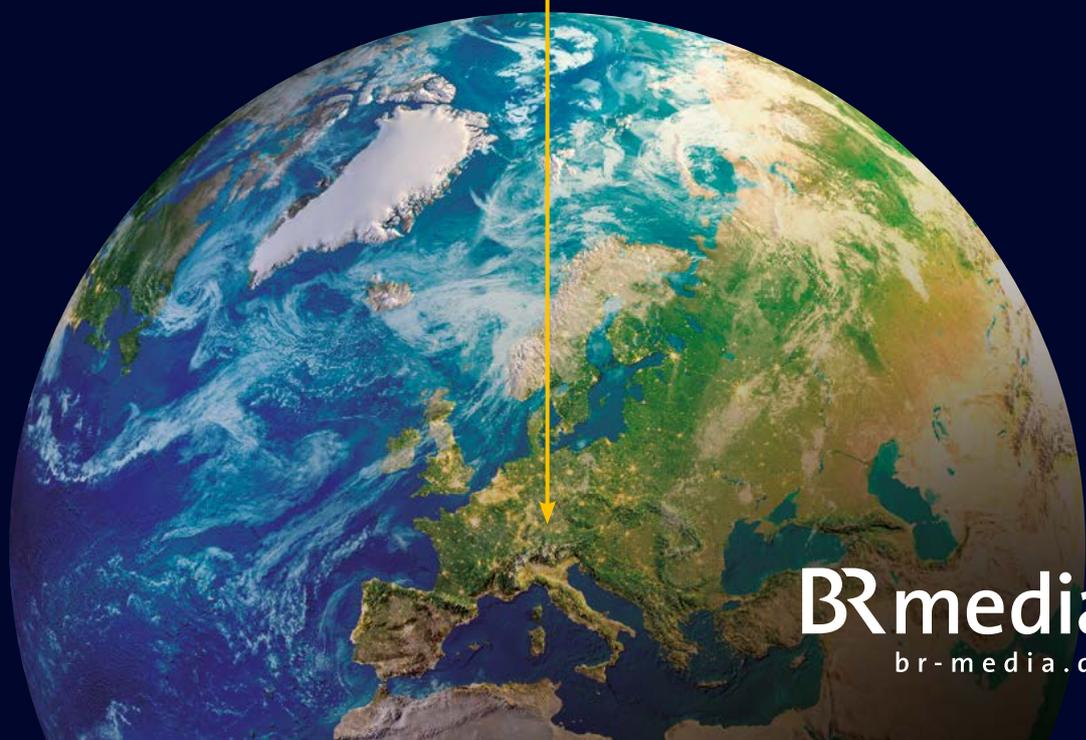
Max Fluder: Sonnengott und Gemütlichkeit



ASTRONOMISCHE 163 Mrd. € KAUFKRAFT DER BR RADIOHÖRER

163 Mrd. € als 1-€-Münzen aufeinander gestapelt entsprechen exakt der Entfernung Erde → Mond.
(163 Mrd. € x 2,355 mm = 384 Tsd. km)

Quellen:
ma 2019 Audio II, E, 14+, Deutschland
GfK Kaufkraft, Deutschland 2020
Errechnung Kaufkraft:
Tagesreichweite (Mo - Fr) x GfK Kaufkraft



BRmedia
br-media.de

An der Isar hat ihre Karriere begonnen.
Heute leitet Melanie Amann das
Berliner *Spiegel*-Büro



6

Mit neuen Formaten suchen
Medienhäuser auf Instagram
nach junger Kundschaft

- 5 Editorial
Von Peter Schmalz
- 6 Im besten Sinne respektlos
Interview mit *Spiegel*-Journalistin
Melanie Amann
- 12 Mediales Innovationsfieber
Von Sonja Kretzschmar
- 14 Vertrauter Selfie-Winkel
Von Astrid Probst
- 16 Auf Augenhöhe
Von Ralf Scharnitzky
- 19 Qualitätsjournalismus – ein Förderfall?
Von Petra Schmieder



14

Das Einheitsjahr aus dem
Notizblock eines Reporters



16

Viele der 900 Schülerzeitungen in
Bayern kassieren Lob und Preise

- 22 Viel Freude und erste Sorgen
Von Peter Schmalz
- 30 70 Jahre PresseClub
Von Dietmar Schmidt
- 34 Freie Radikale
Von Stephan Goldmann und Franz Neumeier
- 38 Wenn Kurt Eisner twittert
Von Kerstin Tschuck



22

PresseClub fördert auf
den Medientagen den
journalistischen Nachwuchs



42

- 42 Nachwuchs schnuppert Branchenluft
Von Maximilian von Rossek
- 44 Sonnengott und Geselligkeit
Von Max Fluder
- 50 Stangl-Wirt und der tolle Eli
Von Stefanie Witterauf
- 52 Stabwechsel
Mitgliederversammlung 2020



44

Eine Reise durch ein halbes Jahrtausend
bayerischer Geschichte

- 54 Ein Haus des Herzens
Alexandra Schörghuber zu Besuch
am Marienplatz 22
- 56 „Eine Zukunft für die Vergangenheit“
Von Eva Moser



56

Wirtschaftsarchiv als
Schatzkammer bayerischer
Ökonomie-Geschichte

- 58 Exklusive Einblicke
- 60 Gäste im Internationalen
PresseClub München
- 66 Impressum

@ Senden Sie Ihr Feedback, Ihre Kritik oder Ihre Anfrage
an info@presseclub-muenchen.de



JOSEF SCHÖRGHUBER-STIFTUNG FÜR MÜNCHNER KINDER



Mehr Freude. Mehr Lachen. Mehr Gerechtigkeit. Unser Anliegen seit 25 Jahren.

Vor 25 Jahren rief Josef Schörghuber eine Stiftung ins Leben, um benachteiligten Münchner Kindern die Teilnahme an Ferien- und Freizeitaktivitäten zu ermöglichen.

Damit brachte er nicht nur seine Verbundenheit zur bayerischen Landeshauptstadt zum Ausdruck, sondern auch seinen Willen zu aktivem sozialen Engagement und mehr Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft. Die Schörghuber Unternehmensgruppe fühlt sich diesen Grundsätzen bis heute verpflichtet und gehört zu den größten Förderern der Stiftung.

Seit ihrer Gründung hat die Josef Schörghuber-Stiftung für Münchner Kinder dank der Unterstützung vieler Privatpersonen und Unternehmen 5,2 Millionen Euro aus Spenden und Zinserträgen für Maßnahmen verwendet, von denen mehr als 100.000 Kinder profitieren konnten. Dies ist eine großartige Leistung. Zum Jubiläumsjahr wünschen wir der Stiftung für Ihre Zukunft daher weiterhin viel Erfolg und dass der Kreis der Spender weiter wächst – zum Wohl der Kinder und Jugendlichen.

Sie wollen helfen? Unter muenchnerkinder.de finden Sie das Spendenkonto, weitere Informationen und einige Ideen, wie Sie die Stiftung unterstützen können.



SCHÖRGHUBER
UNTERNEHMENSGRUPPE

„Put Democracy into action“

Das Jahr 2020 ist für unseren PresseClub ein ganz besonderes: Er wird 70 Jahre alt und zugleich jünger. Ein nur scheinbarer Widerspruch, der sich leicht auflösen lässt: Unser erstes Gästebuch vermerkt unter dem Datum 16. März 1950 als ersten Eintrag das „Richtfest des Vereins Auswärtige Presse“, der sich Jahre später zum „Internationalen PresseClub München“ umbenennen wird. Und am 17. Februar in diesem Jahr wählte die Mitgliederversammlung Dr. Uwe Brückner zum neuen Vorsitzenden und verjüngte damit den Vorsitz um 17 Jahre.



Harmonischer Chef-Wechsel: Dr. Uwe Brückner und Peter Schmalz

Der Club begann vor 70 Jahren in schwieriger Zeit, München lag noch weithin in Trümmern, und die ersten Korrespondenten, die für zumeist ausländische Medien berichteten, fanden kaum Raum und Technik für ihre Arbeit. Diesen Kolleginnen und Kollegen, also der „auswärtigen Presse“, sollte der neue Verein ein Dach überm Kopf sowie Telefon, Schreibmaschine und Fernschreiber bieten. Und der höchste amerikanische Repräsentant in der Stadt schrieb dem Club ins Stammbuch: „Best wishes to the men and women of Journalism who have, by forming this organisation, put Democracy into action.“

Aus diesem Glückwunsch ist uns über die Jahrzehnte hinweg die Verpflichtung geworden, mit unseren Möglichkeiten mitzuhelfen, die Demokratie zu stärken und gegen Anfeindungen zu schützen. Wir haben uns im Herzen der Stadt und als Nachbar des Rathauses zu einem Ort der freien und offenen Diskussion entwickelt, zu einem Platz, an dem die mehr und mehr bedrängte Pressefreiheit gelebt und verteidigt wird. Unser Bestreben hat Alexandra Schörghuber bei ihrem Besuch im vergangenen Jahr in den Worte zusammengefasst, sie sei stolz auf „unseren Mieter PresseClub“, der vom Marienplatz aus „das Zeitgeschehen durch seine vielfältigen Gäste und Debattenbeiträge einordnet“.

Ganz in diesem Sinne betonte auch Dr. Uwe Brückner nach seiner Wahl zum neuen Vorsitzenden: „Mit hochkarätigen Gesprächspartnern und intensiven Diskussionen werden wir den PresseClub als Ort weiterentwickeln, an dem die großen und wichtigen gesellschaftlichen Fragen besprochen werden.“ Es ist aber nicht nur ein Generationenwechsel. Nach dem bisherigen Printjournalisten übernimmt den Stab ein Fernsehjournalist: Dr. Uwe Brückner blickt auf eine erfolgreiche Karriere bei privaten Sendern zurück und hat erst in den letzten Monaten ein TV-Programm in Ingolstadt aufgebaut.

Er wird neue Akzente setzen, zugleich aber das Bewährte pflegen. Der Marienplatz 22 wird weiterhin der Ort des politischen Dialogs und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung sein. Er wird aber mehr noch als bisher Raum bieten, die Herausforderungen der Medien im digitalen Zeitalter zu diskutieren und zu analysieren.

Unser PresseClub wird 70 Jahre alt und ist jung und frisch geblieben. So soll es auch künftig sein. Lieber Uwe, ich wünsche Dir und dem gesamten Vorstand Glück und Erfolg. Und vor allem viel Freude an der neuen Aufgabe

Herzliche Grüße

Peter Schmalz
Chefredakteur



Gelernt hat sie auf der Deutschen Journalistenschule in München, inzwischen ist Melanie Amann beim *Spiegel* Berliner Büroleiterin und ausgezeichnet als „Journalistin des Jahres“.

Foto: Dan Zoubek

Im besten Sinne respektlos

Haben die Medien die AfD groß gemacht? PresseClub-Interview mit der *Spiegel*-Journalistin Melanie Amann

Ob Markus Lanz, Anne Will oder Frank Plasberg, bei politischen Talkshows zählt Melanie Amann zu den TV-Stammgästen. Ausgebildet an der Deutschen Journalistenschule in München, ist die 41jährige Journalistin in nur sieben Jahren aufgestiegen von der schlagfertigen Reporterin zur Leiterin des *Spiegel*-Hauptstadtbüros in Berlin. Sie ist das weibliche Gesicht des Hamburger Nachrichtenmagazins. Wie tickt sie, wie geht es dem *Spiegel* nach dem bitteren Relotius-Skandal? Manfred Otzelberger sprach mit der Berliner Journalistin.

PC-Magazin: Der *Spiegel* galt unter seinem Gründer Rudolf Augstein, einem Angehörigen der Kriegsgeneration, als „Sturmgeschütz der Demokratie“. Ist diese Metapher heute noch aktuell?

Melanie Amann: Der *Spiegel* von heute hat immer noch den Anspruch, im harten Nachrichtengeschäft ganz vorne dabei zu sein, und das sind wir auch: Im Zitate-Ranking für 2019 stehen wir mit weitem Abstand auf Platz 1. Und das, obwohl viele Medien heute investigativ arbeiten und versuchen, starke Nachrichten heranzuschaffen. Da gibt es ja viele ehemalige *Spiegel*-Leute in führender Position. Wir sind heute vielleicht weniger zynisch und aggressiv als der alte *Spiegel*, der auch gerne mal einen Politiker abschießen wollte. Unseren Lesern geht es heute viel mehr um Einordnung, Analyse, Denkanstöße. Wir wollen ihnen nicht vorgeben, was sie denken sollen, sondern eher eine Anleitung zum Denken liefern.

Ein Politikerkalp gilt also nicht mehr als höchste Form der journalistischen Kunst?

In der Zeit, in der ich beim *Spiegel* bin, also seit 2013, habe ich den Eindruck, dass es nicht das vorrangige Ziel ist, jemand aus seinem Amt zu drängen. Wir wollen aber klar schreiben, was schief läuft. Wenn ein Politiker dann zurücktreten muss, kann das die Konsequenz sein, aber nie das Ziel. Ein Beispiel: Die *Spiegel*-Berichterstattung über Andrea Nahles und die erbitterte Kritik in der SPD-Bundestagsfraktion an ihr hat sicher dazu beigetragen, dass sie alles hingeworfen hat, aber das war nie das Ziel. Beim Thema Maut ist nicht unser Ziel, Andreas Scheuer aus dem Amt drängen, sondern es geht darum, was Scheuer dem Steuerzahler zugemutet hat. Seine Parteifreunde müssen entscheiden, ob sie ihn noch im Amt behalten wollen, nicht wir.

Wie kommt der *Spiegel* an parteiinterne Infos aus Sitzungen, die teilweise in Echtzeit von Ihnen getwittert werden?

Das geht auf jahrelange Kontaktpflege zurück, da entwickelt sich ein Vertrauensverhältnis. Wir haben ein Netzwerk an verlässlichen Informanten. Das ist wichtig, damit einen kein Einzelner aufs Kreuz legt.

Kriegen diese Informanten dann eine softere Behandlung?

Nein, sonst wären wir ja käuflich. Wir schreiben auch über die Probleme von Informanten, wenn sie welche haben. Erst dann zeigt sich, wie belastbar das Verhältnis ist.

Wie sehr hat Sie der Fall des vielfach preisgekrönten *Spiegel*-Reporters Claas Relotius erschüttert, der als notorischer Betrüger enttarnt wurde?

Heftig. Wir wurden alle überrascht. Ich gestehe, ich musste Relotius erst mal googeln, wir sind uns nie begegnet, ich habe nie mit ihm gesprochen, nicht mal auf einer Weihnachtsfeier. Er war ja in Hamburg und oft in der ganzen Welt unterwegs, ich im Berliner Büro.

Hand aufs Herz – haben Sie ihn als Leserin bewundert?

Ich war kein Fan von ihm, es war nicht so, dass ich mich jede Woche auf einen neuen Relotius als Höhepunkt der Reportagenkunst gefreut hätte. Mir sind Fakten lieber als Schönschreiberei. So ein Betrug mit falschen Quellen wäre bei uns in Berlin auch nie möglich gewesen, das wäre uns schnell um die Ohren geflogen. Gottseidank haben wir den Skandal selbst aufgedeckt. Es war eine Schocktherapie, aber es ist besser, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen.

Werden Sie in Sippenhaft genommen? Das Unwort „Lügenpresse“ ist ja ein beliebtes Motiv, um die Qualitätspresse zu verunglimpfen.

Klar, die Häme kommt von der AfD, aber nicht nur. Wir *Spiegel*-Redakteure sitzen alle in einem Boot. Da müssen wir durch. Wir gewinnen und verlieren zusammen. Wir profitieren ja auch von den guten Seiten der Marke. Es ist unser gemeinsames Haus, unser gemeinsamer Verlag.

Sie sind seit Februar 2019 Leiterin des Berliner *Spiegel*-Büros. Was hat sich für Sie geändert mit dem neuen Amt, das ja wirklich Macht bedeutet?

So eine Position öffnet Türen zu interessanten Gesprächspartnern, die früher vielleicht verschlossen waren. Andererseits kann ich nicht mehr so viel →

„Wir sind heute vielleicht weniger zynisch und aggressiv.“

Die Karriere begann an der Isar

Eine Rheinländerin ist die Allzweckwaffe der deutschen Talkshows: Melanie Amann, Jahrgang 1978, die Frau mit dem kühlen Lächeln und der scharfen Zunge, kommt aus Siegburg bei Bonn. Internationalen Wind schnupperte sie in ihrem Jurastudium in Aix-Marseille III und in Trier im Dreiländereck, an der Humboldt-Universität schloss sie das erste juristische Staatsexamen ab. Der Journalismus erschien ihr aber reizvoller, den anspruchsvollen Test für die Deutsche Journalistenschule in München bestand sie auf Anhieb. Erste Erfahrungen als Reporterin sammelte sie beim *Bonner Generalanzeiger* und der *Süddeutschen*, ehe sie Redakteurin bei der *Financial Times Deutschland* und der *FAZ* wurde. Dort war sie in der Wirtschaftsredaktion und betreute das Thema Arbeitsrecht in der wöchentlichen Beilage „Beruf und Chance“. Ihre Karrierechance ergriff Melanie Amann beherzt, als sie 2013 zum *Spiegel* wechselte und das Thema AfD übernahm. Die Frau, die auch im Internet viele Spuren hinterlässt, machte das so eindrucksvoll, dass sie 2015 im Ranking der zehn führenden politischen Journalisten Deutschlands war und 2018 vom *Medium Magazin* zur politischen „Journalistin des Jahres“ gewählt wurde (Bild). Im gleichen Jahr erschien ihr Buch über die AfD: „Angst für Deutschland“, eine fundierte Auseinandersetzung mit der rechtspopulistischen Partei. 2019 wurde sie Leiterin des Berliner *Spiegel*-Büros, war bald Stammgast in den politischen Talkshows und wurde damit in der politischen Arena zum Gesicht des *Spiegel* mit hohem Wiedererkennungswert.





Bei Frank Plasbergs „Hart aber fair“ mitten im Geschehen: Melanie Amann mit (v.li.) SPD-Chef Norbert Walter-Borjans, CDU-Außenpolitiker Norbert Röttgen, der Fraktionsvorsitzenden von Bündnis 90/die Grünen Katrin Göring-Eckardt und dem Historiker Andreas Rödder.

**„Der Spiegel ver-
trägt noch mehr
Frauen in Spitzen-
positionen.“**

schreiben und rausgehen. Mir fehlt auch die Beschäftigung mit der AfD, aber nicht, weil mir die Leute persönlich so ans Herz gewachsen wären, sondern weil es eben mein Fachgebiet war. Heute bin ich Generalistin.

Und die Insignien der Macht? Eitelkeit ist ja auch im Journalismus nicht selten.

Ich schwebe nicht über dem Wasser und denke gewiss nicht jeden Tag darüber nach, wie toll es ist, Büroleiterin zu sein. Die Redakteurinnen und Redakteure hier sind alle sehr kompetent und selbstbewusst, in den Konferenzen wird durchaus hart gestritten. Damit muss ich klarkommen, das stärkt mich aber auch selbst.

Wie ist der Umgangston beim Spiegel?

Sehr direkt – in bestem Sinne respektlos.

Wie wichtig war die TV-Präsenz für Sie?

Sie war nicht entscheidend, aber sicher ein Faktor. Man muss natürlich den Leuten auffallen, die einen befördern. Und das war in meinem Fall nicht nur die schreiberische Präsenz im Heft. Aber TV-Auftritte müssen einem Spaß machen und zu einem passen. Ich streite leidenschaftlich gerne – egal ob in Konferenzen oder TV-Studios.

Ist es ein Vorteil, Frau zu sein?

Wenn man Leistung bringt, schon ein bisschen. Ich kam zu einer Zeit zum Spiegel, als gerade einige Frauen den

Verlag verlassen hatten. Gute, junge Frauen wurden gesucht. Ich habe deshalb kein Problem mit dem Label Quotenfrau. Aber wegen seines Geschlechts wird niemand befördert. Der Spiegel verträgt auf jeden Fall noch mehr Frauen in Spitzenpositionen. Und mehr Leute aus dem Osten und Migrantinnen, da haben wir noch stärkeren Nachholbedarf.

Früher war der Spiegel für eine zügellose Macho-Kultur bekannt.

Die habe ich schon nicht mehr vorgefunden. Ich kam von der FAZ, wo ja auch nicht geradezu aktive Frauenförderung betrieben wurde. Mir hat nie einer einen roten Teppich ausgerollt, ich bekam nie etwas geschenkt. Frau sein ist beim Spiegel heute kein Nachteil mehr. Es ist eine Nebensache, aber eine wichtige.

War der Aufstieg der AfD für Deutschland ein Unglück, für Sie aber ein Glück, weil Sie ein spannendes Thema hatten?

Das ist mir zu pathetisch, und ich weiß auch nicht, ob es mir zusteht, eine Partei so abzuqualifizieren. Aber es stimmt, dass ich mich durch die AfD, die ja heute in allen Parlamenten sitzt, profilieren konnte. Ich bin mit und an der AfD gewachsen. Wenn die AfD nicht relevant geworden wäre, hätte ich nicht so ein spannendes Thema gehabt.

Und Ihre Kritik an der AfD?

Die Partei vertritt oft Positionen, die ich für sehr problematisch halte, und weckt oder verstärkt Ängste und Aggressionen in bestimmten Gruppen. Sie trägt damit zur Spaltung der Gesellschaft bei, dient eher der Problembeschleunigung als der Problemlösung. Je weiter ich mich beruflich von der AfD entferne, desto mehr bin ich abgestoßen und befremdet von ihrem Kurs. Es fällt mir zunehmend schwerer, in dieser Partei noch die Grautöne zu sehen.



Angstmacher mit radikalem Potenzial

Vier Jahre lang beobachtete Melanie Amann für den Spiegel die AfD und lernte in dieser Zeit die rechtspopulistische Partei kennen wie kaum jemand anders. Ihr Buch bündelt diese oft erschreckenden, gelegentlich auch kurios-banalen Erfahrungen und eröffnet dem Leser den Blick ins Innere des Parteilebens: Wer hat das Sagen, welche Ziele streben sie an? Das Buch zeigt, urteilt die Süddeutsche, welche radikalen Potenziale in der AfD stecken: „Der Report liest sich streckenweise wie ein politischer Roman.“

Melanie Amann: Angst für Deutschland – Die Wahrheit über die AfD, 320 Seiten, Droemer Knauer, 16,99 €.

Sind es die „hässlichen Deutschen“, die es schon immer gegeben hat – hartherzig, ruppig, provinziell?

Es sind eher die ängstlichen Deutschen, deshalb habe ich mein Buch auch „Angst für Deutschland“ genannt, meine Interpretation des Kürzels AfD. Diese Partei lädt Leute dazu ein, ihren Ängsten und Bauchgefühlen nachzugeben und das als Vernunft auszugeben. Wir erleben den ängstlichen Wutbürger. Es ist ein riesenproblem, dass die AfD Leute dazu ermuntert, Pauschalurteile zu fällen und Ausländer und Minderheiten auszugrenzen.

Was ist für Sie der Unterschied zwischen Hetze und Meinungsfreiheit?

Das kann man nicht an einem einzelnen Wort festmachen, sondern am Kontext. Ich finde es absolut legitim, die Politik von Angela Merkel scharf zu kritisieren. Es gab ja wirklich im Bundestag von 2013 bis 2017 keine Kraft, die sich offen gegen die Flüchtlingspolitik der Regierung gestellt hat. Insofern hat die AfD eine Lücke geschlossen, das ist legitim. Für mich wurden trotzdem schon Grenzen überschritten, als Frauke Petry das bunte Deutschland als „Komposthaufen“ beleidigte oder Alexander Gauland die Nazizeit als „Vogelschiss“ in der Geschichte verharmloste. Wenn ein Flüchtling kriminell wird, wird so getan, als ob die Gefahr von jedem einzelnen Flüchtling und Muslim ausgeht. Da hat die AfD neue Standards gesetzt, die eine Gesellschaft vergiften.

Erkennt man Rassismus daran, dass sich die AfD nie über Verbrechen von Deutschen aufregt, nur über die von Menschen mit Migrationshintergrund? Und dabei klammheimliche Freude empfindet?

Das ist schon mein Eindruck, Rassisten tun so etwas generell.

Hat auch der Spiegel die AfD groß gemacht?

Ich finde, das ist mittlerweile eine müßige Debatte. Ich wurde auf Parteitag als Feindin der AfD öffentlich benannt, andererseits haben viele AfD-Politiker nach der Aufmerksamkeit der Spiegel-Redakteurin gegiert. Letztlich muss jede Redaktion einen Mittelweg finden, wie sie die AfD behandelt. Wir verfolgen schon seit Jahren die Linie, dass wir nicht über jeden Tabubruch berichten und über jedes Hölzchen springen müssen, sondern eher die größeren Linien aufzeigen, sei es bei Personalquerelen oder Programmdebatten oder Spendenkandalen. Aber richtig ist auch: Nicht Journalisten, sondern die Wahlergebnisse haben die Partei relevant gemacht. Darüber können wir nicht hinweggehen und diese Partei nicht ignorieren.

Also alles richtig gemacht?

Keinesfalls. Wenn ich zurückblicke, habe ich gerade in der Anfangszeit der AfD Entwicklungen überkritisch angeprangert, die im Vergleich zur AfD von heute eher harmlos waren. Und wo die AfD berechtigte Kritik übt, muss man das auch anerkennen. Ich höre oft, dass →

Mit „Komposthaufen“ und „Vogelschiss“ hat die AfD Grenzen überschritten.

ANZEIGE



IHR DIE POLITIK – WIR DAS BIER!

Wildmosers

Restaurant · Cafe

Wildmosers Restaurant · Partner des PresseClub München · Marienplatz 22 · 80331 München · Tel: +49 89 238 86 696



Foto: Hans Christian Plambeck/afp

Melanie Amann im Gespräch mit Brandenburgs AfD-Vorsitzenden Andreas Kalbitz. Der Spiegel hat dessen Nähe zu Neo-Nazis aufgedeckt.

unsere Berichte ja nicht verhindern, dass Leute die AfD wählen. Aber wir wissen ja nicht, wie die Wahlergebnisse ohne Enthüllungen über rechtsradikale Umtriebe in der AfD ausgefallen wären. Wenn der Wähler der AfD die Konzeptionslosigkeit, die Radikalisierung und das parteiinterne Chaos verzeiht, müssen wir das akzeptieren. Aber ich glaube, es hat schon eine

Wirkung, wenn der Wähler in Brandenburg erfährt, dass der AfD-Chef Andreas Kalbitz mit Rechtsradikalen in Griechenland war und dort eine Hakenkreuzfahne über den Balkon hing – was er natürlich bestreitet.

Sie haben auch einen Waldspaziergang mit Björn Höcke unternommen, war das nötig, verharmlost man ihn dadurch nicht?

Ich glaube nicht, dass ihm diese Geschichte geholfen hat. Seine Aussagen sprachen für sich. Wir wollen unseren Lesern ja auch nicht vorschreiben, was sie denken sollen. Die Höcke-Story bereue ich nicht. Anderes schon. Zum Beispiel, wie scharf wir in der Anfangsphase der AfD mit Leuten wie Bernd Lucke umgegangen sind. Der Gründer der AfD ist längst ausgestiegen und lehrt heute wieder als Professor an der Hamburger Uni. Ich glaube zwar, dass Bernd Lucke sich bis heute nicht eingestehen kann, welche Fehler er in der AfD gemacht hat. Trotzdem kritisiere ich, dass er von jungen Leuten an den Vorlesungen gehindert wird, wie es geschehen ist. Kein Mensch sollte für alle Zeiten aus dem politischen Leben ausgeschlossen werden, aus dem wissenschaftlichen schon gar nicht. Der Eurokritiker Lucke lehrt ja nicht mal über den Euro.

Haben Sie Mitleid mit Frauke Petry, der anderen tragischen Figur der AfD?

Mitleid ist zu viel gesagt, aber sie ist schon ein bisschen ein tragischer Fall. Wenn sie Politik nicht als ständigen Kampf mit den Parteifreunden verstanden hätte, könnte sie heute noch in der AfD sein und die Partei wäre vielleicht eine andere. Ich habe Petry kürzlich einmal in der ersten Reihe bei einer Veranstaltung von Angela Merkel gesehen, sie hat sogar geklatscht. Petry ist bei allen politischen Irrtümern eine intelligente, taffe Frau. Normalerweise wäre so jemand ein Gewinn für eine Partei wie die CDU, aber mit Petrys Vorgeschichte und ihren früheren Attacken auf die CDU könnte die Partei ihr heute kaum eine Chance geben. Das würde allen Beteiligten um die Ohren fliegen.

Es gibt den Vorwurf an den Journalismus, dass er die Welt verzerrt darstellt – weil viele Medien sehr gerne über das Negative berichten und ungern über das, was klappt.

Das mag stimmen, aber der Spiegel kann kein Feel-good-Magazin werden. Dafür gibt es andere Medien. Wir müssen den Finger in die Wunden legen, in alle. Das ist unsere Kernkompetenz. Es ist nicht unsere Aufgabe, konstruktive Lösungsvorschläge zu machen, da fallen wir aus unserer Rolle raus, das müssen die Regierenden schon selbst tun.

Haben Sie manchmal Erbarmen mit Politikern?

Ja, ich habe ein sehr positives Bild von den allermeisten Politikern, sie leisten ein enormes Arbeitspensum, manche arbeiten 60 bis 80 Stunden pro Woche. Dafür werden sie dann oft extrem angefeindet und kritisch beäugt, wenn Karrieren enden. Ich kann verstehen, dass gerade jüngere Politiker sich nach dem Ausstieg aus der Politik ein neues Leben aufbauen wollen. Das alleine finde ich noch nicht verwerflich. Wir schauen aber genau hin, wenn sie gegen die Transparenzregeln ihre Adressbücher versilbern wollen.

Sie selbst haben zwei Berufe: Sie sind promovierte Juristin und Journalistin. Ist an Ihnen eine große Juristin verloren gegangen?

Ich war nie eine Vollblut-Juristin und wäre wahrscheinlich eher am Amtsgericht Siegburg als beim Bundesverfassungsgericht gelandet. Der Journalismus liegt mir deutlich mehr als die Beschäftigung mit Paragraphen.

In Ihrer Doktorarbeit geht es um die Selbstbestimmung von Arbeitnehmern, die ist ja beim Spiegel vorbildlich. Der Belegschaft gehört die Hälfte des Verlags.

Ja, dieses Modell hat sich erstaunlich lange bewährt. 2020 haben wir jetzt auch begonnen, Spiegel und Spiegel online zu vereinen, die Online-Kollegen besserzustellen und sie in die Mitarbeiter-KG zu übernehmen. Und das alles ohne uns zu zerfleischen. Eine große Leistung, finde ich.

Sind Spiegel-Journalisten satt, weil sie so viel Geld verdienen? Neben dem Monatsgehalt gibt es ja noch eine üppige Jahresgewinnbeteiligung. Davon können die meisten Redakteure nur träumen.

Theoretisch könnte das so sein, aber ich habe nicht den Eindruck, dass wir saturiert sind. Wir brennen alle für unseren Job. Und die Gehälter sind lange nicht mehr so hoch wie vor 30 Jahren.

Wie haben Sie Ihre Zeit in München erlebt, Sie haben ja an der Deutschen Journalistenschule Ihr Handwerk gelernt?

Die Zeit an der DJS war für mich ganz wichtig und prägend. Nach dem Jurastudium musste ich erst den Einstieg in den Journalismus schaffen, und ohne die Münchner Zeit hätte ich das zumindest nicht so schnell geschafft. Die Münchner Freundschaften und Kontakte sind bis heute eine große Hilfe.

Welchen Rat können Sie jungen Journalisten und Journalistinnen geben? Ist Journalismus immer noch einer der besten Berufe der Welt, obwohl er für viele zunehmend prekär geworden ist?

Aber ja. Die Leute sind heute eher bereit, im Internet für guten Journalismus zu bezahlen. Journalismus ist transparenter und durchlässiger geworden. Mit guter Arbeit in einem Spezialgebiet kann man sehr schnell Aufsehen erregen. Die Chancen sind größer geworden, wenn man multimedial arbeiten kann. Und sagen, was ist, das alte Motto des Spiegel, das bei uns an den Wänden steht, ist immer aktuell. ■



Manfred Otzelberger, 60, geboren in Forchheim und seit 2007 Redakteur bei der BUNTEN. Er ist zuständig für Prominenten-Interviews und hat Biographien über Gabriele Pauli, Martin Schulz und Annegret Kramp-Karrenbauer geschrieben. Beim PresseClub ist er Vorstandsmitglied.

SOZIALVERBAND

VdK

BAYERN



Verena Bentele
VdK-Präsidentin

#RENTEFÜRALLE

Machen Sie mit!

**Tritt ein
für soziale
Gerechtigkeit!**

Jetzt Mitglied werden.

www.vdk-bayern.de



Mediales Innovationsfieber



Eine Branche sucht Wege in die Zukunft



ZUKUNFT

SONJA KRETZSCHMAR

Neue Ideen werden gesucht und kreative Köpfe gefördert: „Welche Innovationen prägen die Medienbranche?“, war eine der zentralen Fragen bei den Münchner Medientagen. Medien-Startups präsentierten sich auf einem „Innovation Showcase“, organisiert von MediaLab Bayern. Im Ruhrgebiet sucht seit Jahresbeginn ein #MediaCamp 2020 nach medialen Zukunftsideen, und im Medieninnovations-Zentrum Babelsberg setzen ausgewählte Teams diese Ideen bereits um. Zudem tüfteln und experimentieren Medienhäuser mit Innovations-Redaktionen.

Für Deutschland ist dieser Trend relativ neu. In den USA gibt es Media-Labs schon länger, die oft an journalistische Ausbildungsstätten angedockt sind. Der Weltverband der Zeitungen und Nachrichtenmedien (WAN-IFRA) listet weltweit mehr als 60 Media-Labs auf, verbunden über ein Netzwerk, das u. a. durch die „News Publishers' Global Alliance for Media Innovation“ betrieben wird. Darunter ist das „Media Innovation Lab“ der Universität Wien und der Next Media Accelerator in Hamburg. Ein „InnoLab“ bei der Hamburger Media School.

Das mediale „Innovationsfieber“ verwundert nicht. Wenig hat sich in den letzten Jahren so schnell verändert wie die Medien – und damit auch der Journalismus. Werbeeinnahmen sinken, die Auflagen der Tageszeitungen schrumpfen, junge Mediennutzer sagen Print, Funk und Fernsehen adieu. Die Veränderungen im Medienbereich sind umfassend und disruptiv.

Dementsprechend versuchen viele Akteure nicht nur, traditionelle Medienbetriebe zu modernisieren, sondern auch proaktiv mediale Innovationen zu entwi-

ckeln, sei es durch eigene Entwicklungsabteilungen oder indem sie innovative Startups fördern. Sie suchen Antworten auf die aktuellen Kernfragen des journalistischen Handelns: Wie kann die digitale Transformation von Produktion, Verbreitung und Rezeption journalistischer Angebote erfolgreich gestaltet werden? Wobei es nicht darum geht, analogen Journalismus auf innovative Weise in eine digitale Kommunikation zu transferieren, also nur von dem einem Status-quo in einen anderen überzuleiten.

Der Wandel wandelt sich selbst, sein Ende ist nicht absehbar, die Reform ist zeitlich unbefristet. Innovatives Handeln begleitet den Journalismus auch in Zukunft. Diese „Permanenz des Umbruchs“ erfordert, dauerhaft Raum zu schaffen für journalistische Innovationen. Zum einen in der täglichen Arbeit dadurch, kontinuierlich Neues zu integrieren und eingeschlossene Strukturen zu hinterfragen, zum anderen aber durch Startups, die in Unternehmen und Ausbildungsstätten abseits von kommerziellen Zwängen und eingespielten Produktionsroutinen neue journalistische Kommunikation entwickeln können.



Dies ist eine komplexe Herausforderung vor allem für Redaktionen. Fasst man die Ergebnisse der internationalen Newsroom-Forschung zusammen, so fällt eine fast schablonenhafte Ähnlichkeit der Antworten auf: Wandel an sich ist positiv; der Impuls zum Wandel geht vom Management aus; Journalisten scheinen sich nicht genügend zu engagieren; diese Haltung beeinflusst den Wandel; für Schwierigkeiten in Wandlungsprozessen wird vor allem den Journalisten die Schuld gegeben. Im Gegenzug wird die Leitung meist für veraltete Management-Strukturen verantwortlich gemacht, für unzureichende Kommunikation und Beratung sowie die generelle Unklarheit, wie genau die Integration innovativer Elemente in den journalistischen Alltag gelingen soll.

Sicher muss hier zwischen Medienorganisationen mit rein kommerziellem Ziel und öffentlich-rechtlichem Auftrag unterschieden werden. Dabei sind aber grundlegende Fragen oft nicht so verschieden: Welche ökonomischen oder normativen Ziele sollen oder müssen erreicht werden? Und wie können sie am besten erreicht werden? Ein gemeinsamer Diskussionsraum für alle Teilnehmenden und eine Unternehmensberatung oder wissenschaftliche Expertise kann helfen, die Wandlungsprozesse zu bewältigen. Externe Partner können innovative Prozesse begleiten, Ausgangssituationen analysieren, Probleme identifizieren und Lösungsstrategien entwickeln.

Erfolgreiche Wandlungsprozesse sind dringend nötig, denn die Innovationen, die den Journalismus in der

neuen Dekade prägen, sind vielfältig. Das „Reuters Digital News Project“ prognostiziert für 2020, die KI-getriebene Automatisierung werde den Journalismus weiter verändern und zu einem Grundpfeiler des Journalismus werden. Die Nutzung von big data sowie neue visuelle und stimmbasierte Interfaces werden an Bedeutung gewinnen und die Popularität von Podcasts wird weiter steigen – wobei gleichzeitig die Monetarisierung dieser Angebote unklar bleibt. Zudem sind im Wahljahr 2020 mehr innovative, KI-getriebene Desinformationen zu erwarten. Diese Veränderungen finden vor dem Hintergrund politischer und ökonomischer Unsicherheit in einem Umfeld statt, in dem sich politisch motivierte Angriffe auf Journalisten häufen.

Der digitale Wandel ist eine der größten Herausforderungen seit Beginn des Journalismus. Ihn zu bestehen, erfordert eine enge Verbindung von Journalismus und einer anwendungsorientierten Wissenschaft, um frühzeitig positive, aber auch nutzlose oder gar schädliche Veränderungen zu erkennen und darauf zu reagieren. Es gilt, zielführende Innovationen erfolgreich und im Idealfall getragen von allen Beteiligten zu integrieren.

Um auf die Eingangsfrage zurückzukommen: Ja, wir brauchen viele Innovationen, wir brauchen Startups und einen systematischen Umgang mit Innovationen, der zielgerichtet ist auf die jeweiligen Medienhäuser. Dafür können und sollten Praxis und Wissenschaft zusammenarbeiten. ■

„Wenn jemand sagt, er lese gern auf Papier, ist das keine Meinungsäußerung, sondern eine Altersangabe.“

Gabor Steingart
Ex-Spiegel-Redakteur
und Podcast-Journalist



Prof. Dr. phil Sonja Kretzschmar volontierte bei der *Berliner Zeitung* und arbeitete mehrere Jahre bei den *Tagesthemen*. Heute ist sie Professorin für Innovation im Journalismus und Prodekanin an der Universität der Bundeswehr München. Dort leitet sie u. a. den Newsroom des Studiengangs Management und Medien.

ANZEIGE

WIR SIND FÜR SIE DA, WENN SIE UNS BRAUCHEN.

Mit der Berufsunfähigkeitsrente und der allgemeinen Vorsorgeberatung des Versorgungswerks der Presse biete ich Ihnen eine individuelle Lösung zur Absicherung Ihres Einkommens. Und als Partner des Medienverbandes in Bayern und des Versorgungswerks der Presse finden Sie bei mir die Beratung, die Sie brauchen. Seit 29 Jahren sind wir für Angehörige der Kommunikations- und Medienbranche da.



Andreas Mayr, Allianz Generalvertretung

Partner des PresseClubs München e.V.
und des Versorgungswerks der Presse

Wilhelmstraße 41, 80801 München

Telefon 0 89.1 70 83 26

Telefax 0 89.12 16 31 39

andreas.mayr@allianz.de

www.allianz-andreamayrmuenchen.de

*Kommen Sie einfach
vorbei und überzeugen
Sie sich selbst!*


Presse-Versorgung


Allianz

Vertrauter Selfie-Winkel

Mit Instagram auf der Suche nach jungen Leuten

ASTRID PROBST

Medienhäuser haben Instagram als alternative Nachrichtenplattform entdeckt. Mit ihren Angeboten versuchen sie bestimmte Zielgruppen besser zu erreichen: Der *Bayerischen Rundfunk* versucht es mit der *News-WG* bei den jungen Leuten, die *Augsburger Allgemeine* mit den *Schwabeneltern* bei jungen Eltern.

Es herrscht Krieg in der *News-WG* des BR – zumindest an diesem Tag. Verkleidet und mit Laserschwertern bewaffnet erklären Helene und Max als Prinzessin Hel-Leia und C34-Max den Einsatz der NATO im Weltraum: Die seitlichen Schnecken sitzen; die braunen Haare sind zusammengezwirbelt und festgesteckt über den Ohren. Kampfbereit stürzt sich die junge Frau mit ihrer Laserschwert-ähnlichen Waffe in das Getümmel – um den Weltraum zu beschützen. Wen dieses Szenario an einen Ausschnitt aus George Lucas' „Star Wars“-Filmreihe erinnert, der mutmaßt richtig. Nur befindet sich der Schauplatz nicht auf einem der galaktischen Planeten, sondern mitten im hippen Glockenbachviertel Münchens.

Helene Reiter und Max Osenstätter sind die Bewohner der *News-WG*, einem Nachrichtenformat des BR auf Instagram. Zwischen Outfitposts, Fotos vom Essen oder Urlaubsbildern finden sich in den Stories und im Instagram-Feed Beiträge der *News-WG*.

In den folgenden Clips kämpfen Helene und Max um die Sicherheit des Weltraums. Diskutieren ihren Einsatz, kämpfen in Slow-Motion mit dem Star Wars Soundtrack im Hintergrund und beratschlagen sich. Nach der „oscarreifen Blockbuster-Performance“, so bezeichnen sie es auf Instagram, fasst die *News-WG* die Hintergrundinformationen zu dem NATO-Einsatz zusammen. Diese hat den Weltraum offiziell als Einsatzgebiet erklärt, Ziel ist es, die Satelliten der NATO-



Mal schnell ein Selfie aus der *News-WG*: Helene Reiter und Maximilian Osenstätter auf der gelben Couch.

Foto: BR / Max Hofstätter

Mitglieder zu schützen. Versehen mit Untertiteln und Einblendungen erklärt Max, was es damit auf sich hat: Wie viele Satelliten die Erde umkreisen, nämlich 2.000, dass die Hälfte davon NATO-Mitgliedstaaten gehören und klärt generell die Frage, was im Weltraum erlaubt ist und was nicht. Wenn alles fertig für die Instagram-Stories abgedreht ist, folgt noch ein Post mit Informationen.

Beim BR stand am Anfang die Frage, wie und wo man mehr junge Menschen erreichen kann. Zwölf Volontäre waren vor etwa einem Jahr mit der Entwicklung eines neuen Formats beauftragt, unter ihnen Helene. „Wir wollten dort hingehen, wo die jungen Menschen sind“, sagt sie – und die treiben sich meist auf Instagram herum; teilen dort Bilder vom letzten Wochenendausflug oder dem Abendessen.

Auch andere Medienhäuser bieten alternative Nachrichtenformate auf Instagram und versuchen so, Zielgruppen zu erreichen, die keine Print- oder Online-medien lesen. Zum Beispiel die *Augsburger Allgemeine* mit ihrem Account *Schwabeneltern* – ein Format auf Instagram für junge Eltern.

Eigentlich wird die App eher zum Zeitvertreib genutzt, zum Scrollen, Wischen, Liken und Teilen. In den Instagram-Stories kann man Fotos oder 15-sekündige Clips teilen. Darüber verbreiten die *News-WG* wie auch die *Schwabeneltern* ihre Nachrichtenbeiträge. Bisher habe es auf der Plattform nur sehr viele cleane Angebote und Influencer gegeben, mit dem neuen Format habe man die Lücke dazwischen füllen wollen, sagt Helene. Daraus entstanden ist die *News-WG*, die eine bunte Mischung, wie es Helene nennt, und die Zusammenführung zweier Welten darstellt – Nachrichten und Instagram.

Bei den *Schwabeneltern* erzählen Nadine und Alex von ihrem Alltag als Eltern, geben Veranstaltungstipps oder vergleichen das Leben auf dem Land mit dem in der Stadt. Im Juli 2020 startete das Projekt der *Augsburger Allgemeinen*, das in Zusammenarbeit mit der Deutschen Journalistenschule entstand.

Seitdem produzieren Stadtmutter Nadine und Landvater Alex kurze Clips für die Instagram-Stories des Kanals. Das Team ist klein, etwa fünf Redakteure sind beteiligt sowie Volontäre, die immer für ein paar Monate mitarbeiten. Oft filmen sich die *Schwabeneltern* bei ihren Stories selbst. Wie kurz vor Weihnachten, als Alex mit seinen zwei Kindern einen Christbaum besorgt und das filmt. „Ohne Chemie und aus der Region – das ist uns wichtig“, erklärt er, spricht in die Handykamera und greift zur Säge, um den Baum selbst zu fällen. Anschließend präsentiert er seinen gefällten Christbaum.

Erst Anfang Dezember verriet Nadine den Zuschauern, dass sie in bereits drei Monaten ein zweites Kind erwarten werde. Damit ergeben sich wieder neue Themen für die *Schwabeneltern*. Wie redet man mit dem ersten Kind über den anstehenden Nachwuchs? Wie ist das mit dem Altersunterschied zwischen den Kindern? Und wie wird die Umstellung? In den Stories stellen Nadine und Alex solche Fragen.

Die kurzen Clips mit den wichtigsten Informationen zu politischen Themen, wie bei der *News-WG*, oder

zu alltäglichen Fragen, die sich Eltern stellen, wie bei den *Schwabeneltern*, ist eine, auf den ersten Blick, ungewöhnliche Art der Nachrichtenaufbereitung – aber wohl genau das Richtige für Instagram. Vor allem die Einbettung von Themen in kleine Vorführungen der *News-WG* kommt gut an: „Unsere Nutzer feiern solche Projekte der *News-WG* Theatergruppe ganz oft“, sagt Max. Am Ende sind die Konsumenten unterhalten und gut informiert. Nutzer, die oft angeben, dass ihnen normale Nachrichten immer zu trocken sind. „So viele Leute da draußen sind keine Nachrichtenjunkies, und für die machen wir Nachrichten“, sagt Helene. Inzwischen folgen knapp 57.000 Menschen der *News-WG*, im Februar 2019 wurde das Projekt mit dem „Goldenen Blogger“ für den besten Instagram-Account des Jahres ausgezeichnet.

Die WG im Glockenbach ist Büro und Wohnraum zugleich. Tagsüber kommt das Team, das bei der Produktion hilft. Fast jeden Tag wird ein aktuelles politisches Thema aufbereitet. Ihre Arbeit unterscheidet sich laut Helene und Max nicht vom klassischen journalistischen Handwerk. „Wir recherchieren, haben Sitzungen zur Themenfindung und anschließend Feedbacksitzungen“, sagt Max, „nur die Form der Darstellung ist dabei anders.“ Ob Europawahl, der Dauerbrenner Brexit oder Inklusion – „kein Thema ist zu komplex“, sagt Helene.

Am Abend wird es dann ruhiger in der WG, dann wird die *News-WG* zu einer ganz normalen WG, wo es auch mal Zoff und Diskussionen um den Müll gibt. Dass Helene und Max mal zu alt für die WG werden, glauben sie derzeit nicht. „Es gibt auch Alters-WGs“, meint Max.

Die bunte Mischung aus Nachrichten und Instagram funktioniert; das sieht Projektleiterin Daniela de Haen auch bei den *Schwabeneltern*. Nadine und Alex werden häufig direkt angeschrieben und nach Tipps gefragt. „Die beiden werden als Experten wahrgenommen“, sagt de Haen, die. Oft schreiben die Zuschauer private Nachrichten, teilen Erfahrungen oder bitten um einen Rat. Die vielen Rückmeldungen zeigen, dass es funktioniert. Die Nutzer bleiben beim Wischen und Tippen zwischen den Stories hängen.

So auch bei der *News-WG*. Das könnte daran liegen, weil die Nachrichten-Hosts wie Helene und Max oder Nadine und Alex schlicht näher dran sind am Publikum. In einem Zapp-Interview bezeichneten sich die *News-WG*-Bewohner als Freunde der Zuschauer. Es geht ihnen darum, auf Augenhöhe mit den Menschen zu reden und dabei politische Inhalte zu vermitteln. So greifen die *Schwabeneltern* und die Bewohner der *News-WG* eben einfach zum Handy, halten es im vertrauten Selfie-Winkel hoch und legen los. ■



Stadtmutter Nadine und Landvater Alex erzählen in kurzen Clips Freud und Leid des Elternseins.



Astrid Probst, 28, kommt aus Niederbayern, studiert an der LMU Politikwissenschaft und arbeitet als freie Journalistin bei der *Deutschen Presse-Agentur*, dem *Münchner Merkur* und der *SZ*.

Auf Augenhöhe

Viele der über 900 Schülerzeitungen in Bayern kassieren Lob und Preise



RALF SCHARNITZKY

Mehr als 900 Schülerzeitungen gibt es in Bayern, von der Grundschule bis zum Gymnasium. Sie erscheinen als Print- und immer öfter auch als Digitalausgabe, in der Regel ein- bis zweimal im Jahr. Etwa 12.000 Schülerinnen und Schüler sind dabei als Redakteure, Autoren, Fotografen und Layouter tätig. Für die Schule, meint der Landesschülerrat, sei die Schülerzeitung „das Backpulver im Kuchen“: „Es ist nur ein ganz kleiner Teil aller Zutaten, der aber sehr viel bewirkt.“ Und zweimal im Jahr konkurrieren mehr als 250 Redaktionen mit ihren Blättern bei den zwei großen bayernweiten Wettbewerben um gut 40 Preise.

Fröhliche Redaktionsrunde: Betreuungslehrer Michael Hartmann hat sich mit seinem Redaktionsteam für die nächste *Blickkontakt*-Ausgabe mit dem Thema „Angst“ in eine Hüttenklausur zurückgezogen. Mit der Ausgabe „Extrem“ gewannen sie den SZ-Wettbewerb.



„Das ist ja nicht mal Schülerzeitungs-Niveau“. Ein Satz, der schon mal durch die Redaktionen tönt und nur eines meint: Der Beitrag ist mehr als schlecht, er ist grottenschlecht und kann so nicht ins Blatt kommen, über den Sender gehen oder ins Netz gestellt werden. Wer aber nur einmal in der Jury der beiden bayerischen Wettbewerbe *Blattmacher* (Süddeutsche Zeitung und Kultusministerium) und *Die Raute* (Hanns-Seidel-Stiftung) saß, der weiß: Es ist ein Vergleich, der völlig falsch ist.

Ja, natürlich, es gibt auch Schülerzeitungen, die hauptsächlich aus Lehrer/Schülerwitzen, Stilblüten, banalen Geschichten und belanglosen Lehrer-Interviews bestehen. Aber das sind die wenigsten. Viele Redaktionen setzen auf die Gesellschaftsthemen, die für ihre Altersgruppe relevant sind – ohne Geschichten über den Schulalltag zu vernachlässigen. Preisgekrönte Beispiele, die mit ihren Ausgaben im Schuljahr 2018/19 oft auch in beiden Wettbewerben auf den vorderen Plätzen landeten, belegen dies: Das *Echo* vom Gymnasium Wertingen setzt sich mit Psychiatrieaufenthalt, Dieselskandal und Todesstrafe auseinander, die *Hummelnews* der Nürnberger Mittelschule Hummelsteiner Weg mit Rechtsextremismus und Rassis-

mus. Konsequenz zieht der *Wortwechsel* der FOS/BOS Erding das Thema „Minimalismus“ durch – nicht nur in den vielfältigen Texten, sondern auch im klaren Layout, den einfachen Schriften und der fehlenden Farbe.

In allen Redaktionen, die bei den Wettbewerben in die engere Auswahl kamen, werden alle journalistischen Spielarten gepflegt: Nachrichten, Reportagen, Essays, Glossen oder Kommentare – und das zumeist auf hohem Niveau. Stefan Hilscher, Geschäftsführer des Süddeutschen Verlags, schrieb in einer Wettbewerbs-Sonderbeilage: „Die Schülerzeitungen sind geprägt von der kritischen Einstellung der Autoren gegenüber ihrer Schule und der Gesellschaft. Sie wollen sich aktiv einbringen. Dies macht die Schülerzeitungen zu wertvollen Zeitdokumenten und zu einem Spiegel der jeweiligen Schülergeneration.“ Und Bayerns Digitalministerin Judith Gerlach lobte beim Festakt der Hanns-Seidel-Stiftung: „Schülerzeitungen sind eine Bereicherung für die gesamte Schulfamilie. Die jungen Redakteure übernehmen Verantwortung, die über den schulischen Alltag hinausreicht.“

Ein herausragendes Beispiel für Qualität und Professionalität ist die *Blickkontakt*-Redaktion des Regensburger Von-Müller-Gymnasiums. Sie hat bereits mehrfach erste und vordere Plätze bei *Blattmacher*, *Die Raute* und auch bei bundesweiten Wettbewerben gewonnen.

Foto: Jani Seifmann

Das Team setzt seit Jahren auf Schwerpunktthemen. Vor einiger Zeit war es der „Tod“, ein Heft, vor dem viele die Redaktion gewarnt hatten, das aber bei den jungen Lesern sensationell gut ankam – und bei zahlreichen Jurys. Auch 2018/19 waren die jungen Blattmacher um Betreuungslehrer Michael Hartmann mit dem Thema „Extrem“ wieder erfolgreich. „Eine tolle Themenmischung: das Angebot ist so vielfältig und divers wie das große Redaktionsteam. Das Titelthema wurde mit vielen ungewöhnlichen Themenzugängen umgesetzt“ urteilte die Jury der Hanns-Seidel-Stiftung, die SZ-Jury schrieb, das Heft „glänzt nicht nur durch mutige Interviews – etwa mit den Kindern des suspendierten Regensburger OB Joachim Wolbergs oder der Grünen-Fraktionschefin Katharina Schulze, die über Hass und Häme im Netz zu berichten weiß.“ Beim *Blattmacher* landete die Redaktion auf Platz 1, wie schon vor zwei Jahren mit dem „Tod“-Heft. Die *Raute* gab den Preis in der Kategorie „Informationsvielfalt“.

Anruf bei Betreuungslehrer Hartmann. Er meldet sich von einer Hütte bei Regensburg, wohin er sich mit 25 Führungskräften seines 45-köpfigen Teams zu einer viertägigen Klausur zurückgezogen hat. Das neue Heft „Angst“ bekommt den letzten Feinschliff: „Die Texte liegen alle vor“ sagt er, „jetzt sind die Illustratoren und die Layouter gefragt.“ Für Chef-Layouter Pascal Mederer sind diese Klausuren eine schöne Erfahrung: „Da entsteht ganz viel. Auch das familiäre Redaktionsverhältnis.“ Frage an den Betreuungslehrer: Wie hält man das Niveau, um immer wieder preiswürdige Ausgaben zu produzieren? Womöglich liegt es an der Nachwuchspflege. Schon Fünftklässler, zurzeit sind es 15, werden in das Redaktionsteam aufgenommen. Zuerst dürfen sie nur zuschauen und eine Wandzeitung machen, sie sollen Spaß haben: „Dabei stellen wir dann fest, dass immer ein paar dabei sind, die wir in der Redaktion behalten wollen.“ Als Deutschlehrer findet Hartmann auch in den oberen Klassen Schülerinnen und Schülern, die er für geeignet hält und anspricht.

Sich selbst sieht er als Team-Mitglied, nicht als Autorität: „Es geht um Vertrauen zwischen uns. So hören meine Schülerinnen und Schüler eher auf meinen Rat.“ Und der war bei den beiden heiklen Interviews im jüngsten Heft durchaus gefragt: So machte er seiner Redaktion deutlich, dass beim Gespräch mit den an die

Schule gehenden Wolbergs-Kindern nicht Schuld oder Unschuld des Politikers eine Rolle spielen dürfe, sondern lediglich die Frage, wie sie mit der Situation umgehen, wenn der Vater in Haft sitzt und vor Gericht steht. Auch beim Schulze-Interview gab er die Richtlinie vor: „Es darf nicht um die Politik der Grünen und um Parteienwerbung gehen, sondern nur um die Erfahrungen der Landtagsabgeordneten mit der Hetze und Häme im Netz.“ Eine Diskussion übrigens, die auch bei einer Jury-Sitzung geführt wurde: Inwieweit sind Politiker-Interviews in einer Schülerzeitung zulässig?

Schulen schmücken sich gern mit prämierten Schülerzeitungen, doch zwischen Redaktion und Schulleitung herrscht nicht immer Harmonie. Früher gab es gelegentlich Streitigkeiten, die bis vor Gericht gingen (siehe Kasten). „Heute ist das alles etwa freier geworden“, weiß Anna Günther, bei der *SZ* für die Bildungsthemen und damit auch für den *Blattmacher*-Wettbewerb zuständig. Ihr ist noch kein Fall untergekommen, der zu öffentlichen Auseinandersetzungen geführt hat. „Die Betreuungslehrer lösen Probleme schon im Vorfeld intern. Und auch die Schulleiter sehen viele Dinge entspannter als in früheren Jahren.“ Dem stimmt Betreuungslehrer Hartmann zu: „Bei uns gab es in den vergangenen Jahren schon unterschiedliche Meinungen zwischen uns und der Direktorin. Die konnten aber intern geregelt werden.“ Inzwischen hat sich die Situation geändert: „Der neue Direktor vertraut den Schülern und mir. Er sieht das alles wesentlich entspannter.“

Seit mehr als zehn Jahren betreut Petra Kainz die Redaktion von *Pen(n)house* an der staatlichen Realschule in Kempten. In der mit dem *Blattmacher*-Preis ausgezeichneten Ausgabe geht es vorwiegend um Hände, um die Bedeutung verschiedener Gesten in unterschiedlichen Ländern und um die Analyse der eigenen Handschrift. Für die Redaktion ist übrigens „die Wortmeldung das wichtigste Handzeichen in der Schule“, wie die Lehrerin erzählt. Sie sieht es als ihre Aufgabe an, problematische Texte gemeinsam mit ihrer Redaktion rechtzeitig zu →



Nicht nur die Inhalte in Bayerns Schülerzeitungen sind vielfältig, auch die Formate, Umfänge und Aufmachung. Es gibt kleine Hefte, die auf Zeitungspapier gedruckt sind, aber auch großformatige Hochglanzbroschüren. Für manche junge Leserinnen und Leser ist nach 40 Seiten Schluss, an anderen Schulen bieten die Ausgaben Lesestoff auf 170 Seiten.



Fair und ausgewogen

Was in Bayern als Schülerzeitung gilt, wer daran mitarbeiten darf und was sich die Jungredakteurinnen und Jungredakteure erlauben dürfen, wird in Artikel 63 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG) genau geregelt. Den rechtlichen Rahmen hat das Kultusministerium in seinen „Informationen für Schülerzeitungsredakteure und betreuende Lehrkräfte“ kurz zusammengefasst. Im BayEUG sei etwa festgehalten, „dass eine Schülerzeitung eine Zeitung von Schülern für Schüler einer Schule ist, dass die Schülerinnen und Schüler mit Hilfe der Schülerzeitung ihr Recht auf freie Meinungsäußerung wahrnehmen, dass die Schülerzeitung fair und ausgewogen berichten soll“. Grundsätzlich gilt, so beschreibt es Absatz 4 im Artikel 63: „Soll die Schülerzeitung auf dem Schulgelände verteilt werden, ist der Schulleiterin oder dem Schulleiter rechtzeitig vor Drucklegung ein Exemplar zur Kenntnis zu geben. Sie oder er kann Einwendungen erheben.“ Kommt es bei Einsprüchen zu keiner gütlichen Einigung zwischen Redaktion und Leitung, entscheidet das Schulforum: Es kann die Verteilung der Schülerzeitung auf dem Schulgelände untersagen. Ohne die Einschaltung des Schulforums kann die Schulleitung die Verteilung der Zeitung auf dem Schulgelände verbieten, wenn „der Inhalt der Schülerzeitung das Recht der persönlichen Ehre verletzt oder in anderer Weise gegen Rechtsvorschriften verstößt“.

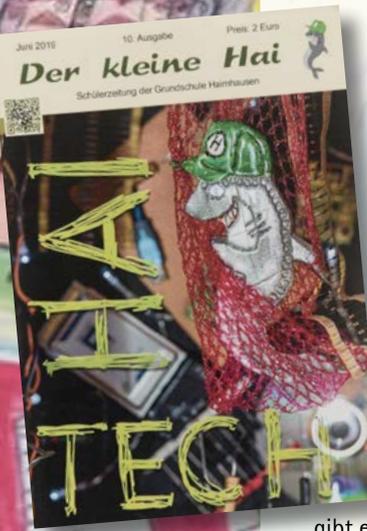


Die Preisträger des *Blattmacher*-Wettbewerbs stellten sich zum Gruppenbild mit Kultusminister Michael Piazolo (r.) im Foyer des SZ-Hochhauses in München auf.



entschärfen: „Die haben mit ihren 15, 16 Jahren manchmal schon recht wilde Fantasien. Da muss ich sie schon mal einbremsen.“ Dies geschehe aber immer in gutem Einvernehmen. Trotz gelegentlicher Kritik von Lesern, was bei 800 Schülern ganz normal sei, zieht sie ein positives Fazit: „Es läuft super bei uns an der Schule.“ Einmal die Woche trifft sich die AG Schülerzeitung, an der derzeit 19 Schülerinnen und Schüler arbeiten – so viele wie noch nie. Kainz: „Im Schnitt haben wir acht bis zehn Mitarbeiter. Aber heuer haben wir erstmals auch 6.-Klässler in die Redaktion aufgenommen.“ Für Chefredakteur Alex Posch ist es die größte Herausforderung „am Ende alles zu formatieren und die Texte in das Layout zu bekommen.“ Und: „Manchmal wird es am Ende etwas eng. Aber es hat bis jetzt immer gut geklappt.“ Also ganz wie im echten Journalisten-Leben ...

Probleme mit kritischen Themen und Texten hat Sonja Gundera, Betreuungslehrerin für die Zeitung *Der kleine Hai* an der Grund- und Mittelschule Haimhausen im Landkreis Dachau nicht. „Das liegt aber sicher auch daran, dass die Zeitung nur von Grundschulern gemacht wird. Und da sind die Themen noch nicht so brenzlich, dass es Ärger geben könnte – eher geht es ums Hobby des Opas“, erläutert sie dem *PresseClub-Magazin*. Trotzdem wird auch hier schon professionell gearbeitet: Einmal in der Woche, in einer sechsten Schulstunde, trifft sich die junge Redaktion der Zeitung, die einmal im Jahr erscheint. Am Anfang einer neuen Ausgabe steht das Brainstorming der Dritt- und Viertklässler: „Da wird zum Beispiel überlegt, wo gibt es unter den Eltern, Omas und Opas Experten, die zu einem Thema was sagen können, das dann von den jungen Mädchen und Buben umgesetzt werden kann.“ Es sei erstaunlich, wie schnell man so auf gute Geschichten komme. Diesmal haben die schon mehrmals ausgezeichneten Haimhauser Grundschüler mit dem Titel „HaiTech“ auf dem Cover gewonnen: den Wortwitz fand die SZ-Jury „genial“. Und die Neun- bis Zehnjährigen sind ganz up to date: Im Heft gibt es



Redakteurin Anna Günther ist bei der SZ für bayerische Bildungsthemen zuständig – und damit auch für den Schülerzeitungs-Wettbewerb.

QR-Codes, die zum Blog *Der kleine Hai* oder zu Zusatzinfos und Erklärvideos führen. Jung-Redakteur Jan Tettinger hat auf die Frage nach dem Traumberuf eine klare Antwort: „Redakteur.“ Er wolle am liebsten über Aktuelles schreiben, zum Beispiel Politik. „Aber auch über etwas Lustiges.“

Doch nicht nur künftigen Journalisten bringt die Mitarbeit an Schülerzeitungen einen Vorgeschmack auf den Beruf und eventuell auch einen Vorteil für den Einstieg in die Medienwelt. Bayerns Kultusminister Michael Piazolo sieht einen weit größeren Nutzen. In den Redaktionen könne man lernen, „wie man im Team arbeitet, wie man schreibt, wie man diskutiert“. Und Digitalministerin Judith Gerlach ergänzt: „Wenn die Schülerinnen und Schüler später nicht in den Journalismus gehen, haben sie dadurch etwas gelernt, was sie zu mündigen Bürgern macht.“

Die Teilnahme am *Blattmacher*- wie am *Raute*-Wettbewerb bringt den Gewinnern auch einen zählbaren Mehrwert. Bei der SZ kommen Gewinner in den „Club der Besten“. „Wir wollen zusätzlich unterstützen“, so Silke Zimmermann von der Nemetschek-Stiftung, die den Wettbewerb seit einiger Zeit sponsert. Die Schulen können aus einem breiten Angebot an Workshops und Ausflügen ihr „Wunschpaket“ zusammenstellen. So besuchte eine Flüchtlingsklasse der Berufsschule Schwandorf für einen Tag die Walhalla. Gymnasiasten aus Münster-schwarzach konnten sich in der Medienethik fortbilden. Zudem gibt es Preisgelder:

Für die ersten Plätze je 500 Euro, für die zweiten 300 Euro und für die dritten 200 Euro. Ein Sieg beim *Blattmacher*-Wettbewerb berechtigt zudem, am Schülerzeitungswettbewerb der Länder in Berlin teilzunehmen. Beim *Raute*-Wettbewerb gibt es Preisgelder zwischen 250 und 300 Euro und vielfältige Fördermöglichkeiten, darunter sehr begehrte Seminare im Medienzentrum des Bildungszentrums Kloster Banz, die zugeschnitten sind auf Macher und Betreuungslehrer gleichermaßen. „Damit gute Schülerzeitungen noch besser werden können“, sagt Ursula Männle von der Hanns-Seidel-Stiftung.

Und so sind auch alte Hasen in der Medienbranche gut beraten, nicht hochnäsiger über „Schülerzeitungs-Niveau“ zu lästern. Auch für sie lohnt sich ein Blick in die Schul-Magazine. Es ist erfreulich oft ein Blick auf Augenhöhe. ■



Ralf Scharnitzky, 67, Vorstandsmitglied des PresseClubs, kam über den *Münchner Merkur* und die *Abendzeitung* zur *Süddeutschen Zeitung*. Dort leitete er die SZ *Starnberg* und war zuletzt Teamleiter Wirtschaft im SZ-Ressort München-Region-Bayern.



Qualitätsjournalismus – ein Förderfall?

Viele Stiftungen unterstützen journalistische Projekte

PETRA SCHMIEDER

Gemeinnützige Organisationen tun viel Gutes: ob für traumatisierte Kinder, verwaiste Tiere, Demenzkranke oder Menschen in Afrika. Sie fördern gesellschaftlich relevante Themen und Bedürftige, die auf Hilfe dringend angewiesen sind. Mit Blick auf die rasanten Entwicklungen in der Medienwelt scheint nun auch der Qualitätsjournalismus Unterstützung nötig zu haben, so dass sich immer mehr Stiftungen und Nonprofit-Institutionen seiner annehmen. Laut Angaben des Bundesverbands Deutscher Stiftungen gibt es rund 22.000 Stiftungen in der Bundesrepublik. Etwa 120 von ihnen unterstützen Journalisten sowie journalistische Projekte und Vorhaben. Ihre Aktivitäten sind vielfältig und haben verschiedene Ziele.

„In Deutschland wissen wir aus unserer Geschichte, was es bedeutet, wenn der qualitative Journalismus wegbriecht“, sagt Mario Schulz vom Bundesverband Deutscher Stiftungen in Berlin. 2014 gründete sich dort der Expertenkreis Qualitätsjournalismus, den Schulz seit 2019 betreut. Diesem Expertengremium gehören mehr als 60 bundesweit tätige Stiftungen und Nonprofit-Organisationen an. „Das Geschäftsmodell des klassischen Journalismus verliert an Boden, es findet eine massive Disruption statt“, so Schulz. Ziel des Kreises ist es, dass hochwertiger und unabhängiger Journalismus in Zeiten des digitalen Wandels nicht unter die Räder kommt. Folgende Themen stehen auf der Agenda: Journalisten- und Journalismusförderung, journalistische Glaubwürdigkeit, Vertrauensmangel adressieren und Wertschätzung erhöhen sowie Forschung und Bedarfsanalyse. Die Verfasser der Erklärung wollen gemeinsam mit Branchenverbänden der Verlage und der Journalisten sowie Vertretern der Medienpolitik und Kommunikationswissenschaft „jene Felder identifizieren, in denen erhöhter Handlungsdruck besteht, um den Qualitätsjournalismus in Deutschland zu sichern“. Zu den 26 Erstunterzeichnern zählten die größten Stiftungen des Landes.

Dabei ist die Förderung von Journalismus von der gesetzlichen Abgabenordnung bisher nicht als eigenständiger gemeinnütziger Zweck anerkannt. „Die meisten Stiftungen, die journalistische Projekte unterstützen, tun dies unter den Zwecken Bildung, Wissenschaft

oder auch Völkerverständigung“, schreibt Stephanie Reuter von der Augstein Stiftung im Dossier „Finanzierung – Wie Stiftungen Journalismus fördern können“. Es wurde vom Deutschen Journalistenverband gemeinsam mit dem Bundesverband Deutscher Stiftungen herausgegeben.

Das Spektrum ist breit, unterstützt werden beispielsweise Wissenschaft und Forschung, investigative Recherchen und Netzwerke. So fördert beispielsweise die Mercator-Stiftung über den Verein Fleiß und Mut „die journalistische Weiterbildung in Sachen hochqualitativer Recherchen, neuer Erzählformen und journalistischer Transparenz“. Journalisten bei Recherchen auf wissenschaftlichem Terrain begleitet das Science Media Center Germany, dessen Gesellschafter die Klaus Tschira Stiftung und der Verein Wissenschafts-Presskonferenz sind. Forschungsprojekte zu Fragen der Medienpolitik und -kritik begünstigt die Otto Brenner Stiftung der Gewerkschaft IG Metall. Und guten Journalismus bringt auch voran, wer richtungsweisende Qualität mit Preisen auszeichnet.

„Ohne die Initialförderung mit drei Millionen Euro in den ersten vier Jahren durch die Brost-Stiftung wäre der Aufbau des ersten gemeinnützigen Recherchenetzwerks in Deutschland nicht möglich gewesen“, schreiben die Macher von Correctiv auf ihrer Website. Die gemeinnützige GmbH in Essen finanziert sich vor allem über Spenden und Stiftungsbeiträge, die sie regelmäßig auf ihrer →



„Journalisten haben einen gesellschaftspolitischen Auftrag. Alle politischen Stiftungen haben im Rahmen ihres jeweiligen Wertekontextes ein hohes Interesse an freiem gutem Journalismus. Was uns verbindet, ist der gemeinsame Wille, unsere Demokratie zu schützen.“

Carla Schulte-Breidenbach
Journalisten-Akademie
Friedrich-Ebert-Stiftung

Website veröffentlicht. So will man unabhängig von Werbeeinnahmen, Verkaufszahlen und Quoten bleiben. Die Möglichkeiten des Internets für die journalistische Recherche und zur Vernetzung zu nutzen, hat sich Torial schon recht früh auf die Fahnen geschrieben. Die Initiative der August Schwingenstein Stiftung in Utting am Ammersee startete 2013 als digitale Journalisten-Plattform, heute sind rund 6.000 Journalisten und Redakteure registriert. „Einerseits können die User über Torial außerhalb ihres persönlichen Netzwerkes neue Kontakte knüpfen oder auch Kunden finden. Andererseits funktioniert Torial mit seinem Themenpool als Rechercheinstrument“, berichtet Marcus von Jordan, Mitgesellschafter und Stiftungs-Geschäftsführer. Die ersten Jahre waren nicht einfach, seit 2016 ist auf Torial aber „gut was los“, blickt er zurück. Die Teilnahme ist kostenfrei, das Projekt wird von der Stiftung finanziert. „Die August Schwingenstein Stiftung will nicht die journalistische Arbeit fördern, sondern strukturelle Hilfe leisten. Unser Ansatz ist eher politisch“, argumentiert von Jordan.

Einen gesellschaftspolitischen Ansatz verfolgen besonders die parteinahen Stiftungen. Sie treiben in ihren Akademien teils schon seit Jahrzehnten die journalistische Aus- und Weiterbildung voran. „Die Journalistische Nachwuchsförderung – kurz JONA – bildet seit 40 Jahren Journalisten aus“, berichtet Steffi Augter, Leiterin der Journalisten-Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin. Die studienbegleitende Ausbildung ist Teil der Begabtenförderung, bewerben können sich Studenten aller Fachrichtungen. Das Programm umfasst auf drei bis vier Jahre verteilt über 80 Seminarta-

ge und setzt sich aus einem Pflicht- und Wahlbereich zusammen. Die multimediale Ausbildung beginnt in einer Lokalredaktion, führt in Grundlagen von Print, Online, Hörfunk und Fernsehen ein und bietet weltweit Themenakademien an. „Wir wollen künftig noch digitaler werden, Grundlagen wie Datenrecherche stärken und mehr Wahlmöglichkeiten schaffen“, kündigt Augter an. „Von den Bewerbern erwarten wir, dass sie neben überdurchschnittlichen Leistungen im Studium bereits journalistisches Talent in freier Mitarbeit oder Praktika zeigen konnten, sich sozial engagieren und mit den christlich-demokratischen Werten der Stiftung identifizieren.“ Von den jährlich bis zu 100 Bewerbern kommen im Schnitt 25 Stipendiaten zum Zug.

„Wir vertreten den offenen Ansatz“, erklärt Carla Schulte-Breidenbach, Leiterin der Journalisten Akademie der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn. „Jeder, der sich für Journalismus interessiert, der Journalist werden will oder es schon ist, ist angesprochen.“ Dabei stehe die politische Gesinnung der Teilnehmer nicht im Vordergrund. „Journalisten haben einen gesellschaftspolitischen Auftrag. Politische Stiftungen haben im Rahmen ihres jeweiligen Wertekontextes ein hohes Interesse an freiem und gutem Journalismus. Was alle verbindet, ist der gemeinsame Wille, unsere Demokratie zu schützen“, so Schulte-Breidenbach. Das Veranstaltungsprogramm der Journalisten-Akademie differenziert sich in Basis- und Spezialmodule. Viele Fortbildungen werden schon seit 2012 online durchgeführt. Hatte das Internet anfangs eher Übermittlungsfunktion, ist es inzwischen selbst zum Thema

ANZEIGE



Für die wichtigsten
Augen der Welt: **Ihre.**

geworden. Heuer werden mehr als 20 so genannte Webinar-Termine angeboten, das Programm reicht vom interaktiven „Impulswebinar zu Socialmedia“ über „Journalistische Recherche im Darknet“ bis zu „Fakt oder Fake? So verifizieren Sie Online-Inhalte!“. Carla Schulte-Breidenbach ist es wichtig, die Teilnehmer in allen Veranstaltungen ihres Hauses dafür zu sensibilisieren, „ein politisches Verständnis dafür zu entwickeln, was in der Welt gerade passiert. Wir sind in einer unfassbar gefährlichen und zerbrechlichen Zeit“.

Obwohl sich die parteinahen Bildungsorganisationen als Stiftungen bezeichnen, haben sie juristisch den Status gemeinnützig anerkannter, eingetragener Vereine. Der Begriff „Stiftung“ ist nicht geschützt und kann ebenso für eingetragene Vereine oder gemeinnützige GmbHs stehen. Gabriele Hooffacker und Peter Lökk gründeten

indes 2008 eine rechtsfähige, gemeinnützige „Stiftung Journalistenakademie“. Damit wollten die Medienexperten ihrer bestehenden Journalistenakademie einen übergeordneten Auftrag geben und bündelten unter dem Stiftungsdach ihr gemeinnütziges Engagement: Stiftungs-Journalismus, Nachwuchsförderung, Preise und Stipendien. So unterstützen die Akademie-Schüler regelmäßig Nonprofit-Organisationen, indem sie PR-Kampagnen und Pressekonferenzen als Praxisübungen für sie durchführen. Dazu gehört auch der PresseClub München e.V. Für ihn stellte die Akademie im Jahr 2017 pro bono die Pressearbeit für den Umzug der Geschäftsräume an den Marienplatz auf die Beine. Eine feine Maßnahme zur Förderung des Qualitätsjournalismus, dem auch der Presseclub München verpflichtet ist – Gutes tun fängt vor der Haustür an. ■

„In Deutschland wissen wir aus unserer Geschichte, was es bedeutet, wenn der qualitative Journalismus wegbricht.“

Mario Schulz
Bundesverband Deutscher Stiftungen

Der Link zu den Stiftungen

Journalisten, die zu Stiftungen allgemein recherchieren, bietet die Plattform <https://stiftungssuche.de/> Überblick. Für weiterführende Recherchen ermöglicht der Bundesverband Deutscher Stiftungen Einblicke in die Stiftungsdatenbank. Das betrifft auch Medienschaffende auf der Suche nach Förderungen. Ansprechpartner ist Mario Schulz, Koordinator Expertenkreis Qualitätsjournalismus, E-Mail mario.schulz@stiftungen.org

Der 19-seitige Ratgeber „Wie Stiftungen Journalismus fördern können“, 2016 herausgegeben vom Deutschen Journalisten-Verband gemeinsam mit dem Bundesverband Deutscher Stiftungen, unterstützt Journalisten, die richtigen (Finanzierungs-)Partner für ihr eigenes Projekt zu finden. www.djv.de/startseite/info/beruf-betrieb/journalismus-finanzierung/stiftungen.html.



Petra Schmieder, in Bamberg geboren und Mitglied im PresseClub-Vorstand, arbeitet seit über 20 Jahren als freie Journalistin und in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, zuletzt für eine gemeinnützige Stiftung.

SMILE EYES :)

Augenklinik Airport & Alte Börse (Stachus)

Smile Eyes Augenklinik Airport | Terminalstr. Mitte 18 | 85356 München-Flughafen
Smile Eyes Alte Börse (Stachus) | Lenbachplatz 2a | 80333 München-Zentrum
☎ 089/97 88 77 33 | www.smileeyes.de/muenchen | muenchen@smileeyes.de

Viel Freude und erste Sorgen

1990: Das Einheitsjahr aus dem Tagebuch eines Reporters

PETER SCHMALZ

Vor 30 Jahren erfüllt sich für Deutschland ein Traum: Am 3. Oktober 1990 Punkt 0.00 Uhr wird vor dem Berliner Reichstag eine 60 Quadratmeter große Deutschlandfahne hochgezogen, zu Mitternacht ist die DDR Vergangenheit und die Deutschen sind wieder eine vereinte Nation. Doch 1990 ist auch für die Medien ein Jahr, wie es in einem Journalistenleben kein zweites geben wird. Als Reporter für die *WELT* erlebe ich dieses Jahr als Augenzeuge und Berichterstatter. Eine Erinnerung in zwölf Monats-Miniaturen.



Weißblaue Sachsen

JANUAR – Zu Weihnachten ist die Visumpflicht für Bundesbürger gefallen, am DDR-Grenzübergang gibt's einen Stempel in den Reisepass und meist sogar ein verhalten-höfliches „Gute Fahrt“. In der ersten Januarwoche treffe ich in Plauen Superintendent Thomas Küttler. Er warnt vor der SED, die nach dem ersten Schock wieder ihre Kräfte sammeln werde: „Sie ist reich und sie hat die Medien.“ Er bittet um Unterstützung: „Unsere Parteien brauchen technische Hilfen, aber man sollte auch darüber nachdenken, wie personalmäßig geholfen werden kann.“ Das Interview ist noch nicht veröffentlicht, da kommt der vertrauliche Hinweis: An Dreikönig wird in Leipzig die Ost-CSU gegründet. Zwei Dutzend Männer und Frauen treffen sich am 6. Januar im katholischen Pfarrhaus St. Georg in Wiederitzsch nördlich der DDR-Messestadt. Pfarrer Martin Speck spricht von Einheit und sozialer Marktwirtschaft: „Ohne die Einheit bleiben wir

Ost-CSU tritt an, legt die Latte auf 50 plus X

PETER SCHMALZ Leipzig haus in Deutschland und das Ver.

das Armenhaus in Deutschland und das Versuchsgelände für Sozialisten.“ Und Hans-Wilhelm Ebeling, Pfarrer der Leipziger Thomas-Kirche, offenbart: „Mein Herz schlägt für die CSU.“ Die Latte wird euphorisch auf „50 plus X“ hochgelegt: Doch als abends um sechs die Gründung der CSU für Sachsen und Thüringen beschlossen wird, hat sich Ebeling bereits zum Gottesdienst in seiner Kirche verabschiedet. Ist es Ahnung oder ein Fünkchen Wissen? Denn CSU-Chef Theo Waigel scheut den Konflikt mit seinem mächtigen CDU-Kollegen Helmut Kohl und lässt die neuen Parteifreunde im Osten so lange bedrängen, bis sie zwei Wochen später im Leipziger Gasthaus „Goldene Krone“ der Wandlung in Deutsche Soziale Union DSU zustimmen. Thomas Ebeling wird ihr Chef, und auch die CDU ist zufrieden. Bei der ersten freien Wahl zur DDR-Volkskammer im März schafft die DSU aber nur 6,3 Prozent und geht im Laufe des Jahres in internem Streit unter.

43 – DIE WELT

POLITIK

Wie die Leipziger ihrem Däoodor die Ehe antragen

Waigels erster Wahlkampf-Auftritt in der DDR / Massive Behinderung der DSU: Plakate werden mutwillig zerrissen und Anzeigen boykottiert

Von PETER SCHMALZ

Unter den buschigen Augenbrauen des Theo Waigel funkelt recht häufig der schwäbische Schalk, was gewiß nicht zu den unangenehmsten Eigenschaften eines Politikers zählt. Was aber auch bewirkt, daß der Zuhörer nicht so recht weiß, ob er's nun ernst oder doch nur selbstironisch meint, wenn er davon erzählt, sein Vorgänger Franz Josef Strauß habe ihn stets Theodor genannt, was ja immerhin Geschenk Gottes bedeute. Er erzählt dies gerne und erntet gewöhnlich freundliche Lacher.

In der Dämmerstunde auf dem großen Platz zwischen Leipziger Oper und Gewandhaus, der noch nach Karl Marx benannt ist und wohl bald wieder auf Augustus hören wird, kommt



kenntlich zerrissen ist. „Wenn ein Plakat drei Stunden hängt, haben wir Glück“, ärgert sich DSU-Generalsekretär Peter-Michael Diestel.

Und so geht, während Spitzenkandidat Walther pflichtbewußt die Mehrheit als Wahlziel verkündet, intern die nüchterne und realistischere Erwartung um: „Wir wollen am 18. März den Fuß in der Tür haben.“ Noch hat das Leipziger Büro der Bundesgeschäftsstelle in der Merseburger Straße nicht einmal ein Telefon, obwohl der Antrag immer neu gestellt wird und eine Leitung sogar liegt. Und noch weiß man die Zahl der Mitglieder nicht genau. Erst 8000 konnten im Computer erfaßt werden, die Stöße der noch nicht bearbeiteten Aufnahmeanträge wurde einfach

Noch heißt er Karl-Marx-Platz: 70.000 Leipziger jubeln vor dem Gewandhaus CSU-Chef Theo Waigel zu und rufen nach der Einheit.

Geheiratet wird

FEBRUAR – Nach 40 Jahren SED-Diktatur wollen auch die Parteifunktionäre rasch die drei Buchstaben loswerden, die mit dem Ungeist einer Diktatur befleckt sind. Schon im Dezember sollte ein Parteitag die Vergangenheit radikal beseitigen, das belastete Alte auflösen und als „Partei des Demokratischen Sozialismus“ frisch in die neue Zeit starten. Ein Mut, dem Gregor Gysi mit einem zutiefst kapitalistischen Hinweis den Schneid nimmt: Wird die SED aufgelöst, ist auch das hübsche, über vier Jahrzehnte angesammelte Parteivermögen futsch. So wird die SED-PDS geschmiedet, doch schon am 4. Februar beschließt der Parteivorstand, die nach Unterdrückung und Misswirtschaft müffelnden SED-Buchstaben endgültig zu tilgen. Der Namen wechselt, die Partei samt Milliardenvermögen bleibt. Den meisten Menschen ist's egal, sie haben anderes im Sinn. „Deutschland, einig Vaterland“, schallt es unter einem Meer von schwarz-rot-goldenen Fahnen, als Hel-

mut Kohl fünf Tage vor Weihnachten vor der Dresdner Frauenkirche erstmals spürte, dass der Zug zur Deutschen Einheit zu rollen beginnt. Jetzt steht Theo Waigel in Leipzig auf dem großen Platz zwischen Gewandhaus und Oper, der für nur noch kurze Zeit Karl-Marx-Platz heißen wird. Wieder die Fahnen, wieder die Rufe, und aus 70 000 Kehlen ein sächsisches Stakkato: „Däoo, Däoo, Däoo...“ Bei seinem ersten Wahlkampfauftritt auf ostdeutschem Boden rät der Bonner Finanzminister zum Blick ins kommunistische Manifest, in dem steht, die Proletarier hätten nichts zu verlieren als ihre Ketten: „Es sind die kommunistischen Ketten, die Sie jetzt abwerfen.“ Sie jubeln, schwenken Fahnen und denken an die D-Mark, die „Däoo“ bald schon bringen soll. Und einer reckt ein Plakat ins Licht der Fernsehscheinwerfer, das die Einheit zur Familienangelegenheit macht: „Theo, nicht vergewaltigen, geheiratet wird.“

Brief- und Stimmenflut

MÄRZ – Arme Briefträger: Beim bayerischen Landesfremdenverkehrsverband stapeln sich 200000 Briefe von DDR-Bürgern, die im Sehnsuchtsland Bayern Bergluft atmen und Bierfeste genießen wollen. Geschäftsführer Günter Stopperich lässt eine Million Prospekte nachdrucken und ebenso viele Straßenkarten, auf denen die neuen Grenzübergänge schon eingezeichnet sind. Er rechnet mit bis zu einer Million neuer Gäste: „Sie können erstmals frei reisen, und zu uns ist die Anreise relativ günstig.“ Im Berliner Schloss Niederschönhausen beendet der Zentrale Runde Tisch am 12. März seine Arbeit und spricht sich dagegen aus, das Grundgesetz der Bundesrepublik zu übernehmen. Sechs Tage später setzen die DDR-Bürger ein anderes Zeichen: Bei der ersten und letzten freien Wahl ihrer Volkskammer votieren sie weniger für die Ost-SPD, die in Umfragen schier uneinholbar vorne lag, als vielmehr für die „Allianz für Deutschland“, dem Unionsbündnis, von Kohl hastig geschmiedet, weil er der „Block-

flöte“ Ost-CDU keinen Wahlsieg zutraute. Und nun dies: Die Allianz aus CDU, DSU und Demokratischer Aufbruch (DA) erreicht mit 48,15 Prozent die absolute Mehrheit, die SPD muss sich mit mageren 21,9 Prozent begnügen. Und die zur PDS gewandelte SED sackt auf 16,4 ab. Diesmal ganz ohne Wahlfälschung.



schen vor neuen sozialistischen Experimenten war weit höher, als die Betrachter der städtischen Szene von Ost-Berlin oder Leipzig ahnen wollten. Und auch die Kundgebungen Kohls vor Hunderttausenden wie auch die Auftritte Waigels und anderer Unions-Größen haben Wirkung gezeigt. Ebenso zahlte sich offensichtlich aus, daß CDU, DSU und Demokratischer Aufbruch auf getrennten Listen um Wählerstimmen warben. „Stellen Sie sich einmal vor“, meint ein DSU-Mann im Leipziger Wahlzelt, „was geschehen wäre, wenn wir eine Allianz-Liste gehabt hätten, und der Schnur wäre noch immer auf dem dritten Platz gestanden.“ Dabei macht er ein Gesicht, als habe er einen Becher Essig geschluckt.

Die Allianz wird den ersten Ministerpräsidenten der DDR stellen, der von einer freigewählten Volkskammer bestellt wird. Unverzüglich wird

Nach der ersten demokratischen DDR-Volkskammer-Wahl am 18. März 1990: Die drei siegreichen Parteichefs (v.li.) Lothar de Maizière (CDU-Ost), Hans-Wilhelm Ebeling (DSU) und Helmut Kohl.

WEIMAR / Wiedereröffnung eines Gasthauses, in dem Goethe einkehrte

Der „Weiße Schwan“ trägt die Geschichte im Gefieder

Privat bei Goethe

APRIL – Die Frühlingssonne taucht Weimar in ein mildes Licht. Der Frauenplan steigt leicht an und endet oben an einem Haus, in dem Mega-Genie Goethe fast ein halbes Jahrhundert lebte, den Faust schrieb und im Gelben Zimmer Herder und Schiller zum Diskurs über Gott und die Welt empfing. Stille in den Räumen, nur die Dielen knarzen. Wir sind allein mit seinem Hab und Gut und seinem Geist. Nirgends Sicherungen, alles so sauber aufgeräumt, als wären die Bewohner im Zimmer nebenan. In einem Eck ein schmales Bett, daneben ein Stuhl. Vor 159 Jahren hauchte Goethe hier seine beiden letzten Worte: „Mehr Licht.“ Wir sind in eine Intimität eingedrungen, wie sie nur die Umbruch-



Im Foyer seines Lieblingslokals „Weißer Schwan“ begrüßt Wolfgang von Goethe noch heute die Gäste.

zeit schenkt. Der Zauber ist bei späteren Besuchen verflogen, dafür sind die Massen gekommen. Ein paar Schritte nebenan hat der „Weiße Schwan“, in DDR-Zeiten zur Ruine verkommen, wieder geöffnet. Goethe war Stammgast, quartierte seinen Berliner Freund Zelter hier ein und lockte ihn immer wieder ins beschauliche Weimar: „Das Stübchen im Schwane bleibt.“ Wir lassen uns Weimarer Zwiebelsuppe und Thüringer Klöße servieren. Auf dem Heimweg kommen wir am Bahnhof vorbei. „Klein-Afrika“, sagen die Einheimischen. Gastarbeiter aus Mosambik suchen hier Schutz vor der Nachtkälte. „Briketts“ maulen die Noch-DDR-Bürger. Ausländerhass im Osten hat eine lange Tradition.

Erziehung der Erzieher

MAI – Das schmucke Gründerzeithaus steht gegenüber der Leipziger Nikolaikirche, dem Ort der systemstürzenden Montagsgebete. Im vierten Stock liegt die Dienstwohnung von Pfarrer und Superintendent Friedrich Magirus. Seine Frau öffnet, führt ins Arbeitszimmer und entschuldigt sich für die zahlreichen Eimer und Schüsseln: „Es tropft durchs Dach.“ Magirus trägt dunklen Anzug und gestreifte Krawatte, hinter ihm steht auf einem Regal ein siebenarmiger Leuchter, eine Menora. Er sorgt sich um die Menschen, die sich von der neuen Zeit überfordert

fühlen könnten: „Es war oberstes Gebot der bisherigen Politik, dass für alles gesorgt wurde. Die persönliche Verantwortung des einzelnen wurde nicht genug gefördert.“ Magirus fürchtet neuen Unfrieden in den nun privatisierten Betrieben, wo allzu oft ehemalige SED-Betriebsleiter mit neuem Titel auf dem alten Platz geblieben sind: „Nun beginnt der große Jammer, dass diejenigen, die damals schon den Mitarbeitern Schwierigkeiten gemacht haben, sich jetzt

Superintendent der Leipziger Nikolai-Kirche plädiert für neues Bildungssystem in der DDR / V

In den Schulen muß jetzt die Erziehung der Erzieher einsetzen

Würden Sie der Einschätzung zustimmen, daß die Friedlichkeit der Revolution ohne den Einfluß der Kirche nicht möglich gewesen wäre?

Magirus: Es ist die besondere Stunde gewesen für die Kirche. Nicht wegen ihrer zahlenmäßigen Größe, denn wir machen uns gerade in den Städten nichts vor, daß der Säkularisierungsprozeß sehr weit fortgeschritten ist. Aber es ist die Besonderheit gewesen, daß wir unabhängig geblieben sind von den Strukturen, die sonst alle Bereiche durchdrungen und erfaßt haben. Es ist möglich geblieben, eine eigene Leitung, un...

freiheit. Viel mehr Sorge hatte ich gehabt um die Gemeindemitglieder, die als einzelne in ihren Betrieben oder Schulen gestanden waren. Sie waren viel leichter angreifbar. Im Gegensatz zur Hitlerzeit, die ich als Kind erlebt habe, sind die Grenzen viel durchlässiger geworden. Die Welt ist viel kleiner geworden, und über alle Bewegungen wird relativ schnell und gewissenhaft informiert. Es war auch im ökumenischen Kontext ein Stück Sicherheit für uns. Zu wissen, daß Christen auf der ganzen Welt beteiligt sind an dem, was hier geschieht.

Was empfinden Sie angesichts der ... um den Währ...

regierung zwar versucht hat, die soziale Seite zu sichern, aber nicht wirklich die Wirtschaftsförderung hat betreiben können.

Glauben Sie, daß viele Wochen ver-

tan wurden?
Magirus: Ich fürchte.
Herr Magirus, nur wenige können Sorgen und Nöte der Bevölkerung besser erkennen als Pfarrer. Was sind gegenwärtig die größten Sorgen?

Magirus: Es ist die Ungewißheit über die äußeren Lebensbezüge. Man wird immer wieder gefragt: Was werden wir die Mieten bezahlen können? ...-den ...-abstimmungsverhältnisse



„Die persönliche Verantwortung des einzelnen wurde nicht genug gefördert“: Leipzigs Superintendent Friedrich Magirus sorgt sich, ob die DDR-Bürger der neuen Freiheit gewachsen sind.

wieder als die neuen Chefs aufspielen und über Entlassungen entscheiden.“ Dringend notwendig sei auch ein neues Bildungssystem. Eltern dürften nicht zulassen, dass Lehrer an ihren alten Kategorien festhalten, an den Schulen müsse es nun „wirklich beginnen mit der Erziehung der Erzieher“. Pfarrer in der Politik sind für ihn nur eine „Notwendigkeit für diese erste Phase“. Der gebürtige Dresdner wird später für vier Jahre Stadtpräsident in Leipzig.

Die Stellvertreterin

JUNI – Im düster-braunen DDR-Presseszentrum an der Berliner Mühlenstraße hat sich Günter Schabowski im Vorjahr am 9. November im Gekrakel auf einem Zettel verheddert und stolpernd die Mauer geöffnet. Jetzt kommt uns dort eine junge Frau im bodenlangen Wickelrock entgegen. „Das ist die neue Vize vom Gehler“, sagt ein Kollege. Sie lächelt ein wenig verschmitzt und sagt mit heller Stimme: „Tach, Merkel.“ Im Wahlkampf war sie noch Pressesprecherin des Helmut Kohl unterstützenden Demokra-

tischen Aufbruchs (DA), dessen Vorsitzender kurz vor der Wahl als Stasi-Spitzel entlarvt wurde. Nun ist Angela Merkel Vize-Regierungssprecherin bei Lothar de Maizière, dem ersten frei gewählten Ministerpräsidenten der DDR. Ihr Chef, Regierungssprecher Mattias Gehler, hat im Juni nochmals einen großen Auftritt vor internationaler Presse: Gemeinsam mit seinem Bonner Amtskollegen Hans „Johnny“ Klein stellt er auf dem Podest, von dem aus Schabowski die Maueröffnung erstottert hat, eine Informati-

onskampagne zur bevorstehenden Währungsunion vor. Bonn spendiert dafür 25 Millionen Mark, und Gehler nutzt die Chance, einen schnellen Beschluss für Berlin als künftige Hauptstadt zu fordern, der möglichst im Einigungsvertrag zu verankern sei. Doch der Münchner CSU-MdB Klein mahnt zu Besonnenheit: „Das ist die Entscheidung des ersten gemeinsam gewählten Parlaments.“ Und dieses entscheidet sich dann tatsächlich für Berlin – allerdings erst am 20. Juni im nächsten Jahr. Da ist Mattias Gehler längst vergessen, und Angela Merkel beginnt als „Mädchen“ und Bundesministerin für Frauen und Jugend ihren Weg zur mächtigsten Frau der Welt.



In diesem Büro beginnt eine große politische Karriere: Angela Merkel als Pressesprecherin beim „Demokratischen Aufbruch“, der aufgeht in Helmut Kohls „Allianz für Deutschland“.

Silvester im Sommer

JULI – Metallisches Klimpern füllt den Raum im Bayerischen Hauptmünzamt, aus einem blauen Gerät springen einem Wasserfall gleich kupfern glänzende Pfennigstücke in einen großen Behälter. 850 Stück in der Minute, über eine halbe Million je Arbeitstag. Kleingeld für den großen Tag: Um Mitternacht zum 1. Juli eröffnet die Deutsche Bank in Berlin als erstes Geldinstitut in der DDR ihre Schalter und zahlt die lang ersehnte D-Mark aus. Schlange stehen gehörte zum DDR-Alltag, vom Volksmund als „sozialistische Wartegemeinschaft“ verspottet. Doch diese High-Noon-Schlange vor der von Fernscheinscheinwerfern hell erleuchteten Filiale übertrifft sie alle: Gut 10.000 schlängeln sich um den Häuserblock, 13 erleiden Schwächeanfälle und der Kohlefahrer Hans-Joachim Corsalli ist der erste am Schalter, der für den baldigen West-Urlaub „Alu-Chips“ in harte D-Mark tauscht. Für ihn gibt's als Belohnung fürs erfolgreiche Drängeln ein Sparbuch mit 100 Mark obendrauf. Auf Partys wird die neue D-Mark feuchtfröhlich gefeiert, Rotkäppchen-Sekt fließt in Strömen: „Silvester mitten im Sommer.“ Der Katzenjammer folgt weniger später. „Der Prozentsatz der nicht sanierungsfähigen Betrieb ist enorm hoch“, sagt mir die sozialdemokratische Arbeits- und Sozialministerin Regine Hildebrandt. Reihenweise gehen sie in die Knie. Waren sie mit dem billigen DDR-Geld noch wettbewerbsfähig, drückt sie nun die neue Westwährung zu Boden. Die D-Mark kommt und die Arbeitsplätze gehen.

„Es ist vielleicht zu schaffen“: Die sozialdemokratische DDR-Sozialministerin Regine Hildebrandt ist verhalten optimistisch.



Arbeits- und Sozialministerin Hildebrandt ist realistisch:

Es wird kein Honigschlecken, ist aber zu schaffen

Von PETER SCHMALZ

Vor wenigen Wochen noch lag viel Resignation in den Worten von Frau Hildebrandt. Die streitbare Sozialdemokratin wägte damals sogar öffentlich den Gedanken, „meine Arbeit einzustellen“ und kalkulierte, ab wann die Umstände für sie „nicht mehr tragbar“ wären. Solche Gedanken erscheinen dem Besucher verständlich, wenn er im südöstlichen Berliner Vorort Karlshorst die S-Bahn verläßt, bei der Post um die Ecke biegt und auf der anderen Seite der Fritz-Schmenkel-Straße den Amtssitz der DDR-Arbeits- und Sozialministerin sieht: inmitten alter, von russischen Offizieren bewohnter Villen ein schmutzgrauer Klotz. Schwere Eisengitter sichern die Fenster des Erdgeschosses, auf den Mauern ringsum schrecken vier Reihen Elektrozaune ab. Regine Hildebrandt residiert in einem alten Stasi-Gebäude.

Der Putz ist noch immer schmutzgrau, doch die Stimmung der Ministerin hat sich in den vergangenen Tagen merklich gebessert. Gewiß, von Euphorie ist noch keine Spur, aber die Sorge der letzten Wochen, den Rentnern könne kein würdiges Leben gesichert werden, und die Arbeitnehmer der DDR müßten die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion mit wesentlich geringeren Löhnen und Gehältern bezahlen, diese Sorge ist geschwunden. Hoffnung und Zuversicht klingen in der Stimme der Ministerin.

„Am Anfang“, sagt die 49jährige im Gespräch mit der WELT, waren die Probleme einfach enorm: Das Ministerium war aufzubauen, vieles war unstrukturiert – man mußte sich

schaftlichen Wende. Kürzlich noch sagte sie, sie rechne „mit dem Schlimmsten“ und die Lage sei verzweifelt. Die Fülle der Probleme drohe alle zu überwältigen, fürchtete sie damals. Diese Angst ist gewichen. Nein, ein Honigschlecken werden die kommenden Monate selbstverständlich nicht: „Es ist schwer, es wird noch schwerer werden, und es wird sehr kompliziert werden.“ Die Probleme nehmen von Woche zu Woche zu, doch inzwischen sind auch Mittel und Werkzeuge zur Hilfe vereinbart oder zumindest zugesagt und versprochen, was offenbar Mut macht: „Wenn wir alles zusammennehmen, was wir an gesetzlichen Grundlagen und an den in Aussicht gestellten Investitionen haben, dazu auch die zugesicherten Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten, dann meine ich: Es ist vielleicht zu schaffen.“ Das alles vor Augen, verspürt sie selbst ein Gefühl, das sie mit der positiven Vokabel „optimistischere Sicht“ umschreibt.

Doch als fürchte sie, solche Worte könnten leicht als Schönerede einer heiklen Situation mißverstanden werden.



den, sagt sie schnell, die Lage sei natürlich auch nicht besser als vor drei, vier Wochen. „Aber wir sind eben doch einen Schritt weiter. Denn wir haben zum Beispiel das Arbeitsförderungs-gesetz, das für die Zukunft richtungweisend ist, so umgearbeitet, daß wir spezifische DDR-Lösungen einbauen konnten. Das haben wir bei den Verhandlungen um den Staatsvertrag durchsetzen können. Auch beim Arbeitsgesetzbuch sind viele uns wichtige Dinge erhalten geblieben. Etwa zum Schutz der Frauen. Deshalb haben wir das Gefühl, wir haben etwas geschafft. Und das ist für mich bei der Beurteilung einer Situation ganz wesentlich.“

Sie spricht schnell, fast hastig. Geradeso, als wolle sie in Wort und Ton mithalten bei der allgemeinen Hektik, von der die Politik ihrer Regierung getroffen ist. Die Finger spielen mit einer modischen Halbbrille und veratren angespannte Nervosität. Die Antworten kommen in einem Tempo, das an die Gesetzeseile der Volkskammer erinnert.

Ein konkretes Beispiel für die spürbare Wende zur Hoffnung? Bitte mithalten bei der allgemeinen Hektik, von der die Politik ihrer Regierung getroffen ist. Die Antworten kommen in einem Tempo, das an die Gesetzeseile der Volkskammer erinnert. Ein konkretes Beispiel für die spürbare Wende zur Hoffnung? Bitte mithalten bei der allgemeinen Hektik, von der die Politik ihrer Regierung getroffen ist. Die Antworten kommen in einem Tempo, das an die Gesetzeseile der Volkskammer erinnert. „... erstens beim Arbeitsförderungs-gesetz haben wir zum Beispiel das Kurzarbeitergeld nicht nur für Betriebe, die in Kürze wieder saniert sind, die also den Sanierungsnachweis erbringen, sondern auch für Betriebe, bei denen keine Sanierung abzusehen ist. Das ist für uns ganz wesentlich, denn der Prozentsatz der nicht sanierungsfähigen Betriebe ist ja enorm

Unerfüllter Wunsch

AUGUST – Die 777 Kasernen der Westgruppe der Roten Armee liegen wie verriegelte Festungen über die DDR verstreut. In der Nacht des Mauerfalls blieben die 330 000 Sowjetsoldaten mit ihren Panzern in den Standorten, eine blutige Wiederholung von 1953 wird der Welt erspart. Nun aber fühlen sich die Uniformierten in ihren Standorten vom kapitalistischen Feind umgeben. Und draußen bei den Zivilisten herrscht Misstrauen gegenüber der hochgerüsteten Militärmacht, die sich vor der Öffentlichkeit verbirgt. Es gibt bislang keine Reportage über das Leben hinter den mit einem roten Stern verzierten Kasernen-Toren. Gut, dass wir von der Welt im Jahr zuvor erstmals seit Kriegsende sowjetische Wehrpflichtige zu einer Zweiwochentour durch die Bundesrepublik eingeladen hatten und erst kürzlich mit Bundeswehler-Soldaten zum Gegenbesuch durch die Sowjetunion gereist waren. So ist ein Anruf beim Presseoffizier des Moskauer Verteidigungsministeriums möglich: „Vladimir, kannst Du mir ein Kasernentor öffnen?“. Wenig später genehmigt Generalstabschef

Michail Moissejew persönlich den Besuch, der sowjetische Militärattaché bittet den Reporter in die Botschaft Unter den Linden und fragt freundlich: „Welche Kaserne wollen Sie besuchen?“ Und so empfängt wenige Tage später die Berliner Brigade erstmals einen West-Journalisten. Begleitet von einem Schwarm Polit-offizieren führt Oberstleutnant Alexander Jewtejew den ungewohnten Gast im südöstlichen Bezirk Karlshorst über das Kasernengelände. 1945 hatte sich diese Brigade zum Alexanderplatz vorgekämpft, nun bewachen 18 der 2000 Mann im 24-Stunden-Turnus das sowjetische Kriegsdenkmal westlich des Brandenburger Tores. Ein Trupp junger Soldaten in erdbräunen Uniformjacken kommt uns entgegen. Hat einer von euch schon Soldaten der Bundeswehr gesehen? Allgemeines Lächeln: „Nein.“ Würdet ihr gerne mal welche treffen? „Oh ja“, sagt einer laut, „das wäre interessant. Wir würden gerne Bekanntschaft mit ihnen machen.“ Es bleibt ein unerfüllter Wunsch. Vier Jahre später, am 1. September 1994, verlässt mit Generaloberst Matwej Burlakow, dem Oberkommandierenden der Westgruppe, der letzte russische Befehlshaber seine Kommandozone in Wünsdorf südlich von Berlin. Und damit auch das Gelände mit dem mehrere Stockwerke tiefen Bunker, in dem der Hitler-General Paulus 1940 den Angriffsplan „Barbarossa“ gegen die Sowjetunion entworfen hatte.



Sowjetische Soldaten in ihrer Kaserne in Berlin-Karlshorst bei der Nahkampfausbildung

FOTO: PAUL

„Russen raus! Das sind Einzelfälle

... sie wissen, daß sie Deutschland (Dst) bald verlassen werden. hoch noch tun sie pflichtgemäß ihren Dienst: täglich, so wie immer. Ja, sie hätten gern mehr Kontakt – den Deutschen, ...

Ausgrenze hoch, und der Offizier lacht. „In diesem Berliner Verkehr müssen unsere Fahrer schon ganz besonders aufpassen.“

Derweilen hat die Politoffizier erklärt, man werde jetzt intensiver in Kontakt mit den deutschen Poli- ...

ment ein Offizier. Und der Kommandeur sagt: „Wir legen viel Wert auf Fitnesstraining und Exerzieren. Der junge Soldat muß seinen Körper beherrschen.“

Draußen (Pfeil links) oben drei Zaunposten, unten ein großer ...

Der nächste Pfeil führt in den Panzer-Schutzpanzerwagen. Hier auch Tische an Tische. An einer haben Tiere geöffnet. Panzerwagen oben den Start. Ein ...

Ehe- und andere Verträge

SEPTEMBER – Noch am 31. August sagt Lothar de Maizière in Berlin einen Satz, den er zwölf Tage später 1600 Kilometer weiter östlich in Moskau wiederholen kann. „In diesem Raum“, sagt der DDR-Ministerpräsident im Berliner Kronprinzenpalais, „wird sicher eines der bedeutendsten Vertragswerke in der deutschen Nachkriegsgeschichte unterschrieben.“ Minuten später unterzeichnen Wolfgang Schäuble (West) und Günther Krause (Ost) den Einigungsvertrag. „Schon mal eine wichtigere Unterschrift geleistet“, frage ich Schäuble anschließend. „Nein, denke ich nicht – obwohl, die Unterschrift unter den Ehevertrag ...“ Wenige Tage danach fragt Angela Merkel, ob ich mitkommen wolle zur Unterzeichnung des Zwei-plus-Vier-Vertrags. Am 11. September fliegen wir in Honeckers ehemaliger Regierungsmaschine nach Moskau, Ministerpräsident Lothar de Maizière diesmal in seiner zweiten Funktion als DDR-Außenminister. Im Hotel „Oktober“ wird nächtens noch über ein Stationierungsverbot von Atomwaffen in Ostdeutschland gerungen, dann können sich die sechs Außenminister der USA, Frankreichs, Großbritanniens, der UdSSR, der Bundesrepublik und der DDR in einem schmucklosen, niedrigen Raum an einen langen Tisch setzen. Michail Gorbatschow schaut ihnen von hinten über die Schulter. Drei Meter vor dem Tisch stehe ich neben Angela Merkel. Die goldenen Federn der sechs Füllhalter kratzen übers Papier und uns läuft ein Schaudern über den Rücken. In diesem Augenblick ist der Zweite Weltkrieg völkerrechtlich beendet, Deutschland erhält seine Souveränität zurück. Und jeder der Unterzeichner nimmt ein Souvenir mit: Genscher (Bonn), de Maizière (Ostberlin),



Ein Tag der Freude und Dankbarkeit

Moskau, 12. September 1990: ein Toast auf den unterzeichneten Vertrag der „Zwei plus vier“

Die Vokabel „historisch“ ist in den vergangenen Monaten häufig gebraucht worden. Doch was gestern geschah, verdient diese Bezeichnung zu Recht.

„...päischen Geschichte“, sagt Genscher. Der Vertrag gebe Anlass „zur Freude, Selbstbesinnung und Dankbarkeit“. Und sein Pariser Kollege Roland Dumas spricht sogar von einem „noch nie“.

...sareichend, die noch wenigen offenen Fragen zu klären. Eine für Mittwoch nachmittag geplante Beratungsrunde wurde gestrichen, der Termin der Unterzeichnung auf 12.30 Uhr und somit ...

...kapelle und ein Jeep mit zwei Mann Besatzung wäre“. Die Briten aber ergen sich hartnäckig, sie fordern volle Bewegungsfreiheit für die Nato-Truppen.

Beim Zwei-plus-Vier-Vertrag darf Michael Gorbatschow (Mitte) nur zuschauen, die Unterzeichner sind die Außenminister (v.li.) Roland Dumas (Frankreich), James Baker (USA), Hans-Dietrich Genscher (Bundesrepublik), Douglas Hurd (Großbritannien) und Lothar de Maizière (DDR). Ihr sowjetischer Kollege Eduard Schewardnadse ist nicht auf dem Foto.

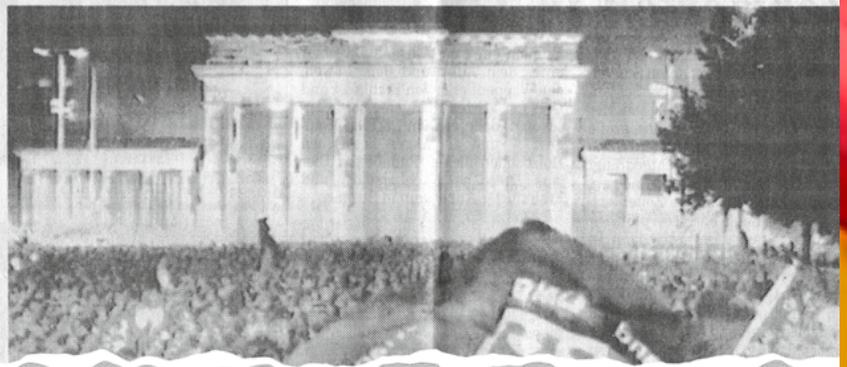
Schewardnadse (Moskau), Baker (Washington), Dumas (Paris) und Hurd (London) stecken die historischen Füller flugs ins Außenminister-Jackett. Es ist wohl der historischste all der vielen historischen Momente in diesem ohnehin historischen Jahr. Und der Vertrag gilt heute als „Meisterwerk der Diplomatie“ und gehört seit 2011 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe.

Deutschland feiert in Berlin die Einheit: Silvesterstimmung in den St

Um Mitternacht wurde die DDR ausgezählt

Der Kanzler kommt viertel vor zwölf. Er tritt aus dem Gebäude des Reichstags ins Scheinwerferlicht und müht sich im dichten Gewühl aus Ministern, Abgeordneten, Sängern und Sicherheitsbeamten die Treppe herunter zum Podest, wo ein Fahnenmast aufgerichtet ist. „Hel-

Leipziger Gewandhausorchester intoniert. Chef Kurt Masur dirigierte mit leidenschaftlichem Engagement. „Was gibt es Schöneres, als die Vereinigung mit der Neunten Sinfonie zu feiern“, sagte Kohl vor dem Schauspielhaus, wohin seine Wagenkolonne eine Gruppe pfeifender Protestie-



Premierenfieber

OKTOBER – Mitternacht ist noch ein paar Stunden entfernt, im Berliner Schauspielhaus am Gendarmenmarkt hat man sich zu einer besinnlich-fröhlichen Beerdigungsfeier versammelt. „Es ist ungewöhnlich“, sagt Lothar de Maizière, „dass sich ein Staat freiwillig aus der Geschichte verabschiedet.“ Punkt Mitternacht ist der Staat weg und de Maizière sein Amt los. Leipzigs Gewandhaus-Chef Kurt Masur dirigiert noch Beethovens „Ode an die Freude“, dann rollt die Staatskolonne im Schrittempo durchs dichte Bürger-Spalier hinüber zum Reichstag. Viertel vor Zwölf tritt Helmut Kohl auf die große Freitreppe. „Helmut, Helmut“ schallt es aus hunderttausenden Kehlen herauf. Ich lehne an der

zweiten Reichstagssäule von rechts, als am Fahnenmast eine 60 Quadratmeter große Deutschland-Fahne hochschwebt und die Freiheitsglocke kraftvoll über den Platz klingt. Ein krachendes Feuerwerk färbt den Berliner Himmel bunt und die Nachrichtenagentur AP gewinnt mit Datum „3. Oktober, 0.00 Uhr“ das Sekundenrennen: „Eil – Deutschland wieder ein ganzer Staat.“ Drinnen lässt Hausherrin Rita Süsmuth Sekt mit Häppchen servieren, und der Politiker de Maiziere gesteht dem Dirigenten Mazur: „Bei der Rede vorhin war ich nervös wie noch nie zuvor.“ „Ich auch“, antwortet der. „Aber Sie haben Beethovens 9. doch schon so oft dirigiert.“ Mazur lächelt: „Aber noch nie zur Deutschen Einheit.“

Vom Luftkreuz zum Luftschloss

NOVEMBER – Im eleganten Lokal „Paris-Moskau“, hinter dem heute das neue Bundesinnenministerium liegt, stellt Lufthansa-Chef Heinz Ruhнау seinen Mann für Berlin vor. Er kommt aus Frankfurt, nennt sich Generalbevollmächtigter und soll der Kranich-Linie Ostwind unter die Flügel bringen. Drüben in Schönefeld setzt gerade die ehemalige DDR-Interflug mit einem 100-Millionen-Defizit zur Crashlandung an. Der künftige Münchner Flughafen wird erst in zwei Jahren eröffnet, Ruhнау will die Chance nutzen und Berlin schnell noch vor den Münchnern zum zweiten deutschen Drehkreuz ausbauen. Eilig soll ein neuer Großflughafen her. Mit Schönefeld hat er nichts im Sinn, den idealen Standort glaubt er im dünn besiedelten Gebiet 45 Kilometer südlich von Berlin gefunden zu haben. Sperenberg ist noch ein sowjetischer Militärflugplatz, der von den einstigen Besatzern bald verlassen wird. Ruhnaus Plan: Noch ehe die Münchner eröffnen, soll hier ein neues Lufthansa-Kreuz geboren werden. Mit dem Sowjetkommandanten hat er schon die ersten Verabredungen für LH-Landungen

„Der Kranich ist wieder zu Hause“



Mit diesem Airbus hat die Lufthansa gestern nach 45jähriger Zwangspause den Linienverkehr nach Berlin wieder aufgenommen. FOTO: H. SCHMALZ

PETER SCHMALZ, Berlin
Das ist wieder einer der Tage, von denen es in den vergangenen Wochen so viele gab und von denen keiner wiederkehren wird, außer in den Geschichtsbüchern. Das sei der wichtigste Tag in der Geschichte der Lufthansa nach dem Zweiten Weltkrieg, sagt Heinz Ruhнау, während die Sonntagssonne die letzten Schleier über dem Flughafen Tegel aufsaugt. Vor zehn Minuten ist der LH-Vorstandsvorsitzende an Bord des Airbus-Clippers „Donaueschingen“ aus Köln/Bonn kommend gelandet. Mit der Flugnummer LH 6100 hat erstmals nach dem Krieg wieder eine reguläre Lufthansa-Maschine Landeerlaubnis erhalten.
„Der Kranich ist wieder zu Hause“, empfängt Berlins Verkehrsminister Horst Watzner die Gäste am Flughafen.

Ruhнау trägt dem feierlichen Anlaß entsprechend das Besondere in der Geschichte der Rosette der Ernst-Reuter-Medaille am Revers. Bonns Verkehrs-Sekretär Wilhelm Knittel nimmt militärhistorisch und sagt: „Die Lufthansa kehrt an den Ort zurück, dem sie fliegen lernte.“
Ein Lernprozeß, der geraume Zeit zurückliegt. Am 6. Januar 1926 ten im Berliner Hotel „Kaiserhof“ deutsche Aero Lloyd-AG und die Fokker Luftverkehrs AG ihre Fusion zur Deutschen Luft Hansa AG geschlossen; bereits drei Monate später, am 6. April, eröffnete die junge Gesellschaft ihren Linienflugverkehr. Auf dem Flughafen Tempelhof startete eine Fokker-Grulich zum ersten planmäßigen Flug über Herten und Schönefeld nach Zürich

Mit einem Fokker-Hochdecker fliegt die Lufthansa 1926 von Berlin nach Zürich und eröffnete damit ihren Liniendienst. Mit dem Airbus „Donaueschingen“ kehrt sie 1990 nach 45 Jahren DDR-Zwangspause an die Spree zurück.

getroffen, auch ein erstes Gutachten der Brandenburger Landesregierung sieht in Sperenberg den am besten geeigneten Standort. Schönefeld scheidet aus zahlreichen Gründen aus. Unterschrieben ist die Expertise vom Potsdamer Umweltminister Matthias Platzeck. Doch Berlin interveniert: Der Airport muss näher an die Stadt! Und so sieht ein zweites Gutachten das eigentlich ausgeschiedene Schönefeld wundersamerweise als bestens geeignet. Die Bayern sind dankbar: Die Berliner streiten, und sie können eröffnen und ihren Franz-Josef-Strauß-Airport konkurrenzlos zum neuen Luftkreuz entwickeln. Aus Schönefeld aber wird vorerst ein milliarden-schweres Luftschloss mit immer neuen Eröffnungsterminen.

Soldaten-Liebe

DEZEMBER – Das Einheitsjahr endet in einer rauschenden Silvesterparty in den alten Ufa-Studios im Potsdamer Villenviertel Babelsberg. Eine Feier, wie es sie noch nie gab und nie mehr geben wird. Nach 50 Jahren kommt Johannes Heesters wieder in die Halle, in der er „Illusionen“ gedreht hat, Ilse Werner lehnt am Klavier und pfeift alte Ufa-Schlager, und kurz vor Mitternacht steht die Telefonschaltung nach Paris: Marlene Dietrich, die in diesen Hallen mit dem „Blauen Bock“ ihre Weltkarriere begonnen hat,

macht mit ihrer 89 Jahre alten, aber noch immer festen Stimme den um die Zukunft ringenden Studios und den zum 31. Dezember gekündigten Mitarbeitern Mut: „Ich hoffe, Sie haben den Erfolg, den Sie mit Recht verdienen. Ich drücke die Daumen für Sie.“ Zum letzten Mal ist ihre Stimme öffentlich zu hören, sechzehn Monate später wird sie endgültig verstummen. Nach Mitternacht eine abenteuerliche Premiere: Gemeinsam mit Margot Werner singt der Chor der Roten Armee in voller Uniform und aus vollen Kehlen

ein Lied, das Marlene Dietrich vor 60 Jahren hier in Babelsberg geträllert hat: „Wir sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt, denn das ist unsere Welt – und sonst gar nichts.“ Und so endet das Jahr der Einheit mit einer schönen Hoffnung auf eine friedliche Zukunft. 24 Jahre später kommen die grünen Männchen auf die Krim. ■

Fiel in der Silvesternacht der Startschuß für das neue europäische Filmzentrum Babelsberg?

Hier roch es förmlich nach Kinogeschichte

P. SCHMALZ, Potsdam
Womöglich wird dieser Silvesterabend später einmal in der Filmgeschichte stehen als die Nacht, in der die neue Zukunft der Defa-Studios im Potsdamer Villenviertel Babelsberg begonnen hat. Und vielleicht ist in dieser Nacht ganz wesentlich dafür gesorgt worden, daß wahr wird, was Deutschlands erfolgreichster Filmproduzent Horst Wendlandt vorhersagt: „Babelsberg kann das neue europäische Filmzentrum werden.“

den hier vor surrenden Kameras, und der nahe S-Bahnhof hieß „UFA-Stadt Babelsberg“.

Später aber kamen auch braune Propagandafilme wie „Jud Süß“ und „Ohm Krüger“ hinzu, ehe nach dem Krieg der Name in Defa umgewandelt wurde. 666 Spielfilme wurden unter roter Staatsregie produziert. Nach der Wende kam Horst Wendlandt als erster und dreht in Babelsberg mit Loriot dessen zweiten Spielfilm „Papa Ante Portas“. Er ist überzeugt von der Zukunft dieser Filmstadt, die mit elf Hallen und 450 000 Quadratmeter Grund die größte in Europa ist. Wie die Halle



Den legendären Stummfilm „Metropolis“ dreht Fritz Lang in den Babelsberger Ufa-Studios, mit Brigitte Helm als Revolutionsführerin. Zum Ende des Einheitsjahres ist der Schicksal der Studios und der Mitarbeiter.

EIN GEWINN FÜR ALLE.

FÜR BAYERN

rd. **40** %

FÜR GEWINNER

rd. **50** %



Sonstiges

rd. **10** %

LOTTO Bayern führt jährlich rund 400 Mio. € für Soziales, Kulturelles, den Naturschutz, Sport, Denkmalpflege und weitere wohltätige Zwecke an den bayerischen Staatshaushalt ab.


LOTTO[®]
Bayern



Infos unter lotto-bayern.de

Im Richtfest des Vereins
„Auswärtige Presse“
am 16. März 1950.

Best wishes to the men and women
of Journalism who have, by forming this
Organization, put Democracy into Action

Clarence M. Bolds
U.S. Land Commissioner for Bavaria
16 March, 1950

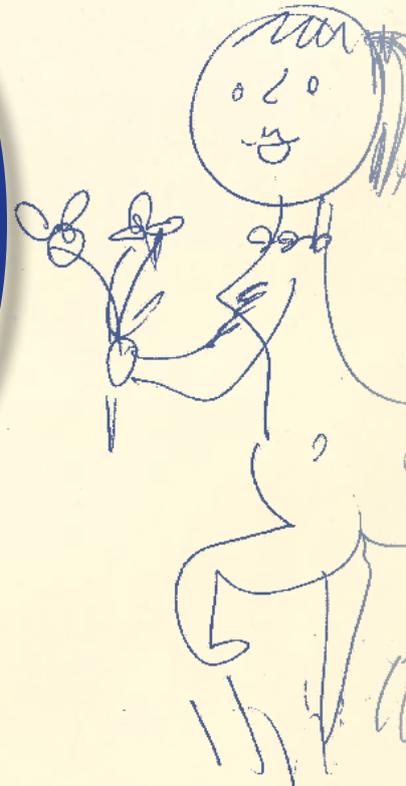
70

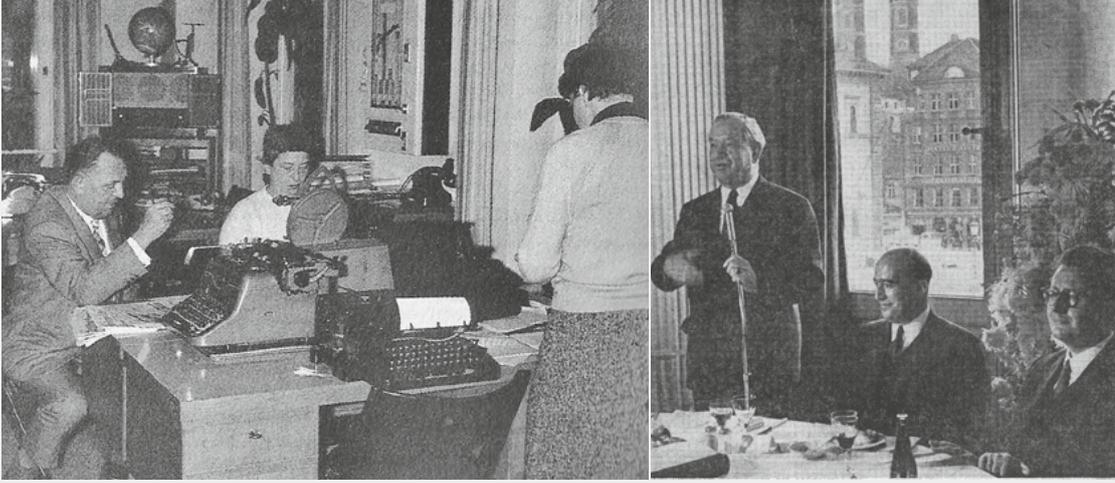
Jahre PresseClub

Gelesenes, Gehörtes, Erlebtes

DIETMAR SCHMIDT

Die Geburtsstunde des Münchner PresseClubs dokumentiert das erste Gästebuch mit seinem ersten Eintrag am 16. März 1950, in dem vom Richtfest des Vereins „Auswärtige Presse“ berichtet wird. Und US-Landcomissioner Bolds, der höchste Repräsentant der US-Besatzungsmacht in Bayern, schreibt mit schwungvoller Feder: „Best wishes to the men and women of Journalism who have, by forming this organisation, put Democracy into action.“





Arbeiten und feiern: Telefon und Schreibmaschine lockten die Kollegen an (li.), beim traditionellen Jahresessen des PresseClubs treffen sich 1969 Ministerpräsident Alfons Goppel, Club-Chef Georg Wulfius und OB Hans-Jochen Vogel.

Aus den Gästebüchern:

Willy Brandt
Willy Brandt

Olof Palme
Olof Palme

Franz Josef Strauß
Franz-Josef Strauß

Joachim Fuchsberger
Joachim Fuchsberger

Kardinal Julius Döpfner
Kardinal Julius Döpfner

Hans-Jochen Vogel
Hans-Jochen Vogel

Hans-Dietrich Genscher
Hans-Dietrich Genscher

Gustav Heinemann
Gustav Heinemann

Conrad Ahlers
Conrad Ahlers

Charlotte Knobloch
Charlotte Knobloch

Erhard Eppler
Erhard Eppler

Günther Beckstein
Günther Beckstein

Friedrich Merz
Friedrich Merz

Bereits 1948, beim Verfassungskonvent in Herrenchiemsee, überlegen Korrespondenten, sich zu einer Art Nachrichtenbörse zusammenzuschließen. Die US-Behörden unterstützen die Idee, aus der schließlich der Verein „Auswärtige Presse“ hervorgeht. Dem „Richtfest“ wohnt bereits große Prominenz bei, darunter auch der erste bayerische Nachkriegs-Ministerpräsident Hans Ehard. Der Verein wird Arbeitsort vieler Journalisten, die im zerbombten München dort Telefon und Fernschreiber vorfinden.

Doch den Trümmern ringsum zum Trotz, verbindet der neue Verein das Arbeiten auch mit dem Feiern. Schon am 25. April schreibt die Abendzeitung über den erst fünf Wochen alten Verein: „Die ‚Auswärtige Presse – International Press Club of Munich‘ hatte für gestern abend zu ihrer ersten gesellschaftlichen Veranstaltung geladen. Minister, Diplomaten, Industrielle und Journalisten vereinten sich trotz strömenden Regens zu einem Frühlingsfest bei Kroll am Lenbachplatz.“ Man trägt Smoking und Fliege, und ein Foto zeigt den damaligen CSU-Innenminister Willi Anker Müller gemeinsam mit Kendall Foss, dem amerikanischen Vorsitzenden des Clubs.

Nach Anfängen am Lenbachplatz zieht der Club in ein Zwischengeschoss des damaligen Regina Palast Hotels am Maximiliansplatz. 1958, rechtzeitig zur 800-Jahrfeier Münchens, wird der von der Hackerbrauerei wieder aufgebaute Peterhof am Marienplatz fertig. Mit der Brauerei schließt der Presseclub einen Mietvertrag und zieht, noch immer als Verein „Auswärtige Presse“, am 1. Mai 1958 ins Haus gegenüber dem Rathaus. Heute, über 60 Jahre später, sind wir die ältesten Mieter in dieser besonderen Immobilie.

Damals fahren um die Mariensäule herum noch Straßenbahnen und Autos, und droben im neuen Domizil entwickelt sich der Club zu einer Stätte der „Begegnung und Aussprache“. In den mittlerweile mehr als ein Dutzend Gästebüchern zeugen teil schwungvolle, teil krakelige Unterschriften von der prominenten und illustren Schar der Gäste. Die markante Schrift von Franz Josef Strauß steht am 27. Januar 1956 erstmals im Buch, er wurde danach eine Art Stammgast im Club. Ebenso Hans-Jochen Vogel, dessen Sütterlin-Signatur erstmals am 16. September 1959 zu lesen ist.

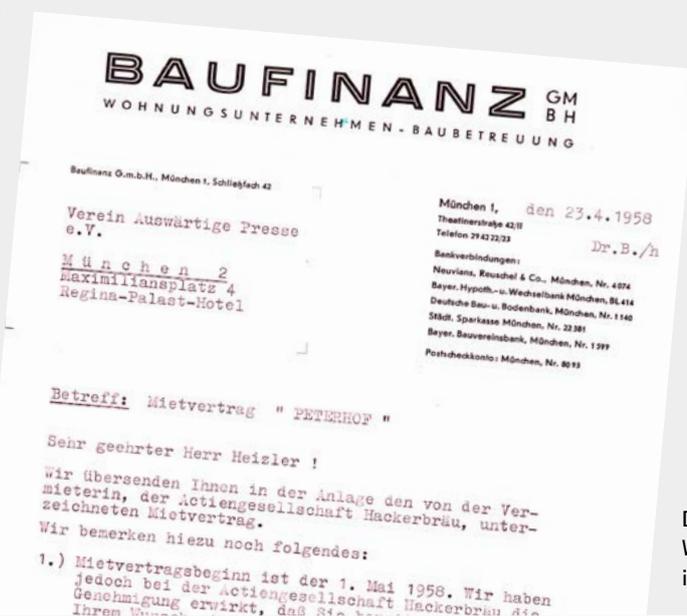
Vermerkt als „Clubabend mit dem Rechtsreferent der Stadt München“.

Im Laufe der Jahrzehnte verändern sich Haus und Verein, der sich künftig Internationaler PresseClub München nennt. Mehrere Umbauten bedeuten für den Club jeweils ein mehr oder minder kurzes Exil. So ist die Geschäftsstelle 1978/79 im Donisl-Haus untergebracht, die Veranstaltungen finden im Rathaus statt. Graviegender ist der Umbau ab 1996, der dem Presseclub einen Konferenzraum im 6. Stock mit Zugang durch eine Gaststätte und, intern durch eine Treppe verbunden, die Büros und ein kleines Sitzungszimmer im Stock darunter bringt. Doch schon 2001 folgt der nächste Umbau. Nun bekommt der Club seine Räume im 4. Stock mit einem eigenen gläsernen Lift und einem versteckten Einstieg im Restaurant „Zum ewigen Licht“. Der letzte Umbau mit dem

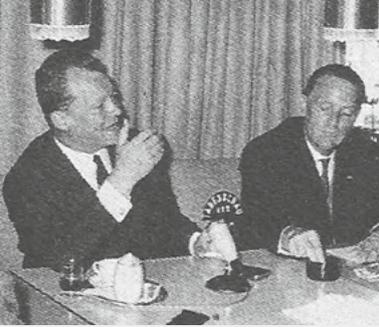
mehrmonatigen Exil im Tal ist noch in frischer Erinnerung. Seit dem Sommer 2018 haben wir wieder unsere Räume im Vierten, hell und freundlich und mit einem einmaligen Panoramablick aufs Rathaus.

Bei ihrem Besuch im Haus Marienplatz 22 zeigt sich Vermieterin Alexandra Schörghuber stolz auf ihren Mieter PresseClub, der, wie sie sagt, „das Zeitgeschehen durch seine vielfältigen Gäste und Debattenbeiträge“ einordne. Fast 2.000 Veranstaltungen sind es allein in den ersten 40 Jahren, wie eine Festschrift zum damaligen Jubiläum dokumentiert. Inzwischen sind es zwischen 250 und 300 im Jahr geworden. Bundespräsidenten, Bundeskanzler, Ministerpräsidenten, →

Gläserner Lift und versteckter Einstieg im Restaurant



Der Mietvertrags von 1958: Wir sind der älteste Mieter im Haus am Marienplatz.



Mit der Politik im Dialog (v.li.): Willy Brandt, Helmut Kohl und als Trio die damaligen bayerischen Parteichefs Hans-Jochen Vogel, Josef Ertl und Franz Josef Strauß.

Minister, Botschafter, Wirtschaftsbosse und Intendanten – die Liste der Namen würde hier Seiten füllen. Anfangs sitzen sie gemeinsam mit den Journalisten an einem großen Tisch, der bald zu klein wird für die wachsende Zahl von Teilnehmern. Es kommt die heute übliche Form mit Podium und Mikrofon.

Der PresseClub reist gern: Darunter siebenmal in die Sowjetunion (1967 sogar als erste geschlossene Journalistengruppe aus der Bundesrepublik), je dreimal nach China und Polen, nach Namibia und in die CSSR, nach Spanien und ins Baltikum. Inzwischen erkundet der Club eher die deutsche Heimat, reist zur Politik nach Berlin oder zu Luther nach Wittenberg. Und alljährlich auch zu den bayerischen Landesausstellungen.

Gründungsvorsitzender des Vereins „Auswärtige Presse“ ist 1950 Wilhelm Otto von Lossow. Ihm folgen bis heute elf Vorsitzende nach. Unter ihnen tz-Chefredakteur Erich Helmsdorfer, der später nach dem Vorbild des Münchner PresseClubs den Frankfurter Presseclub mitgründet. An den FAZ-Korrespondent Herwig Weber, Vorsitzender von 1961 bis 1969, erinnert der vom Club alle drei Jahre verliehene Herwig-Weber-Preis. Sein Nachfolger Georg Wulffius, der „Schorsch“, leitet und prägt den Club über 20 Jahre bis zu seinem Tod 1992.

Eine Initiative von PresseClub-Mitgliedern in den fünfziger Jahren ist in Vergessenheit geraten. Mit der „Aktion freies Wochenende“ sollte Politikern und Journalisten das letzte Wochenende im Monat freigehalten werden von Veranstaltungen und Terminen, die „nicht der Erholung und Besinnung dienen“. Angesichts der digitalen Dauerberieselung wäre sie heute wohl wichtiger als damals.

Untrennbar mit Georg Wulffius verbunden sind die Platzl-Abende unter dem Motto „Diplomaten, Politiker und Journalisten Hand in Hand am Bühnenrand“. Das Platzl, heute das Hard Rock Cafe, ist damals eine Volkssängerbühne mit Restaurant. Achtmal gegen Jahresende treffen sich dort Clubmitglieder und Gäste, darunter Minister, Bürgermeister und Generalkonsuln zu geselligen Stunden mit kabarettistischen Darbietungen. Gesellschaftliche Ereignisse werden auch die festlichen Jahresessen im Königssaal des Nationalmuseums oder in Schloss Schleißheim.



Filmstar Hildegard Knef, umringt von PresseClub-Mitgliedern. Rechts neben ihr Herwig Weber, der Namensgeber unseres Journalisten-Preises.

In 70 Jahren Münchner PresseClub hat sich viel geändert. Spätestens seit Handy und Laptop brauchen Journalisten den Club als Arbeitsplatz nicht mehr, aber er bleibt der Ort der Begegnung zwischen denen, die etwas sagen wollen, und denen, die hören und berichten möchten. Über erfolgreiche Initiativen, wie das Mentoring-Programm, die Auftritte bei den Medientagen, über die Reisen und den Herwig-Weber-Preis wird an anderer Stelle berichtet. Auch die Demokratie müssen wir nicht mehr „in action“ setzen, wie zu Beginn im März 1950. Aber wir wollen und werden das Unsrige dazu beitragen, dass sie auch künftig stark und lebendig bleibt. ■

Annegret Kramp-Karrenbauer

Annegret Kramp-Karrenbauer

Horst Seehofer

Horst Seehofer

Reinhard Marx

Reinhard Marx

Markus Söder

Markus Söder

August Markl

August Markl

Wolfgang Ischinger

Wolfgang Ischinger

Manfred Weber

Manfred Weber

Hubert Aiwanger

Hubert Aiwanger



Dietmar Schmidt, 1939 im mährischen Brünn geboren und seit 1959 in München, war Pressereferent der Ludwig-Maximilians-Universität München und ist seit 1974 Mitglied im PresseClub. Er organisierte den Herwig-Weber-Preis und ist heute Ehrenvorstand.

„Spirit of international understanding“

Dem „Richtfest“ am 16. März 1950 folgt schon im Monat darauf ein Frühlingsfest, über das die damals auch noch junge *Abendzeitung* schrieb: „Journalisten und Diplomaten tanzten im Presseclub mit hübschen Frauen.“ Nun, 70 Jahre später, feiern wir wieder, allerdings tanzen wir nicht mit schönen Frauen, wir haben sie längst – anders als vor sieben Jahrzehnten – als geschätzte Kolleginnen mitten unter uns. Wir feiern am 21. April, also wenn dieses Magazin längst gedruckt ist, in unseren hellen neuen Räumen am Marienplatz. Da bitten wir unseren Ehrengast nicht zum Tanz, sondern zu dem, was unser Gründungs-Gen ist: Wir bitten Ministerpräsident Markus Söder (auf unserem Bild mit PresseClub-Vize Kerstin Tschuck) zu einem regen Meinungs-austausch und gleiten mit ihm nach intensiver Diskussion in eine gemütliche Geburtstagsfeier über. Und auch die kommenden 70 Jahre fühlen wir uns einem Satz verpflichtet, der elf Monate nach der Gründung mit unleserlicher Unterschrift ins Gästebuch geschrieben wurde: „My hope is, this club will always further the spirit of international understanding with which it was founded.“



Gemeinsam Spitze.

Ein verlässlicher Partner zu sein bedeutet für uns, ein Fundament für Höchstleistungen zu schaffen – auf dem Parkett und abseits davon. Von gesunden Agrarprodukten aus aller Welt über die globale Umsetzung von Wind- und Solarenergieprojekten bis hin zum perfekten Baugesühl in den eigenen vier Wänden:

Wir stellen bereit, was Gewinner brauchen. Auch in dieser Saison werden wir das Team vom FC Bayern Basketball auf seinem erfolgreichen Weg begleiten.



Verbundenheit schafft Erfolg.
Offizieller Hauptsponsor FC Bayern Basketball



BayWa



Freie Radikale

Warum es einen
Bloggerclub braucht

STEPHAN GOLDMANN UND FRANZ NEUMEIER

Bloggende veröffentlichen Monat für Monat mehr Inhalte als alle Medienhäuser zusammen. Sie können Wissenschaftler, Mode-Influencer oder auch Journalisten sein. Und doch: Keine Gruppe von Publizisten befindet sich mehr in der Grauzone als Bloggende. Warum?

Bloggende sind schwer einzuordnen. Mal sind sie Mode-Influencer mit Hang zu schönen Bildern, mal Wissenschaftler, die ihre Sichtweise veröffentlichen wollen, mal Reisende, die ihre Erlebnisse schildern. Blogger testen aber auch Produkte, klären über Finanzen auf oder machen sich schwerwiegende Gedanken zu Geschichte oder Philosophie.

Gemein ist Allen: Sie publizieren Inhalte, die mal mehr und mal weniger gelesen werden. Ganz wie Journalisten. – Hoppla! Da war es wieder: Wie kann man es wagen, Journalisten und Blogger auf eine Stufe zu stellen? Das gehört sich doch nicht! Oder doch?

Verschauen wir kurz und sehen wir uns den Vergleich objektiv an. Alle oben beschriebenen Felder – Reise, Mode, Finanzen, etc. – finden sich auch in Zeitungen, Magazinen und Online-Publikationen wieder. Über die Auswahl der beschriebenen Branchen können sich die beiden publizierenden Genres sicher nicht abgrenzen.

Macht die Ausbildung den Unterschied? Das kann wohl sein. Es gibt keine den Journalistenschulen vergleichbare Bloggerschule mit Abschluss. Auf der anderen Seite zeigen viele Quereinsteiger im Journalismus, dass auch hier Ausbildung nicht immer den Unterschied macht.

Bloggen muss keinen Regeln folgen, Journalismus allerdings auch nicht. Zwar gibt es einen Presserat, aber der erweist sich doch eher als zahnlos. Bild Online brachte es auf sieben der insgesamt 28 Rügen, die der Presserat 2018 ausgesprochen hat. Auch im vergangenen Jahr vereinte Bild Online etwa ein Drittel der Presserat-Rügen auf sich – eine Lernkurve ist da wohl nicht zu erkennen.

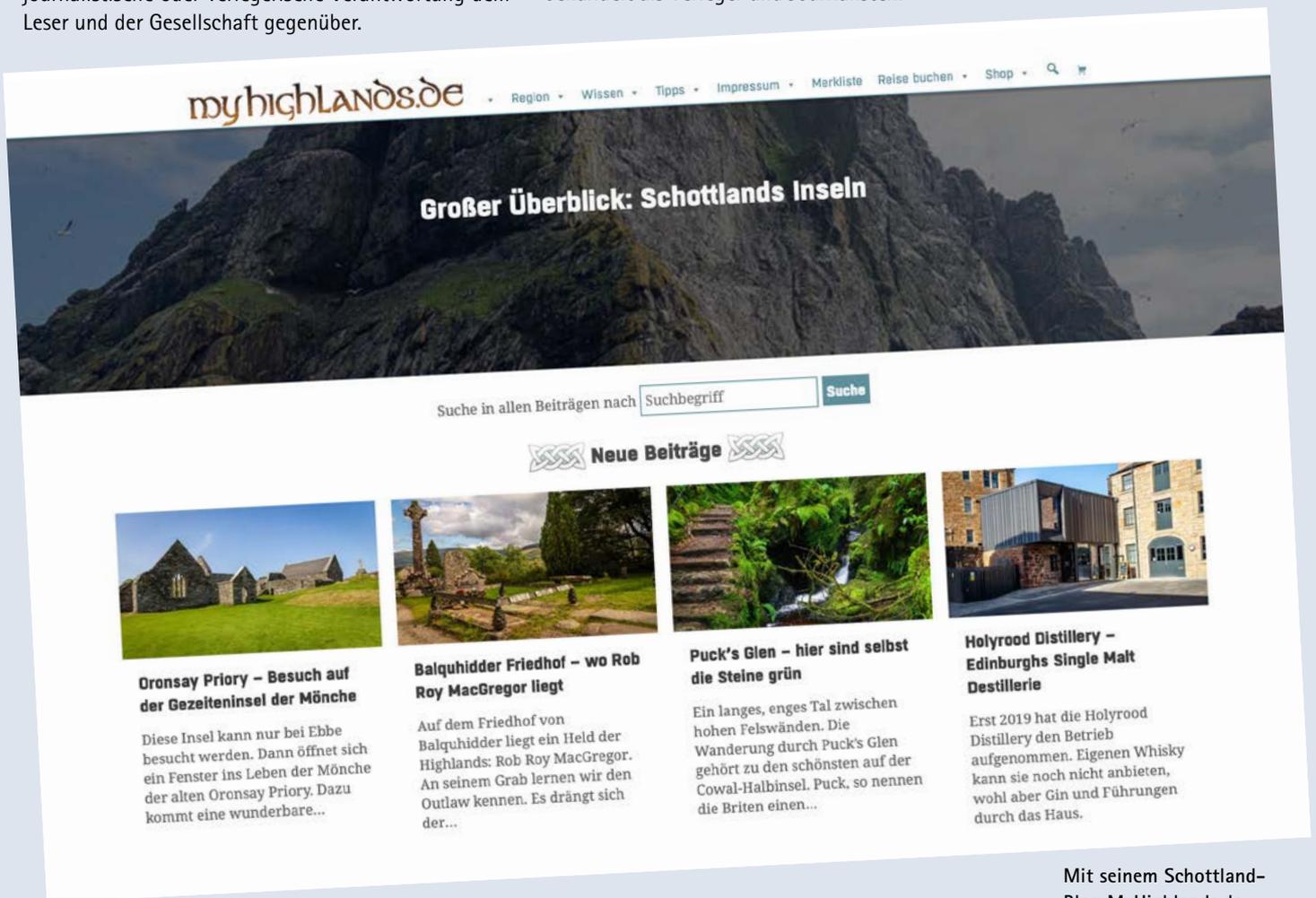
Die klaren Regeln im Journalismus sind eben nur vermeintlich klar, weil es sich dabei eher um traditionelle Auffassungen handelt, die außer Acht lassen, dass sich der Journalismus gewandelt hat und in vielen Medien Leute arbeiten, die mit dem klassischen Journalistenbild nur noch wenig gemein haben; teils mangels Ausbildung, teils weil Redaktionen immer mehr geprägt sind von ökonomischen Zwängen und nicht mehr durch journalistische oder verlegerische Verantwortung dem Leser und der Gesellschaft gegenüber.

Medien. Tatsächlich gibt es wahrscheinlich auf beiden Seiten genauso viele weiße wie schwarze Schafe, genauso viele Unabhängige und Idealisten wie Abhängige und Pragmatiker.

Die fehlende Institutionalisierung kommt aber auch mit einem hohen Preis: Bloggende stehen in aller Konsequenz für ihre Inhalte selbst gerade. Keine Rechtsabteilung springt für sie in die Bresche, kein Verantwortlicher im Sinne des Presserechts zieht den Zorn des Gesetzes auf sich, keine Kriegskasse schirmt das private Vermögen ab. Was Bloggende trifft, trifft sie mit voller Wucht.

Und hier wird es dann auch ungerecht. Denn obwohl es Blogger gibt, die klar dem Auftrag des Journalismus nachgehen, werden sie sogar vor dem Gesetz anders behandelt als Verleger und Journalisten. →

**Was ist ein Blogger?
Ein selbstbestimmter
und eigenverantwortlicher
Publizist
im Internet.**



Vielleicht packen wir den Unterschied zwischen Bloggenden und Journalisten tatsächlich damit: Bloggenden fehlt die Institutionalisierung. Während andere Medien-Schaffende von Medien-Akademien abgehen und in Medien-Häusern arbeiten, wirken Bloggende eher als freie Radikale. Sie vereinen zudem ganze Abteilungen von Medienhäusern in sich: Technik, Vertrieb, Anzeigen und Redaktion.

Das führt dazu, dass Bloggende in manchen Konstellationen faktisch unabhängiger von äußerer Einflussnahme agieren können als Journalisten in klassischen

Sehr kritisch ist beispielsweise das von der Bundesregierung geplante „Influencer-Gesetz“ zu sehen, das keinerlei Differenzierung vornimmt, sondern quasi alles, was nicht klassischer Journalismus ist, augenscheinlich als „Influencer“ qualifiziert und damit Maßstäbe anlegt, die zu regelrecht absurder Ungleichbehandlung führen. (1)

Während Journalisten sich beispielsweise auf Presse-reisen einladen lassen dürfen, sollen Nicht-Journalisten die Berichterstattung über Reisen, die auf Einladung erfolgt sind, als „Werbung“ kennzeichnen müssen, →

Mit seinem Schottland-Blog MyHighlands.de informiert Stephan Goldmann auch über versteckte Schönheiten der europafreundlichsten Region Großbritanniens.





weil die Einladung als „Gegenleistung“ definiert wird. Dies würde für Journalisten nicht gelten, weil für sie das „Influencer-Gesetz“ nicht gelten soll.

Ein weiteres Beispiel: Das Leistungsschutzrecht ist zwar weder auf deutscher noch auf europäischer Ebene wirklich relevant, doch hier schließt der (europäische) Gesetzgeber Blogger sogar ganz explizit vom Presseprivileg aus (2). Warum eigentlich?

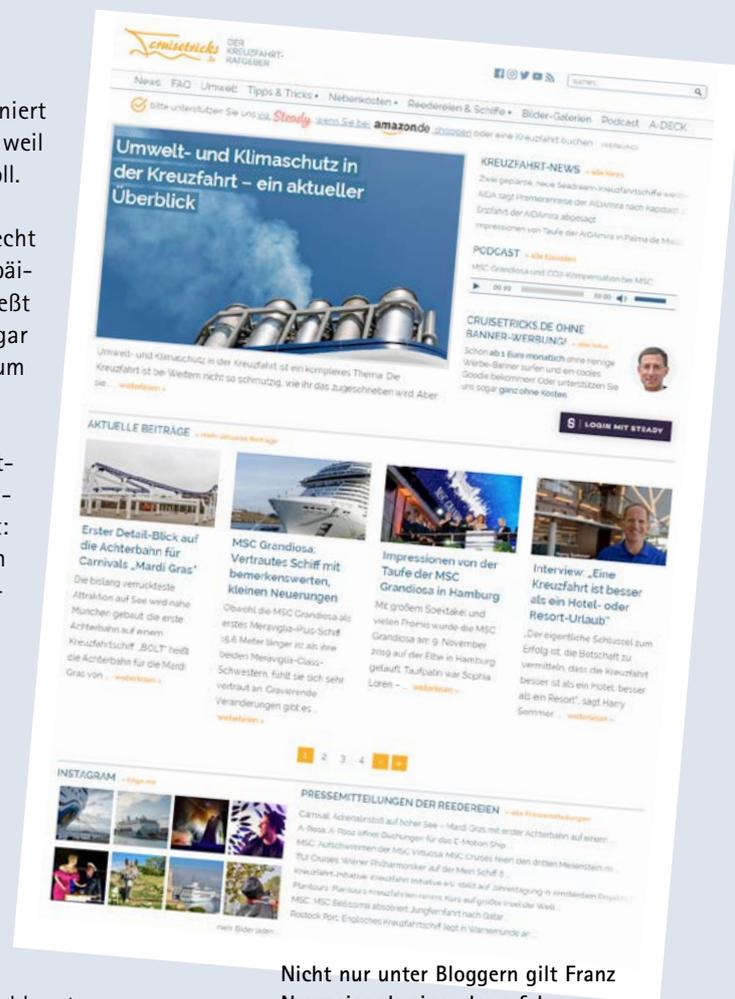
Ungerechtfertigte und die Medienvielfalt deutlich einschränkende Ungleichbehandlung findet aber auch in subtilen Dimensionen statt: Regularien und Vorschriften, die von großen Medienkonzernen halbwegs problemlos umgesetzt werden können, können bei Bloggern die Existenz vernichten, weil es schier unmöglich ist, diese Vorschriften zu erfüllen, und nötige und sinnvolle Ausnahmen nicht existieren. Offenbar nimmt der Gesetzgeber die veränderte Medienlandschaft nicht wahr oder lässt sich die Gesetze von Medienkonzernen diktieren, deren Interesse es ist, Blogger als lästige Konkurrenz am Leser und Werbebudgets möglichst klein zu halten.

Beispiel: Die Datenschutzgrundverordnung (3). Oder die geplante und lange verschleppte ePrivacy-Richtlinie, die möglicherweise Vorschriften zu Cookies vorsieht, die Blogger vor ein technisch nahezu unlösbares Problem stellen – zumal der EuGH sich kürzlich in einem Urteil auf diese Pläne bezog und bereits vor Verabschiedung der Richtlinie Fakten geschaffen hat.

Und noch weiteres Ungemach droht aus Brüssel: Die Anti-Terrorpropaganda-Verordnung wird derzeit verhandelt. Der Stein des Anstoßes darin sind die Löschanordnungen. Anbieter von Diensten und Plattformen im Internet – egal ob es sich um kleine Blogs oder große Socialmedia-Netzwerke handelt – müssen innerhalb einer Stunde nach Eingang einer Löschanordnung Inhalte vom Netz nehmen, wenn eine nationale Behörde diese stellt. Dies zu gewährleisten, dürfte schon großen Firmen schwerfallen, Bloggende können da eigentlich nur ihre Kommentarfunktionen komplett abstellen.

Diese Verordnung, die nach Verabschiedung direkt in nationales Recht übergehen würde, ist aus vielen Punkten kritisch zu sehen: die Definition von Terror ist ebenso unklar wie die Grenzen, in denen Behörden handeln dürfen. Dediziert ausgenommen von all dem sind (noch) ... journalistische Angebote.

Was aber geht der Schmerz der Bloggenden die Journalisten an? Nun: Irgendwann muss sich jeder Journalist entscheiden, was ihm wichtig ist: Tatsächlich eine ausgewogene und weite, aber geschützte Medienlandschaft, oder eine protegierte Klasse an Publizisten unter dem Mantel von gewinnorientierten oder massenfinanzierten Häusern?



Nicht nur unter Bloggern gilt Franz Neumeier als einer der erfahrensten Kreuzfahrt-Journalisten. Seine Expertise ist auch in traditionellen Medienhäusern gefragt.



Foto: Katrin Goldmann

Stephan Goldmann (47) ist selbstbestimmter Publizist, Buchautor und Content Marketing Consultant. Er ist Vorsitzender des Bloggerclub e.V., dessen Ziel es ist, den Bloggenden in Deutschland eine Stimme zu geben und sie zu vernetzen.



Franz Neumeier (50) ist zugleich Journalist und Blogger. Er hat viele Jahre als Chefredakteur für Computerzeitschriften gearbeitet. Seit 2009 schreibt und bloggt er als freier Journalist über Kreuzfahrt-Themen. Er ist Vorstandsmitglied des Bloggerclub e.V. und seit über 25 Jahren Mitglied im PresseClub.

Das Ermutigende: Wenn es hart auf hart kommt, stellen sich viele Medien und Journalistenverbände hinter Bloggende (4). Nicht zuletzt der Fall um den Vorwurf des Landesverrats durch Netzpolitik.org hat das gezeigt. Auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte stellte damals klar, dass es keine journalistische Institutionalisierung brauche, um als wichtiger Teil einer öffentlichen Debatte zu gelten. Im Großen und Ganzen allerdings dreht sich der Diskurs in und um die Gesetzgebung stets noch um die Bedürfnisse und Möglichkeiten der klassischen, institutionalisierten Medien.

Das zu ändern, den Bloggenden eine Stimme zu verleihen, dafür steht der Bloggerclub e.V. Dass er sich auch mit Unterstützung des Münchner PresseClubs gegründet hat, zeigt, dass hier das nötige Verständnis für eine freie Medienlandschaft, die für neue Impulse sorgt, bereits gelebt wird. ■

Quellen:

- (1) <https://www.bloggerclub.de/neues-influencer-gesetz-der-schwierige-begriff-der-gegenleistung/>
- (2) <https://www.bloggerclub.de/die-neue-eu-urheberrechtsrichtlinie-und-was-blogger-darueber-wissen-sollten/>
- (3) <https://www.bloggerclub.de/eu-macht-bloggen-kaputt/>
- (4) <https://www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/gastbeitrag-blogger-sind-blogger-journalisten-13782131.html>



*Alois hat jetzt
mehr Energie als
vor 40 Jahren.*

Erneuerbare Energien sind die Zukunft. So sind fast 300.000 Solaranlagen mit unserem Energienetz verbunden. Dadurch profitieren immer mehr Menschen in Bayern von nachhaltiger Solarenergie.

Energie, die Bayern weiterbringt. Bayernwerk.

Mehr unter bayernwerk.de

bayernwerk



Auf die Bühne bitte! Die Preisträger gemeinsam mit den Laudatoren und (v.li.) BR-Gastgeber Stefan Wittich, PresseClub-Vorsitzender Peter Schmalz und Moderatorin Kerstin Tschuck.

Wenn Kurt Eisner twittert

Neue Wege im Journalismus – Herwig-Weber-Preis 2019 für außergewöhnliche Beiträge aus dem TV- und Social-Media-Bereich

KERSTIN TSCHUCK

Spritzig, innovativ und außergewöhnlich in Recherche und Darstellung. Mit dem Herwig-Weber-Preis, alle drei Jahre vergeben und mit 10.000 Euro dotiert, zeichnet der PresseClub München 2019 drei Autoren-Teams aus: Zwei gingen digital neue Wege, das dritte kam hartnäckig gegen die offizielle Meinung der Wahrheit auf die Spur.



Peter Schmalz dankt Kerstin Tschuck für diese gelungene Preisverleihung. Als Vorstandsmitglied hat sie den diesjährigen Preis organisiert. Die Betriebswirtin arbeitet seit 2012 als selbstständige Beraterin für Politik und Wirtschaft. Zuvor war sie in diesem Bereich in verschiedenen Führungspositionen in der Wirtschaft tätig.

Nichts weniger als „bayerische Weltmusik“ will das Gilchinger „Stephan Schludi Trio“ mit Gitarre und Kontrabass spielen. Der passende Sound für diesen Abend im Saal des Bayerischen Rundfunks: Wieder sind drei Jahre vergangen, und so ist es abermals an der Zeit, den Herwig-Weber-Preis zu verleihen. Die bayerischen Melodien klingen aus, und rund 80 Gäste, darunter viele Kuratoriumsmitglieder, ohne deren großzügige Unterstützung die Preisverleihung nicht möglich wäre, erwarten gespannt die Präsentation der ausgezeichneten Beiträge und der Autorentteams. Und dass sich das wirklich lohnt, macht PresseClub-Vorsitzender Peter Schmalz schon bei seiner Begrüßung deutlich. „Ich möchte die Arme ganz weit ausbreiten und alle heute Ausgezeichnete umarmen: So viel waren wir noch nie – und dann auch noch so jung.“

In der Tat, erstmals erhalten insgesamt zwölf Kolleginnen und Kollegen den Preis, der in Erinnerung an den 1969 verstorbenen früheren PresseClub-Vorsitzenden und FAZ-Korrespondenten Herwig Weber, verliehen

wird. Dass zehn davon beim BR arbeiten, erfreut Stefan Wittich, Leiter der Intendanz des Bayerischen Rundfunks, sichtlich. In seiner Rede weist er auf die hohe Qualität und Bedeutung dieser Auszeichnung hin.

52 Beiträge aus allen Kategorien sind in diesem Jahr eingegangen. Für die zehn Mitglieder der Jury war es keine leichte Aufgabe, aus den zahlreichen hervorragenden Beiträgen die drei allerbesten der besten herauszufiltern. Wobei neben der journalistischen Qualität auch auf die für den Herwig-Weber-Preis definierten Kriterien zu achten ist. München-spezifisch muss der Beitrag sein, nicht auf andere Städte übertragbar und in Stil und Recherche außergewöhnlich.

Prämiert wurden, auch zur Überraschung der Jury, diesmal ausschließlich Einsendungen aus dem Digital- und TV-Bereich. Sowohl der Internet-Beitrag „Wie gefährlich ist Radfahren in der Stadt – ein Selbstversuch“, das Digital-Storytelling-Projekt „Ich, Eisner!“ als auch

der FAKT-Fernsehbeitrag „OEZ München“ zeichnen sich durch herausragende Recherchequalität sowie innovative oder spritzige Umsetzung aus. Jeder einzelne Beitrag ist ein Beispiel dafür, wie Journalismus glaubwürdig und kompetent neue Wege gehen kann. Bester Beweis hierfür ist der Selbstversuch über das Radfahren in München. Ein Team von sieben Autoren (Anja Pross, Florentina Czerny, Matthias Dachtler, Heike Schuffenhauer, Sebastian Meinberg, Alexandra Reinsberg und Kevin Ebert) versetzt sich und die Zuschauer in die Lage der Radfahrenden – leider auch manche brenzlige Situation samt uneinsichtigen Autofahrern inklusive.

„Ich, Eisner!“ ist ein bereits mehrfach ausgezeichnetes Digital-Storytelling-Projekt, wie es in dieser Form bisher noch nicht zu sehen war. Auch für die Jurymitglieder stach es unter den vielen Einsendungen heraus. Mit den Mitteln der digitalen Welt ließen die Autoren Matthias Leitner, Eva Deinert und Markus Köbnik den ersten bayerischen Ministerpräsidenten in den →

Beiträge müssen münchen-spezifisch und in Stil und Recherche außergewöhnlich sein.

BR-PLUS-Reportage-Team:

„Wie gefährlich ist Radfahren in der Stadt – ein Selbstversuch“

Dass Radfahren in München mitunter mühsam und hochgefährlich sein kann, zeigt das Autorenteam in einem pffigen, ultraschnellen Selbstversuch per Online-Video. Ein junger HiSpeed-Clip, der die konservativen Schnittregeln des Fernsehens über Bord wirft und mit diversen Bild- und Ton-Effekten noch zusätzlich an Fahrt aufnimmt. Eine Expertin vom Fahrradclub ADFC zeigt die schlimmsten Schwachstellen in der Stadt auf, sagt aber auch, was man verbessern könnte. Autofahrer, die keine Reue zeigen, wenn sie ihr Fahrzeug auf dem Radweg abstellen. Gründlichste Recherche, fundierte Informationen, beste Unterhaltung und 100 Prozent Lokalbezug.



Drei von den Radlern: Alexandra Reinsberg, Florentina Czerny und Kevin Ebert.

BR-Digital-Storytelling-Projekt:

„Ich, Eisner!“

Ein Projekt, das die Revolution von 1918 erlebbar machte und an der Person des durch die Redaktion wiedererweckten Kurt Eisners vermenschlichte. Durch die Nutzung der neuen Medien, wie Messenger Dienste oder Instagram, konnten die über 15.000 Nutzer vier Monate lang den ersten Ministerpräsidenten Bayerns auf seinem Weg zur Proklamation des Freistaates sozusagen live begleiten. Die Nutzer erhielten Nachrichten, Fotos und Sprachnachrichten aus der bayerischen Vergangenheit. Die Abwechslung von Videos, Bildern und Texten sowie Sprachnachrichten überzeugte die Jury als innovatives Konzept, das nicht nur bei den jungen Menschen großen Anklang findet.



Die Digitalen: Eva Deinert und Matthias Leitner.

MDR-Magazin FAKT:

„OEZ München – Amoklauf oder Einsamer-Wolf-Rechtsterrorist?“

Der 22. Juli 2016 ist der Tag, an dem Ali David Sonboly in München neun Menschen erschossen und sich dann selbst getötet hat. Amoklauf oder Einsamer-Wolf-Rechtsterrorist? Das ist die Ausgangsfrage der MDR-Autoren in ihren Beiträgen zum OEZ-Attentäter. In den Beiträgen kommen betroffene Angehörige eines der Opfer ebenso zu Wort wie eine Freundin des Täters, deren Aussagen einen verstörenden Blick auf den Jugendlichen eröffnen. Die Autoren zeigen, dass auch in Zeiten von Social Media und künstlicher Intelligenz saubere Recherche und eine klare Haltung durch nichts zu ersetzen sind. Der Herwig-Weber-Preis 2019 an Christian Bergmann und Marcus Weller für ihre außergewöhnliche Recherche.



Die Investigativen: Christian Bergmann und Markus Weller.



Verdientes Lob von den Laudatoren (v.li): Christian Aigner, Michael Kießlich und Max von Rossek. Suli Kurban, Preisträgerin 2016, gratuliert per Videobotschaft.

Wirren nach dem Ersten Weltkrieg sein Leben erzählen – bis zu seinen letzten Schritten, als er auf dem Weg in den Landtag ermordet wurde.

Ganz anders der prämierte Beitrag vom Mitteldeutschen Rundfunk aus Leipzig: Mit ihrer beharrlichen Recherche brachten die beiden TV-Autoren Christian Bergmann und Marcus Weller die bayerischen Behörden dazu, das Attentat am Olympia-Einkaufszentrum OEZ mit zehn Toten, darunter dem Täter, neu zu bewerten. Entgegen der ursprünglichen offiziellen Lesart zeigen sie die Verstrickung des Täters in rechtsextreme Plattformen und Chat-Netzwerke. Kritisch hinterfragen sie die Rolle der Ermittlungsbehörden und stellen immer wieder die Frage, ob das Attentat zu verhindern gewesen wäre, hätte man aus bereits erfolgten Beobachtungen die richtigen Schlüsse gezogen.

Dass die Jury mit der Auswahl der Beiträge durchaus den Nerv des Publikums getroffen hat, zeigt die Reaktion der Gäste bei der Vorstellung der Beiträge durch die Laudatoren Christian Aigner (RTL München live), der den Fahrrad-Selbstversuch kommentiert, Michael Kießlich (BR), der sehr gefühlvoll auf den OEZ-Beitrag eingeht sowie Maximilian von Rossek (TV Bayern live und Vorstandmitglied beim PresseClub), der in die Welt von Kurt Eisner einführt.

Und dann erscheint noch auf der Leinwand Suli Kurban, Preisträgerin von 2016 und inzwischen erfolgreiche TV-Regisseurin. Eigentlich wollte sie persönlich kommen und erzählen, wie der Preis ihre Arbeit beeinflusst hat, doch wegen Dreharbeiten in Berlin schickt sie eine Videobotschaft. Sie habe nie damit gerechnet, dass man für einen „Lebenslinien“-Film einen Preis bekommen kann. „Ich habe mich damals sehr geehrt gefühlt. Aber nicht nur für mich, sondern auch für meinen Protagonisten Ramazan Varisli war das eine große Würdigung seiner Arbeit.“

Die Moderatorin des Abends (zugleich auch Autorin dieses Beitrags) betont als Koordinatorin des Herwig-Weber-Preises und Vorsitzende der Jury die bewährte und hervorragende Zusammenarbeit der Jurymitglieder und bedankt sich ganz besonders bei Dietmar Schmidt, der über viele Jahre hinweg den Herwig-Weber-Preis bis 2016 betreut hat, für seine Unterstützung.

In kleinen Interviews auf der Bühne geben die Preisträger spannende Einblicke in ihre zukünftigen Projekte, bevor der offizielle Teil der Preisverleihung mit dem herzlichen Dank von Peter Schmalz an die Kuratoriumsmitglieder und dessen Vorsitzenden Hans-Joachim Vieweger (BR) in einen Empfang übergeht. Eine gute Gelegenheit für Gäste und Preisträger, sich in entspannter Atmosphäre auszutauschen, neue Kontakte

„Bayrische Weltmusik“ vom „Stephan Schludi Trio“ und fröhliche Gäste bei Preisverleihung und Empfang.



zu knüpfen und bestehende aufzufrischen. Ein gelungener Abend, der hervorragende journalistische Arbeiten würdigt, der aber auch inspiriert und motiviert.

Das Team des Herwig-Weber-Preises freut sich schon auf die nächste Preisverleihung in drei Jahren, bei der es dann heißt: „Bühne frei für die Herwig-Weber-Preisträger 2022“. ■

Die Jury

Die Jury hat viel Arbeit in den Händen (v.li.) **Dr. Helga Montag**, (BR, i.R.), **Michael Kießlich**, (BR), **Dietmar Schmidt**, (PresseClub), **Kerstin Tschuck** (Vorsitzende der Jury), **Maximilian von Rossek**, (TV Bayern live, PresseClub), **Christian Aigner**, (RTL München live). Nicht auf dem Bild sind die Jury-Mitglieder **Sebastian Arbing**, (TZ München), **Dr. Robert Arsenschek**, (Akademie der Bayerischen Presse), **Claudia Mathe**, (BR) und **Henry Stern** (Landtagspresse, Mainpost)



Das Kuratorium

Bayerische Hausbau (**Bernhard Taubenberger**), Bayerische Landeszentrale für neue Medien (**Stefanie Reger**), Bayerischer Rundfunk (**Hans-Joachim Vieweger**, Vorsitzender des Kuratoriums), Bayerische Staatskanzlei (**Ulrike Herb**), BayWa (**Marion Danneboom**), Evangelischer Presseverband Bayern (**Dr. Roland Gertz**), PresseClub München e.V. (**Peter Schmalz**), Rechtsanwaltskanzlei Romatka (**Ulrich Grund**), St. Michaelsbund Diözesanverband e.V. (**Elmar Pabst**)



Kuratoriumsvorsitzender **Hans Joachim Vieweger** (li.) mit **Kerstin Tschuck** und **BR-Intendantz-Leiter Stefan Wittich**.

ANZEIGE

JOURNALISTEN PREISE

DER BAYERISCHEN VOLKSBANKEN UND RAIFFEISENBANKEN

Die bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken würdigen seit 2012 herausragende journalistische Arbeiten. Dieses Jahr schreiben sie den Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Preis zum Thema Wirtschaftliche Bildung (8.000 Euro), den Hermann-Schulze-Delitzsch-Preis zum Thema Verbraucherschutz (8.000 Euro) und den Förderpreis für junge Wirtschaftsjournalistinnen und -journalisten (4.000 Euro) aus. Ausgezeichnet werden Beiträge, die 2019 erschienen sind.

Bewerben können sich Journalistinnen und Journalisten, die in Bayern wohnen oder für ein bayerisches Medienhaus arbeiten. Der Förderpreis wird ausschließlich an Nachwuchswirtschaftsjournalistinnen und -journalisten unter 30 Jahren vergeben.

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung. Schicken Sie diese bitte bis zum 30. April 2020 an den Genossenschaftsverband Bayern e. V., Ursula Weiß, Türkenstraße 22 – 24, 80333 München, presse@gv-bayern.de

Oder reichen Sie Ihre Unterlagen online ein unter www.gv-bayern.de/journalistenpreise. Hier finden Sie auch Bewerbungsmodalitäten und rechtliche Hinweise.



2020



**Bewerben
bis 30. April 2020**

**Preisgelder
insgesamt
20.000 Euro!**



In der Multimedia-Workshop-Ecke des PresseClubs: Junge Besucher lernen von „alten Hasen“.

Nachwuchs schnuppert Branchenluft

PresseClub auf den Medientagen: Ein lebendiger Club, der die Jugend fördert

MAXIMILIAN VON ROSSEK

Die Münchner Medientage gelten als der Branchentreff für Medienschaffende weit über Bayern hinaus. Während hier die Wichtigen von TV, Radio und Digitalem sich und ihre Werke präsentieren, neue Technologien vorstellen und die Zukunft diskutieren, schnuppert im Medien-campus der Nachwuchs Branchenluft.



Die Münchner Medientage präsentieren die aktuellen Trends der Branche. 80 Aussteller locken in drei Oktober-Tagen über 7.000 Besucher.



Tipps vom erfahrenen Kollegen: Junge Journalistinnen gewinnen im Gespräch mit PresseClub-Fotograf Johann Schweglinger Einblicke in die Welt der Presse-Fotografen.



Jugend informiert sich: PresseClub-Vorstand Michael Pausder und Mentorin Eva Müller (m.) vom *Managermagazin* mit Gast am Stand.



Fröhlicher Gast in der PresseClub-Event-Arena: Israels Generalkonsulin Sandra Simovich.



Hoher Besuch: Landesmedien-Chef Siegfried Schneider (li.) und Staatsminister Florian Herrmann (r.) mit Helmut Gierke und Michael Pausder.

Busweise werden Journalisten und Medientreibende der Zukunft in diese holzverkleidete Halle am Rande der Messe angekarrt. Dort können sie sich ausführlich informieren und auch gleich ausprobieren, in welche Richtung ihre Karriere gehen könnte. An drei Oktobertagen dürfen hier Studenten und Schüler (#nogendering) an Workshops teilnehmen, eine Kamera halten oder mit Influencern diskutieren. Und mittendrin – der Münchner PresseClub.

Aus vergangenen Auftritten haben wir gelernt, schwierige Zeiten brauchen Veränderung. Über Monate feilte ein kleines Gremium an einem Konzept, die Wirkung des PresseClubs nach außen bestmöglich darzustellen. Konkret bedeutet dies „Präsenz zeigen“.

Die Standfläche, nur drei mal drei Meter groß, entwickelt sich insgesamt zu einer beachtlichen 24-Quadratmeter-Eventarena. Hier zeigt sich der Club von seiner besten Seite. Angesiedelt zwischen Kaffeestand und Showbühne gibt es eine Foto- und Videopräsentation über das vielfältige Leben des Clubs, einen Empfangs- und Diskussionstisch und eine Multimedia Workshop-Ecke, an der stündlich die jungen Besucher etwas von uns „alten Hasen“ lernen können – zum Beispiel bei „Journalisten erzählen“. Sie gewinnen aber auch Einblicke in das Mentorenprogramm durch Workshops wie „Fit für die Bewerbung“, „Reportage-Training“, „Karriereberatung“ oder „Instagram“.

Dreh- und Angelpunkt im Mediacampus ist die Bühne gleich neben uns, und natürlich wird auch diese zur Präsentation genutzt. So können wir den Besuchern auch das Projekt „Rainbow Refugees“ näherbringen. Dieses befasst sich mit Frauen und Männern, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung aus ihrer Heimat fliehen mussten. Der daraus entstandene Berichtsband, an dessen Realisierung der PresseClub maßgeblich mitgewirkt hat, liegt auf der Messe kostenlos aus. Die bewegenden Schicksale der Flüchtlinge bringen die jungen Besucher miteinander ins Gespräch.



In einer engagierten Eröffnungsrede plädiert Bayerns Ministerpräsident Markus Söder für mehr Mut der Medienmacher und für weniger Zwänge durch die Bürokratie.

Und darauf kommt es an: Der Jugend die Vorteile unseres Clubs aufzeigen und sie dafür begeistern. Durch den Auftritt auf dem Mediacampus, der nur durch viele freiwillige Freizeitstunden möglich wurde, ist uns dies gelungen. Lob und Anerkennung dafür gibt es auch von prominenten Gästen, die bei uns vorbeischaun, an ihrer Spitze Landesmedien-Chef Siegfried Schneider und Staatskanzlei-Chef Staatsminister Florian Herrmann.

So ermuntert werden wir versuchen, für die diesjährigen Medientage vom 28. bis 30 Oktober (#MTM20) den Stand wie auch unsere Performance weiter zu verbessern. Und damit auch zu zeigen, was wir sind: Ein lebendiger Club, der die Jugend fördert. ■

Auf nur 24 Quadratmetern entwickelte sich eine Event-Arena.



Maximilian von Rossek, 1984 in München geboren, ist als Programmleiter des bayerischen RTL-Fensters *TV BAYERN LIVE** tätig. Im Februar 2020 wurde er zum stellvertretenden PresseClub-Vorsitzenden gewählt.



Stündlich gibt es Workshops zu Themen wie „Fit für die Bewerbung“, „Reportage-Training“, „Karriereberatung“ oder „Instagram“.



Am PresseClub-Stand informieren sich künftige Journalistinnen ausführlich und können auch gleich ausprobieren, in welche Richtung ihre Karriere gehen könnte.



Sonnengott und Geselligkeit

PresseClub-Reise durch ein
halbes Jahrtausend bayerischer
Vergangenheit

MAX FLUDER

Kalter Stein ist die Leinwand im Granitkino von Hauzenberg. Der Fels ragt an einigen Stellen hervor, das Bild der zwei Projektoren ist uneben. Und trotzdem: Die Illusion ist da. Eine Reise beginnt, 500 Millionen Jahre in die Vergangenheit. Der Bayerische Wald, der Stein, in dem das Kino installiert wurde, war damals noch am Südpol, und der namensgebende Granit formte sich gerade erst aus Gasblasen, die vom Erdinneren hochstiegen. Um sich das vorzustellen, braucht es schon eine gewisse Kopfakrobatik. Genauso wie für folgendes Gedankenspiel: Wenn die Erde nur einen Tag alt wäre, existierte der Mensch erst seit Sekunden. Und Bayern? Wie lange bestände es in seiner heutigen Form? Kaum einen Wimpernschlag lang.

Stolz auf ihre harte Arbeit waren die Bayernwald-Steinmetze von Hauzenberg. Heute begrüßen sie von einer hohen Tafel herab die Besucher im Granit-Museum „Steinwelten“.



„Eine Stadt im Umbruch“: Landshuts Bürgermeister Thomas Keyßner von den Grünen.



Es sind nur wenige Minuten Fußweg von der Landshuter Altstadt zu unserem nächsten Termin in der Regierungsstraße, dem Sitz der ...



... Regierung von Niederbayern. Als Gastgeschenk für Regierungspräsident Rainer Haselbeck (r.) und Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich bringe wir zwei Maibock-Krüge mit.

Geschichte, ob die sehr alte der Gebirge oder die erst tausend Jahre junge der Bayern, prägt unsere PresseClub-Reise nach Niederbayern und in die Oberpfalz. Sie beginnt an einem Freitag Mitte Oktober. Der sanftrosane Morgenhimmel wölbt sich bald strahlend blau über uns. Quasi die Isar entlang geht die Route nach Landshut, dem ersten Halt. Nur eine knappe Stunde ist die Distanz zwischen Ober- und Niederbayern, dann hält der Bus direkt in der Altstadt, wo auch die Straße „Altstadt“ heißt. Alle vier Jahre schreitet auf ihr die Landshuter Hochzeit entlang, einmal die gepflasterte Straße rauf und wieder runter, an all den pastellfarbenen Häusern vorbei, die teilweise schon vor Jahrhunderten an Ort und Stelle standen.

Die Landshuter Hochzeit begegnet uns auch im Rathaus wieder. Obwohl – Haus trifft es nicht ganz, eigentlich sind es drei neogotische Häuser, die durch schmale Gänge und Treppenhäuser miteinander verwoben wurden. Im mittleren Haus, dem höchsten, wartet Thomas Keyßner auf uns, Zweiter Bürgermeister der Stadt und Mitglied der Grünen. Er lotst uns in den Rathausprunksaal, und Prunk ist das richtige Wort. Das Auge hört gar nicht auf im Raum hin und her zu flitzen: von den vier vergoldeten Kaminen, zu den elf Kronleuchtern, zu dem geschnitzten Eichenholz an der Decke. Den Raum aber bestimmt das Wandgemälde. Es zeigt die Trauung von Bayern-Herzog Georg mit der polnischen Königstochter Hedwig vor über 500 Jahren – oder zumindest die Hochzeit,

wie sie sich die Künstler Ende des 19. Jahrhunderts vorgestellt haben. Die Braut in edler Kutsche, der Bräutigam hoch zu Ross.

Landshut legt viel Wert auf eine authentisch gespielte Vergangenheit, mit dem grünen Vize des liberalen Oberbürgermeisters, dem einzigen in Bayern, reden wir über die Zukunft. Keyßner berichtet von der wieder wachsenden Stadt und den steigenden Mieten. Von der Kommunalwahl im kommenden März, die um den OB-Sessel wohl auf eine Stichwahl hinauslaufen werde. Er nennt Landshut „eine Stadt im Umbruch“ und verbirgt nicht seine Enttäuschung über die „Autofixiertheit“ der Landshuter.

Nach dem Termin im Rathaus geht es wieder raus auf die Straße, die Sonne steht über der Landshuter Martinskirche, dem höchsten Backsteinturm der Welt. Der größte Kirchturm stehe zwar in Ulm, aber das sei eben keiner aus Backstein. Helga Nachtmann, eine resolut auftretende Frau mit kurzen, blonden Haaren und einem rotem Schal, führt uns am Ländtor vorbei direkt in die Martinskirche, einen prächtigen gotischen Bau, erklärt einige der Buntglasfenster und hat einen exklusiven Zugang unter die Kirche. Hinterher zu Resten einer kleinen römischen Basilika und einigen Holzpfählen, auf denen die Kirche jahrhundertlang ruhte.

Schließlich führt sie uns zu einem alten Dominikanerkloster, ein stattliches weißes Haus in der Neustadt, heute Sitz der niederbayerischen Regierung. →



„Bete für uns, heilige Mutter Gottes“: Religiöser Fassadenschmuck in der Landshuter Altstadt.



Beim sonnigen Spätsommer lässt sich Andreas Mayr vom Eisladen am Donauufer locken.



Regier Meinungsaustausch mit Regierungspräsident Rainer Haselbeck (Mikro) und Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich.



Hereinspaziert in unsere schöne Herzogsstadt: Humorvoll und gewürzt mit Anekdoten und Fakten führt Helga Nachtmann durch das historische Landshut.



Warum der Wiener Mariahilf-Bezirk Passauer Wurzeln hat: Stadtführerin Anneliese Hertel kennt alle Geschichten der Dreiflüsse-Stadt.



Modern: Auf der Donau bei Regensburg fährt gemächlich ein Ausflugsdampfer mit dem Namen der flotten Fürstin.



Ist stolz auf seine Heimat: Landrat Franz Meyer mit Hauzenbergs Bürgermeisterin Gudrun Donaubaer.

Unten im Foyer stehen Vitrinen mit regionalen Erzeugnissen. Glasskulpturen sind da zu sehen, oben werden wir gleich hören, dass es um ebenjenes Handwerk in Niederbayern nicht gut bestellt ist.

Regierungspräsident Rainer Haselbeck und Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich warten in einem Sitzungssaal im zweiten Stock auf unsere Reisegruppe. Gediegene Möbel, beige Gardinen, aus dem Fenster heraus erkennt man in der Ferne die Burg Trausnitz, wie sie über der Stadt thront. Die Burg aber ist Vergangenheit, und den beiden Politiker ist gerade mehr an der Zukunft gelegen. Niederbayern ist „Aufsteigerregion“, so der Regierungspräsident, auch und vor allem durch die Automobilindustrie. Dass es der Branche gerade nicht allzu gut geht, ist Thema in Landshut. „Wenn BMW hustet, hat Niederbayern die Grippe“, sagt Haselbeck, der früher enger Mitarbeiter von Edmund Stoiber war.

Und die Zukunft? Wie soll diese aussehen? Ganz klar ist das nicht, zumindest wird es klarer nach einigen Nachfragen. Die Bezirksregierung jedenfalls soll dabei eine tragende Rolle spielen. Die Elektromobilität fördern oder dafür sorgen, dass das Land für die Jungen attraktiv bleibt. Letzteres scheint ein Herzensanliegen von Bezirkstagspräsident Heinrich zu sein. Er selbst ist Bayerns jüngster Bezirkstagspräsident und Bürgermeister von Freyung, einer „Gemeinde, die doch alles hätte, was man zum Leben braucht“. Und günstige Mieten dazu.

Mittagessen wird in der Goldenen Sonne serviert: Tafelspitz, Zander oder Pasta. Für das Schokoladenmousse bleibt keine Zeit, wir müssen weiter. Die Fahrt nach Passau führt uns am Bayerischen Wald entlang,

bis die Drei-Flüsse-Stadt im Donautal erscheint. Das Altstadthotel, direkt an der Donau gelegen, suchen wir nur kurz auf. In den Südwesten der Stadt geht es für uns, direkt zum Medienzentrum Passau. Dort hat man vom Parkplatz einen Blick tief in den Bayerischen Wald hinein, das nahe Passau sieht man allerdings nicht. Unsere Gruppe bekommt eine Führung durch das Verlagsgebäude der Passauer Neuen Presse (PNP). Granitboden, viel Glas, viel Stahl. Ein Schiff soll Vorbild gewesen sein, es ein UFO zu nennen, wäre vielleicht passender gewesen.

Angelika Diekmann, Verlegerin der PNP und Mitglied unseres PresseClubs, empfängt uns in einem kleinen Raum mit Leinwand. Sie hat kurzes gewelltes Haar, trägt einen schwarzen Blazer und sieht eigentlich so aus, als hätte sie sich für ihre Veranstaltung „Menschen in Europa“ schon fein gemacht. Drei Tage nach uns empfängt sie hier den chinesischen Künstler Ai Weiwei. Nach einem Imagefilm über die PNP – seit 1946 wird sie gedruckt, heuer 650.000 Leser, 2.300 Zusteller, eine 40 Millionen Euro teure Druckmaschine – stellt sie sich unseren Fragen. Sie spricht leise, aber bestimmt. Wie sie es schaffe, für „Menschen in Europa“ Gäste wie Michail Gorbatschow, Helmut Schmidt oder Henry Kissinger zu bekommen? „Hartnäckig sein.“ Wie sieht es bei jungen Lesern aus? „Studenten sind nicht daran interessiert, was in der Nachbarschaft passiert.“ Und sonst so? „Jeder kämpft.“

Diekmanns Pessimismus überrascht, vielleicht ist es aber auch nur Realismus? Jedenfalls lässt sie es sich nicht nehmen, uns gemeinsam mit ihrem Mann zum Abendessen ins Oberhaus nahe der gleichnamigen Veste zu begleiten. Bei Käsespätzle, serviert



500 Millionen Jahre Bayernwald-Geschichte: Granit-Experte Ludwig Bauer und seine Stein-Welten.



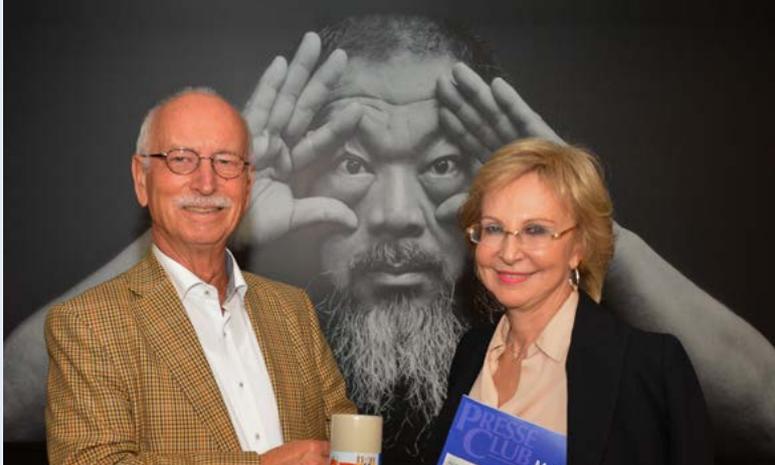
Fröhliche Runde im Passauer Oberhaus: Gastgeber und Verleger-Ehepaar Angelika und Axel Diekmann (vorne r.) mit Ex-Wiesn-Chefin Gabriele Weishäupl, Ulrich Offenbergl und Peter Schmalz.



Essen auf historischem Boden: Über den Dächern von Passau sicherte die Veste Oberhaus neben dem gleichnamigen Restaurant jahrhundertlang die Stadt an Donau, Inn und Ilz.



Historisch: Eine Wandmalerei zeigt in der Passauer Altstadt die Donau-Schifffahrt vor über einem Vierteljahrtausend.



Wenige Tage nachdem uns Verlegerin Angelika Diekmann begrüßt hat, wurde der chinesische Künstler Ai Weiwei in Passau ausgezeichnet.

in der Pfanne, werden die Gespräche lockerer, auf den Passauer Dom und das Kloster Mariahilf haben wir einen Panoramablick. Ruhig endet der Tag für alle, fast zumindest. Denn eine kleine Gruppe macht sich auf, zu Fuß vom Oberhaus ins Hotel zu kommen, und verliert sich in der Dunkelheit.

Am nächsten Morgen sind wir wieder vollzählig und der Flussnebel liegt in den Gassen. Er verzieht sich jedoch langsam, als die Stadtführung des Ehepaar Anneliese und Hilmar Hertel beginnt. Hilmar Hertel zeigt uns – wer hätte es gedacht? – das Universum. Also echt jetzt: Am Innufer, nahe der Stadtspitze, wo Donau, Inn und Ilz zusammenkommen, ist eine Kugel aufgebaut. Mit ihren gut zwei Metern Durchmesser soll sie die Sonne darstellen, und flussaufwärts liegen die anderen Planeten, maßstabsgetreu. Vom Dom erfahren wir die Anzahl der Orgelpfeifen: 17974 sind es. Keine Zeit, den Dom zu besichtigen? Auf einer Reise? Ja, denn in Hauzenberg erwarten uns die dortige Bürgermeisterin und der Landrat des Landkreises Passau.

Das Gasthaus, in dem die beiden uns empfangen, liegt in einem alten Bauernhof, im Hof stehen noch ein steinerner Brunnen mit kupferner Pumpe, ein Pflug. In einer Ecke liegen Holzfässer. Die Bedienungen tragen Tracht, die Küche aber wagt einen Spagat: Kichererbsen-Strudel und Schweinsbraten. Moderne und Tradition. Vielleicht haben Landrat Franz Meyer, ehemaliger Staatssekretär im Finanzministerium, und Bürgermeisterin Gudrun Donaubauber, die einzige in diesem Landkreis, diesen Ort bewusst gewählt. Vielleicht war er auch einfach nur gut gelegen.

Meyer und Donaubauber jedenfalls sprechen, während wir auf das Essen warten, über die Vorzüge, die das Leben im Landkreis Passau und speziell im Luftkurort Hauzenberg mit sich bringt. Es fallen viele Daten: Fläche, Einwohnerzahl, Strommenge aus Photovoltaikanlagen. Und trotz der harten Fakten bleibt der Herr im Anzug freundlich und uns zugewandt. Man spürt: Franz Meyer ist stolz auf seinen Landkreis, vor allem, wenn er an die Leistungen im Herbst 2015 erinnert. 8000 Menschen haben damals die Grenze überschritten – täglich. „Mehr Flüchtlinge kamen bei uns pro Tag an, als in acht EU-Staaten untergebracht waren“, sagt er.

Und was bewegt Hauzenberg, die Gemeinde an der tschechisch-österreichischen Grenze? Maikäfer. Nein,

die sind nicht ausgestorben, sondern befallen in Schwärmen die Bäume. Ein Blick auf die umliegenden Hügel lässt ihren Heißhunger ahnen: große kahle Flächen, die Bäume wirken kraftlos. Das zehrt an der Amtsträgerin, heute aber lässt sich die schlanke, hochgewachsene Frau das nicht anmerken. Sie scheint sich besonders zu freuen, dass wir das Granitzentrum besuchen.

Dort haben wir das Privileg, von Ludwig Bauer, dem Geschäftsführer des Zentrums, herumgeführt zu werden. Bauer trägt Lederhose und Trachtenjanker, auf Bauchhöhe sind seine Initialen in die Hose gestickt. Kurzum: Er sieht aus, wie man sich einen „echten“ Niederbayern vorstellt. Und das Gebäude? Teilweise in den Stein gemeißelt wirkt es modern. Viel Granit ist verbaut, natürlich, aber auch viel Glas, das den Blick auf einen kleinen See erlaubt.

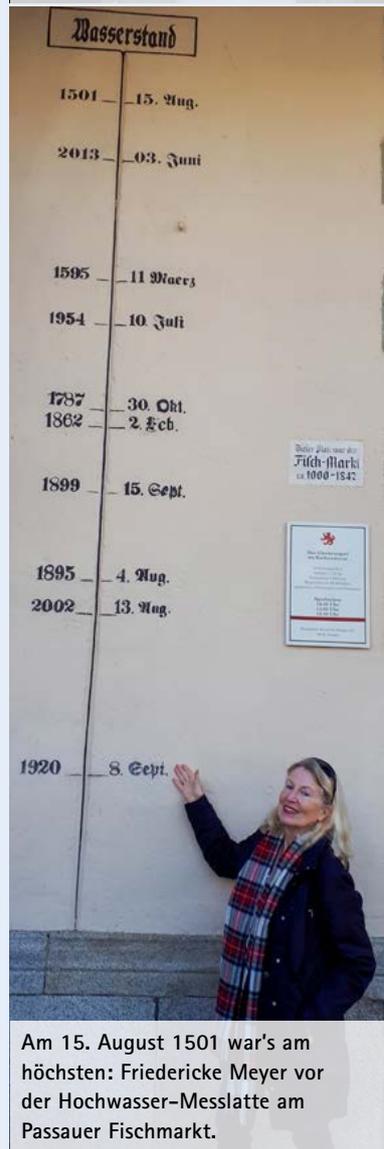
Bauer zeigt uns die Ausstellung, führt verschiedene Steinarten vor und erzählt vom Handwerk: Er selbst war im Granitabbau tätig. Auch das anfangs erwähnte Granitkino ist Teil der Führung und führt uns in die Millionen Jahre entfernte Vergangenheit. Zu oft hat Bauer wohl zuhören bekommen, dass er erstaunlich viel wisse. Etwas ironisch sagt er: „Tja, jetzt bringt euch ein Hinterwäldler noch etwas bei.“ Dabei kann man nur staunen über sein Wissen. Und seinen Einsatz: An den Münchner OB schrieb er mal, um zu verhindern, dass Granitplatten aus China importiert werden. Gigantisch, der CO₂-Ausstoß. Vor allem wenn der Bayerische Wald doch so nah ist.

Der nächste und letzte Tag beginnt früh. Denn uns steht eine Reise nach Regensburg bevor, zum Museum der Bayerischen Geschichte, einem dynamisch gestalteten Bau am Regensburger Donaumarkt. „Kasten“ wurde das Haus schon genannt, und ein bisschen trist sieht es in seinem Grau aus, fast wie Beton. Schade eigentlich, die Keramikfassade fühlt sich erstaunlich gut an. Im Foyer, einem klinisch weißen Raum, begrüßt von einem gut fünf Meter hohen Sockel herab der originale Oktoberfest-Löwenbräulöwe die Besucher.

Bayern, das ist aber noch so viel mehr als nur Bier. Darin werden wir auf unseren beiden Abstechern in die zwei Ausstellungen des Museums, eine Dauerausstellung des Bayerns der Neuzeit und eine Sonderausstellung „100 Schätze“, nur noch bestärkt. →



Vier Augen sehen mehr: Angelica Fuss mit Durchblick.



Am 15. August 1501 war's am höchsten: Friederice Meyer vor der Hochwasser-Messlatte am Passauer Fischmarkt.



Dem Hof war's zu viel Bürgernähe: König Max II. lüftet den Hut. Das Modell wurde nie realisiert.



Ehemalige Staatskanzlei-Kollegen: Axel Bartelt war Protokollchef und Daniela Philippi Regierungssprecherin.

Sabine Schmidt führt uns durch die besagten Schätze und bleibt bei ausgesuchten Exponaten stehen, angefangen mit zwei Skeletten. Es sind Geschwister, gestorben in ihrer späten Jugend und mit prächtigen Grabbeigaben versehen. Kelch, verzierte Axt und Messer, Scheibenfabeln. Die „100 Schätze“ sind sehr unterschiedlich: vom klassischen Herrscherporträt bis zur Grubenlampe ist vieles dabei. Ein Gemälde aber können wir aus Passau Kommenden auch selbst zuordnen. Es zeigt, wie die Dreiflüsse-Stadt von den Osmanen überfallen wird, was historisch nie geschah: Das Gedankenspiel eines Künstlers aus dem 16. Jahrhundert, als der Habsburger Kaiser aus dem belagerten Wien nach Passau geflohen war.

Nach dem Mittagessen im nahgelegenen Bischofshof geht es weiter in die Dauerausstellung. Das moderne Bayern zeigt sich repräsentativer, der Fokus liegt anfangs eher auf den verschiedenen Monarchen, nach der Ausrufung des Freistaats eher auf der Wirtschaftshistorie des Landes. Den Königen werden bestimmte Objekte zugeordnet. Für den volksnahen Max II. ist es das Modell eines Reiterdenkmal, auf dem er – was ein Skandal! – dem Volk gegenüber den Hut zieht. Es wurde nie in Erz gegossen. Für Ludwig II. ist es sein Schlitten, ausgestattet mit elektrischem Licht vorn und Batterie unterm königlichen Hintern.

Der Nationalsozialismus kommt auch vor, prominent sogar. Die Ausstellungsstücke dazu sind in einem

Riegel untergebracht, mitten im Raum. „An dem Thema kann man nicht vorbeikommen“, sagt Martin Reich, der uns mit großer Sachkunde und ebensolcher Begeisterung durch die Dauerausstellung führt. Die Ausstellung endet quasi im Jetzt, vielen unserer Gruppe steigen beim Anblick der Exponate zu den Olympischen Spielen 1972 Erinnerungen auf.

Am letzten Stopp unserer Reise wird wieder Zukunft gestaltet. Im zweiten Stock der Regierung der Oberpfalz empfängt uns im Spiegelsaal Regierungspräsident Axel Bartelt. Viele von uns kennen ihn noch als Protokollchef in der Staatskanzlei. Das Parkett knarrt mit jedem Schritt, zwei Kronleuchter hängen an der Decke, die goldverzierte weiße klassizistische Wandverkleidung verleihen dem Raum etwas Edles. Kurfürsten tagten hier, und jetzt treffen wir hier auf Axel Bartelt und die Kollegen vom Regensburger Presseclub.

Der Regierungspräsident stellt uns seine Arbeit vor, die Oberpfalz natürlich und die Probleme, mit denen er es hier zu tun bekommt. „Regensburg ist überhitzt.“ Die Mieten und der Verkehr sind die Kehrseite einer „boomenden Region“. Die bewegendste Geste findet jedoch fernab des Protokolls statt: eine Schweigeminute für die Opfer von Halle. Nach Bartelt kommt Manfred Sauerer zu Wort, Präsident des Regensburger Presseclubs. Er hätte uns gerne länger in der Stadt gesehen, für einen nächsten Besuch



Wo Kurfürsten tagten: Regierungspräsident Bartelt mit zwei Presseclubs, darunter Manfred Sauerer, Regensburgs Presseclub-Präsident (4. v.r.).



Ende und Anfang im Museum Bayerische Geschichte: Mit dem Jeep (li.) rückten US-Truppen ins zerbombte Nürnberg ein, der 4-sitzige Zündapp-Janus kündete vom Wirtschaftswunder.





Große Runde im vergoldeten Spiegelsaal der Regierung von Niederbayern: Regierungspräsident Axel Bartelt (mit oranger Krawatte) empfängt den Besuch aus München gemeinsam mit Mitgliedern des Regensburger Presseclubs.

lockt er mit der Aussicht auf ein Karpfenessen. Wann der wohl sein wird? Jedenfalls neigt sich nach den Reden unsere Zeit ihrem Ende zu, Präsente werden ausgetauscht, die Oberpfälzer geben uns traditionellen Senf mit, unser Vorsitzender Peter Schmalz revanchiert sich mit Original-Maibockkrügen und unserem Magazin. Der Bus Richtung München wartet schon.

Über den Flügeltüren des Spiegelsaals prangt in goldenen Lettern eine Widmung: „APPOLLINI ET CONVIVIIS“. Dem Sonnengott und der Geselligkeit. Ein altes Motto längst vergangener Vorstellungen, und trotzdem: Drei Worte, die so gut passen zu dieser Reise unterm blauen bayerischen Himmel. ■

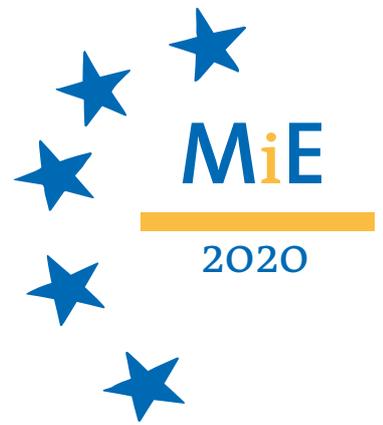
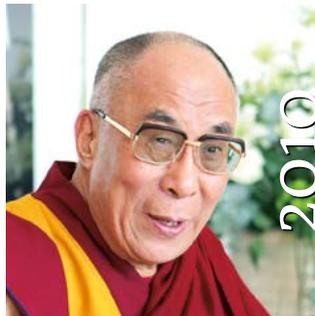
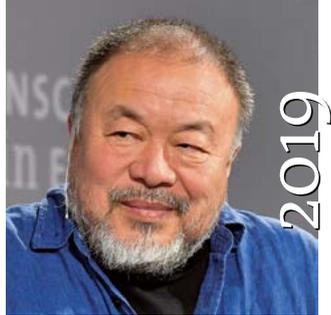


Max Fluder, 19, in Hamburg geboren, ist zum Amerikanistik-Studium nach München gezogen und stieß 2018 zur Junge Leute-Seite der SZ. Inzwischen verstärkt er dort das Social-Media-Team des München-Region-Bayern-Ressorts.



Die Vorläufer von Laptop und Lederhose im Museum: Eine Trachtengruppe und der damals modernste Mähdrescher.

ANZEIGE



Politik Wirtschaft Kultur

MENSCHEN in EUROPA – Dialoge mit Wegbereitern und Brückenbauern

Die Veranstaltungsreihe bietet seit fast 25 Jahren ein internationales Forum für hochkarätige Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Sport und Kultur am Stammsitz der Verlagsgruppe Passau.

„Ich bin heute sehr gerne nach Passau gekommen, weil ich überzeugt bin von der Reihe, die Sie machen, von dem Titel MENSCHEN in EUROPA, weil es in der Tat die Dinge auf den Punkt bringt – Europa ist für die Menschen da.“
Angela Merkel (2008)

Programm und Impressionen
www.menschen-in-europa.de

Stangl-Wirt und der tolle Eli

PresseClub-Mentees erinnern sich an ihr Mentoring-Jahr



STEFANIE WITTERAUF

Mit großem Erfolg bietet der PresseClub München seit 2004 ein Fortbildungsprogramm für junge Journalistinnen und Journalisten an. Jeder Mentoring-Jahrgang durchläuft Workshops, lernt dabei das journalistische Handwerk wie Interviewführung und besucht zahlreiche Redaktionen. Die Mentees, in diesem Jahr sind es 17, bereiten sich damit für ein Volontariat oder den Berufseinstieg vor. Wir haben ehemalige Teilnehmende nach ihren Erinnerungen an das Mentee-Jahr gefragt, was sie heute machen und welche Tipps sie für den Nachwuchs haben.

Veronika Dräxler

(33) Medienkünstlerin

PresseClub-Mentee-Jahrgang: 2012

Mentorin: Britta Schultejeans (dpa)

Twitter: Ich versuche weniger auf Social-Media unterwegs zu sein.



Foto: Sophie Waminger

Ihr Deutschlehrer war Blogger der ersten Stunde, deswegen hat Veronika Dräxler nach ihrem Abitur einen Reiseblog geführt. 2007 hat sie „Selbstdarstellungssucht“, einem preisgekrönten Blog über Kunst und Kultur, gegründet und ab 2011 zusammen mit Natalie Mayroth und Caroline von Eichhorn bespielt. Nebenher arbeitete sie für die „Junge Leute“-Seite der *Süddeutschen Zeitung*, *BISS Magazin*, *Mucbook* und den *Bayerischen Rundfunk*. Ihr Diplom hat sie in Medienkunst an der Akademie der bildenden Künste in München und der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe gemacht. Mittlerweile bloggt die 33-Jährige nicht mehr. Dräxler lebt in Berlin, arbeitet dort als freischaffende Medienkünstlerin, Autorin und Performerin.

Nachwuchstipp: Mut zu einem wilden Lebenslauf und eigenen Projekten.

Projekte: Mein Blog *Selbstdarstellungssucht.de* mit insgesamt über 250 Beiträgen (nicht nur von mir), wurde 2015 von der Bundesregierung als Kultur- und Kreativpilot ausgezeichnet.

PresseClub-Erinnerung: Die Pressereise zum Biohotel Stanglwirt war das Highlight schlechthin. Ein Jahr später durfte ich sogar zur traditionellen Weißwurstparty kommen, da gibt es zwei Fanfotos von mir mit Alfons Schuhbeck und Nicki Lauda. Dafür danke ans PresseClub-Mentoring, denn ohne Euch wäre das nie passiert! ■

Philipp Kosak

(28) Referent der ARD-Programmdirektion

PresseClub-Mentee-Jahrgang: 2013

Mentor: Andreas Bachmann (*Bayerischer Rundfunk*)

Twitter: @PhilippKosak



Foto: phat

Schon während seiner Schulzeit schrieb Philipp Kosak für die Jugendseite seiner Heimatzeitung, dem *Landsberger Tagblatt*. Stationen bei der *Augsburger Allgemeinen*, dem *Bayerischen Rundfunk*, dem *Spiegel*

und dem *ZDF* folgten. Seine Ausbildung machte der 28-Jährige an der Deutschen Journalistenschule und der Ludwig-Maximilians-Universität in München, dazu kam ein Aufbaustudium in Business Administration and Management an der University of California, Berkeley. Anschließend arbeitete Kosak als freier Journalist, bis er 2017 bei der ARD in der Programmdirektion fest angestellt wurde.

Nachwuchstipp: Unterschiedliche Medienhäuser und Mediengattungen kennenlernen, unbedingt an einer Journalistenschule bewerben. Das ist meines Erachtens noch immer der beste Weg, Redakteur zu werden.

Projekte: Viele Fragen im Bereich Programm- und Digitalstrategie.

PresseClub-Erinnerung: Viele junge, engagierte journalistische Talente, denen die Mentorinnen und Mentoren auf Augenhöhe begegnen; eine gute Vorbereitung auf Journalistenschule oder Volontariat. ■

Laura Krzikalla

(25) Redakteurin bei *ZDFinfo*

PresseClub-Mentee-Jahrgang: 2017

Mentorin: Caroline von Eichhorn (Freie Journalistin)

Twitter: @_laciala



Foto: Stefanie Witterauf

Für Laura Krzikalla war es schon früh klar, dass sie Journalistin werden will. Mit 13 hat sie ihren ersten Text veröffentlicht, während der Schule und dem Studium Erfahrung gesammelt, die Deutsche Journalistenschule absolviert und eine ganze Reihe an Praktika gemacht. Seit ihrem Abschluss arbeitet sie als Social-Media-Redakteurin beim *ZDF* in Mainz. Dort kümmert sie sich um alles Aktuelle, produziert Videos zu gesellschaftlichen Debatten oder auch in der Öffentlichkeit vernachlässigte Themen wie die Abtreibungsdebatte in Amerika, sexuelle Gewalt an Frauen als Kriegswaffe. Sie versucht bei der bisher überwiegend männlichen Zielgruppe von *ZDFinfo* Frauenthemen noch mehr auf die Agenda zu setzen. Krzikallas hat eine besondere Beziehung zu Italien, deswegen sind italienische Politik, Kultur und Gesellschaft ihre Herzenthemen.

Nachwuchstipp: 1. Schon während der Uni Erfahrungen sammeln. 2. Seid offen für Neues! Journalismus ist im Wandel. 3. Vertraut auf euer Können und gebt nicht gleich auf!

Projekte: Mein deutsch-italienischer Verein *Onde*, der zweimal im Jahr ein gleichnamiges Magazin herausgibt (habe da 3 Jahre die Chefredak-

tion gemacht, bin jetzt nur noch gelegentlich aktiv), Rainbow Refugees; DJS-Projekte: eu92, ein IGTV-Format auf *Spiegel online* im Rahmen der Europawahl mit der zentralen Frage, wie der „EU-Jahrgang“ 1992 die EU im Alltag erlebt; Podcast über die Gründung der AfD.

PresseClub-Erinnerung: 6 Gänge und dann doppelt Dessert im Stanglwirt mit tollen, inspirierenden Menschen. Und der tolle Eli! ■

Vinzent-Vitus Leitgeb

(27) Podcast-Redakteur bei der *Süddeutschen Zeitung*
PresseClub-Mentee-Jahrgang: 2015
Mentor: Andreas Bachmann (*Bayerischer Rundfunk*)
Twitter: @VinzentLeitgeb



Foto: privat

Sein erster Text war vermutlich ein Streitgespräch über Pandas für ein Uni-Magazin. Der erste bezahlte Artikel handelte von der Therapie von Angststörungen für *Spiegel online*. Vinzent-Vitus Leitgeb hat bei *Radio M94,5* Erfahrungen gesammelt, seine Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule absolviert. In Berg am Laim ist er bis heute geblieben. Direkt nach der Schule fing er bei der *Süddeutschen Zeitung* als Podcast-Redakteur an. Dort wirkte er bei der Entwicklung und Konzeption des Nachrichtenpodcasts „Auf den Punkt“ mit. Journalistisch widmet er sich am liebsten der politischen Berichterstattung.

Nachwuchstipp: Offen sein für Neues und für alle Bereiche und Nischen des Journalismus, viel Austausch mit Kolleg*innen, Zuhören.

Projekte: Die *SZ*-Podcasts mit allem, was dazu gehört: Von „Das Thema“ bis zu „Auf den Punkt“. Besonders stolz auf die „Das Thema“-Folge über 50 Jahre Mondlandung, über Depressionen oder die Recherchen der „Implant Files“.

PresseClub-Erinnerung: Eine tolle Zeit, in der ich natürlich viel von den Seminaren profitiert habe, aber noch mehr von meinen Mit-Mentees: andere junge Menschen, die für den Journalismus begeistert waren und mich richtig motiviert haben. ■

Dunja Ramadan

(28) Außenpolitik-Redakteurin bei der *Süddeutschen Zeitung*
PresseClub-Mentee-Jahrgang: 2011
Mentor: Christian Böhm (*Welt Kompakt*)
Twitter: @dunjaramadan



Foto: Erni Gaurian

Dunja Ramadan hat Judaistik, Islamwissenschaft und Arabistik studiert und ihre Ausbildung zur Journalistin an der Deutschen Journalistenschule absolviert. Ramadans Themengebiet ist der Nahe und Mittlere Osten, Migration und Islam. In ihrem ersten Text erklärt sie, warum eine junge Juristin mit Kopftuch den Freistaat Bayern verklagt. Einer

ihrer liebsten Beiträge handelt von Erkan, dem Sohn eines türkischen Gastarbeiters, der seine Kindheit bei einer bayerischen Pflegemutter verbrachte. Sechs Jahre lang lebte er zwischen Gelbwurst und Kruzifix. Nach der Debatte um Fußballspieler Mesut Özil fragt sich der erwachsene Erkan: Was heißt das eigentlich, dazugehören? Aufgeschrieben hat sie die Geschichte für die Seite 3 der *SZ*. Für die war Ramadan in den vergangenen zweieinhalb Jahren in Saudi-Arabien, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Jordanien, Libanon, Katar und Kuwait.

Nachwuchstipp: Sucht euch Spezialgebiete – und: knüpft so viele Kontakte wie nur möglich.

Projekte: So viel vor Ort zu recherchieren wie nur möglich.

PresseClub-Erinnerung: Reisejournalismus beim Stanglwirt in Kitzbühel. ■

Leonie Sanke

(26) Freie Journalistin
PresseClub-Mentee-Jahrgang: 2016
Mentor: Florian Meyer-Hawranek (*Bayerischer Rundfunk*)
Twitter: @leosanke



Foto: privat

Geboren ist Leonie Sanke in Schwäbisch-Gmünd, aufgewachsen in Göppingen, studierte in Passau, München und Vancouver. Heute lebt und arbeitet sie in München: als CvD und Textchefin bei der *SZ* und als freie Autorin bei der *BR*-Sendung „quer“. Vor ihrer Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule hat sie ein VJ-Stipendium bei dem Ausbildungssender *afk tv* (heute Mediaschool Bayern) gemacht. Ihr Abschlussprojekt mit den anderen Stipendiat*innen, der Dokumentarfilm „Im Dazwischen daheim“, über Menschen im deutsch-tschechischen Grenzgebiet hat zwei Preise gewonnen. Ihr Themengebiet beschreibt sie selbst als bunt. Am liebsten Gesellschaftspolitisches und Beiträge zur Umwelt und Nachhaltigkeit. Sanke hat bis 2019 die Leitung des NJB übernommen und engagiert sich immer noch für den Journalismus-Nachwuchs.

Nachwuchstipp: Sich bewusst machen, was man kann, und das nicht unter Wert verkaufen. Außerdem: offen für Neues bleiben – egal, ob es um Themen, Perspektiven, Plattformen oder Erzählweisen geht. Und natürlich: NJB-Mitglied werden!

Projekte: Für *jetzt.de* habe ich mal eine Video-Reihe zu den Wahlprogrammen bei der Bundestagswahl umgesetzt. Mein nächstes Projekt ist es, mich als Fotojournalistin zu versuchen – mal schauen, was daraus wird.

PresseClub-Erinnerung: Natürlich die Tage im Stanglwirt, auch wenn die sicher so gut wie alle nennen. In der Zeit haben wir uns alle sehr viel besser kennengelernt und interessante Einblicke in die Arbeit der „anderen Seite“, also der PR, bekommen. Außerdem der Besuch bei der Aufzeichnung von *kontrovers*. ■

Leidenschaft für den Journalismus fördern

Mit dem Mentoring-Projekt fördert der Münchner PresseClub bereits seit 2004 erfolgreich journalistische Nachwuchstalente. Mit dem jeweils einjährigen Programm sollen die Teilnehmer fit gemacht werden für die Bewerbung auf ein Volontariat. Dabei werden sie von einem persönlichen Mentor unterstützt und erfahren ein umfassendes Fortbildungsprogramm mit bis zu 20 Workshops, Seminaren und Redaktionsbesuchen. Mittlerweile erreichen uns Bewerbungen aus der ganzen Bundesrepublik, die weitesten Anreisen hatten Mentees aus Kiel, Weimar und Jena. Seit Beginn des Projekts haben über 220 angehende Journalistinnen und Journalisten teilgenommen. Sie alle wurden betreut von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen wie zum Beispiel Andreas Bachmann (*kontrovers*, *Bayerisches Fernsehen*), Lars Langenau (*Süddeutsche Zeitung*), Markus Knall (Chefredakteur der *Ippen-Zentralredaktion*), Claudia von Brauchitsch (*ProSieben*). Zusammen mit den Dozenten und Sponsoren ist die Liste aller Unterstützer beeindruckend. Sie alle helfen unserem Mentoring, das am Beginn einer Karriere steht, Leidenschaft und Enthusiasmus für den kommenden Beruf weckt und Freundschaften fürs Leben knüpft.



Mentoring-Leiter Elia („Eli“) Treppner (li.) mit acht der 17 diesjährigen Mentees.



Stefanie Witterauf (28), ist freie Journalistin, Mitglied beim NJB, nahm am PresseClub-Mentoring-Programm teil, absolvierte die Deutsche Journalistenschule und hat schon bei *SZ* und *Zeit* und *Spiegel* gearbeitet.



Der neu gewählte Vorstand (v.li.) untere Reihe: Johann Schwepfinger, Kerstin Tschuck (Vize), Uwe Brückner (Vorsitz), Max von Rossek (Vize), Marlo Thompson, Anita Bauer-Duré, Petra Schmieder; 2. Reihe: Helmut Gierke (Schatzmeister), Daniela Philippi, Eva Moser (Schriftführerin), Taha Karem, Michael Langer; hintere Reihe: Daniel Fürg, Ralf Scharnitzky, Michael Helmerich, Manfred Otzelberger, Nelli Hennig, Michael Pausder und Peter Althammer (neu).



Vorsichtig optimistisch: Schatzmeister Helmut Gierke.



Auf den Cent korrekt: Kassensprüfer Ralf Scharnitzky.



Alles mit Anstand: Ehrenratsvorsitzender Armin Herrmann

Stabwechsel

Mitgliederversammlung wählt neuen Vorsitzenden - Nach Peter Schmalz kommt Dr. Uwe Brückner

EVA MOSER

Es war sein letzter Rechenschaftsbericht: Nach zwei erfolgreichen Wahlperioden als Vorsitzender des PresseClubs kandidierte Peter Schmalz auf der gut besuchten Mitgliederversammlung im Wappensaal des Hofbräuhauses nicht mehr. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Vize Dr. Uwe Brückner gewählt.

Peter Schmalz, ein gebürtiger Würzburger, war 2016 in einer schwierigen Zeit angetreten. Der renovierungsbedingte Umzug ins Tal und der Rückzug in die neuen Räume, dazu die mit Umbau und neuem Mietvertrag verbundenen erheblichen Kostensteigerungen, stellten den PresseClub und seinen Chef vor besondere Herausforderungen. Doch die Leistungsbilanz konnte sich sehen lassen. Zahl und Qualität der Veranstaltungen haben dem Club wachsende Beachtung in der Stadt gebracht, zudem konnte er mit renommierten und gesellschaftspolitisch wichtigen Institutionen verankert werden. So gewann der scheidenden Clubkapitän etwa die Landeszentrale für Politische Bildung als neue Partnerin.

In seiner Rückschau betonte Schmalz, der Club sei mit 1002 Mitgliedern, darunter 282 jungen Journalistinnen und Journalisten vom njb (Nachwuchs-Journalisten Bayern), in Deutschland weiterhin der PresseClub mit der jüngsten Mitgliedschaft. Ursache für das

wachsende Interesse am PresseClub seien die attraktive Lage, die professionelle Geschäftsstelle und die Qualität der Veranstaltungen. 2019 verzeichnete der Club 215 Veranstaltungen, 29 mehr als im Vorjahr. Die Buchungen haben innerhalb von zwei Jahren um 50 Prozent zugenommen, Tendenz steigend.

53 Mal lud der Club selbst in seine Räume ein, und dies mit hochkarätigen Gästen wie der CDU-Vorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer, Bundesarbeitsminister Hubertus Heil, Ministerpräsident Markus Söder und den fünf Fraktionschefs des Landtags. Der Clubabend mit Michel Friedman und dem Soziologen Armin Nassehi setzte ein deutliches Zeichen gegen den zunehmenden Antisemitismus. Und das Terminbuch für die kommenden Monate ist schon gut gefüllt. Peter Schmalz versprach, wenn gewünscht, seine Kontakte auch in Zukunft für den Club einzusetzen. Die exklusiven Führungen wie im Bayerischen Wirtschaftsarchiv und in der Monacensia kamen bei den Mitgliedern



gut an, ebenso die vom Wettergott begünstigte Reise durch Ostbayern. Ein Höhepunkt des Jahres wird der 70. Geburtstag sein, den der PresseClub am 21. April mit Ministerpräsident Markus Söder als Jubiläumsgast in den eigenen Räumlichkeiten hoch über dem Marienplatz feiern wird.

Wichtige Voraussetzungen für alle Aktivitäten des Clubs sind eine professionelle und reibungslose Organisation sowie großes persönliches Engagement. Peter Schmalz bedankte sich bei Geschäftsführerin Angelica Fuss und dem Team der Geschäftsstelle Jörn Dreuw, Hannelore Saalmüller, Inge Nestler und Monica Windthorst. Ein weiterer Dank ging an Günther Elia Treppner, der sich um das Tutorenprogramm kümmert. Ganz besonders dankte Peter Schmalz dem langjährigen Vorstandsmitglied Johann Schwepfänger, der mit seiner Kamera die Erinnerungen an Veranstaltungen und Reisen festhält. Aber auch an alle anderen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand richtete Peter Schmalz ein herzliches Dankeschön, besonders an Schatzmeister Helmut Gierke. Seinen Blick zurück beendete er mit einem besonderen Ereignis: dem Besuch von Alexandra Schörghuber mit Nico Nusmeier, dem neuen Vorstandsvorsitzenden der Schörghuber-Stiftung. Zusammen mit dem Vorstand und allen Nachbarn von Nina Hugendubel bis Karlheinz Wildmoser wurde zwei Stunden lang diskutiert (siehe auch Bericht auf Seite 54). Die Unternehmerin zeigte sich tief beeindruckt nicht nur vom PresseClub, sondern auch von der nachbarschaftlichen Harmonie am Marienplatz 22. „Darauf bin ich stolz, auch dafür

hat sich aller Einsatz gelohnt“, so das Fazit von Peter Schmalz.

Vorsichtig optimistisch zeigte sich Schatzmeister Helmut Gierke. Immerhin konnte der Club ein deutliches Plus bei den Einnahmen aus Veranstaltungen verbuchen. Die sind allerdings auch notwendig, um die erheblichen Mietkosten in Münchens bester Lage aufzufangen, betonte der Herr der Zahlen. Sponsoren sollen hier zusätzlich Geld in die Kasse bringen. So gelang es Helmut Gierke, den Flughafen München einzubinden. Die Arbeitsgruppe Fundraising – bestehend aus Vorstandsmitglied Petra Schmieder-Runschke und ihren Kollegen Nelly Hennig und Ralf Scharnitzky sowie Vorstandehrenmitglied Dietmar Schmidt – hat dazu ein Konzept erarbeitet.

Unter der ebenso festen wie launigen Wahlleitung von Clubmitglied Prof. Gero Himmelsbach bewarben sich zwei Kandidaten für die Nachfolge im Vorsitz. Mit 51 zu 36 Stimmen konnte Dr. Uwe Brückner die Wahl für sich entscheiden, Gegenkandidatin Kerstin Tschuck wurde anschließend ins Amt des Stellvertreters gewählt, ebenso Max von Rossek. Neu berufen als Beisitzer wurden Peter Althammer und Anita Bauer-Duré, die nicht mehr als Stellvertreterin kandidiert hatte. Alle übrigen Beisitzer sind weiter an Bord: Daniel Fürg, Michael Helmerich, Nelli Hennig, Taha Karem, Michael Langer, Dr. Eva Moser, Manfred Otzelberger, Michael Pausder, Daniela Philippi, Ralf Scharnitzky, Petra Schmieder-Runschke, Johann Schwepfänger und Marlo Thompson.

Mit dem Journalisten und Medienwissenschaftler Dr. Uwe Brückner steht nun ein Oberfranke an der Spitze des Clubs. Nach dem Studium an der Hochschule für Film und Fernsehen in München arbeitete er zunächst als Lokaljournalist beim *Coburger Tageblatt*, als Regieassistent und Sportreporter beim *Bayerischen Fernsehen*, später als TV-Redakteur bei *Tele-Zeitung München* und *tv-weiß-blau*. Danach wirkte er als stellvertretender Leiter des Landesbüro Süd von *RTL plus* und Programmchef des Münchenfensters *RTL MÜNCHEN live*. Er war Gründungsgesellschafter von *Oberfranken TV*, Gründungsmitglied der Bayerischen Akademie für Fernsehen und stellvertretender Programmchef von *münchen.tv*, Projektleiter des Spartensenders *plenum.tv* und zuletzt als Chefredakteur verantwortlich für den Neuaufbau des Regionalsenders *tv.ingolstadt*. Der neue Vorsitzende betonte: „Mit hochkarätigen Gesprächspartnern und intensiven Diskussionen werden wir den PresseClub als Ort weiterentwickeln, an dem die großen und wichtigen gesellschaftlichen Fragen besprochen werden.“

Zum Abschluss der Versammlung schlug Vorstandsmitglied Johann Schwepfänger den scheidenden Vorsitzenden Peter Schmalz der Mitgliederversammlung als Ehrenvorsitzenden vor, was diese einstimmig annahm. ■

Der neue Vorstand

Vorsitzender

Dr. Uwe Brückner

Stellvertretende Vorsitzende:

Max von Rossek

Kerstin Tschuck

Schatzmeister

Helmut Gierke

Beisitzer

Peter Althammer

Anita Bauer-Duré

Daniel Fürg

Michael Helmerich

Nelli Hennig

Taha Karem

Michael Langer

Dr. Eva Moser

Michael Pausder

Daniela Philippi

Manfred Otzelberger

Ralf Scharnitzky

Petra Schmieder

Johann Schwepfänger

Marlo Thompson



Eva Moser, promovierte Historikerin und in München geboren, leitet das Bayerische Wirtschaftsarchiv und ist seit 1997 Schriftführerin im Münchner PresseClub.



Mit einem Korb voller edler Tropfen dankt der neue Vorsitzende Dr. Uwe Brückner seinem Vorgänger Peter Schmalz.



Grüß-Gott-Empfang im Beyond-Hotel über dem PresseClub (v.li.): Nina Hugendubel, Carl Geisel, Helmut Gierke, Anita Bauer-Duré, Kerstin Glanert, Alexandra Schörghuber, Nico Nusmeier, Peter Schmalz, Eva Moser, Karlheinz Wildmoser, Petra Schmieder, Gert Goergens und Bernhard Taubenberger.



Ein Haus des Herzens

Alexandra Schörghuber zu Besuch am Marienplatz 22



Neu hinzugekommen: Hotelier Carl Geisel mit 19 Zimmern in den beiden oberen Etagen.



Ihr Familienname schwebt über dem Haus: Nina Hugendubel mit Architekt Gert Goergens.

Marienplatz 22, vierter Stock: Das ist eine sehr besondere Adresse in München. Durch die breiten und bodentiefen Fenster geht vom PresseClub aus der Blick hinüber zum Rathaus, wo auf dem Balkon rechts drüben die Bayern-Spieler fast alljährlich ihre Meisterschaft feiern und wo links im zweiten Stock mit scharfem Auge der Schreibtisch des Oberbürgermeisters zu erkennen ist. Auch für Alexandra Schörghuber ist, wie sie gesteht, das Gebäude „eine ganz besondere Immobile“ in ihren umfangreichen Bier-, Brau- und Hotelunternehmen.



Und für diese Immobilie und ihre Mieter ist es ein ganz besonderer Tag, als Frau Schörghuber, begleitet von

Nico Nusmeier, dem Vorsitzenden der Schörghuber Stiftung, und Kommunikationschef Bernhard Taubenberger, das Haus besucht. Sie dankt PresseClub-Chef Peter Schmalz für „die Initiative zu unserer heutigen Zusammenkunft“. Eben auch dieses Treffen ist von besonderer Art: Neben Architekt Gert Goerges, der dem Haus erst kürzlich ein neues Gesicht gegeben hat, sind alle „22er“-Mieter versammelt und diskutieren zwei Stunden lang – von Nina Hugendubel über Kerstin Glanert (Telekom), Gastwirt Karlheinz Wildmoser und Hotelier Carl Geisel (Beyond), der köstliche Sushi servieren ließ. „Dieses Haus“, sagt Alexandra Schörghuber zum Abschied, „liegt mir eng am Herzen.“ ■



Lernt München von der schönsten Seite kennen: Schörghuber-Vorstandschef Nico Nusmeier.



Ein Prost auf die „22er“: Alexandra Schörghuber, Peter Schmalz und Schatzmeister Helmut Gierke



Da staunt auch die Vermieterin: PresseClub-Vorstand Peter Schmalz dankt für den Besuch und erwähnt den erste Mietvertrag von 1958.



„Ich freue mich sehr darüber, gemeinsam mit Ihnen gleichsam in der guten Stube unserer schönen Heimatstadt sitzen zu dürfen“: Firmenchefin Alexandra Schörghuber im PresseClub.

Flughafen
München



M steht für Mitarbeiter

Die Flughafenfamilie
macht uns erfolgreich:
Wir sind erneut »Top
nationaler Arbeitgeber«.

Werden Sie Teil unseres Teams:
munich-airport.de/karriere



Verbindung leben



10000 DA DR

„Eine Zukunft für die Vergangenheit“

Bayerisches Wirtschaftsarchiv als Schatzkammer weißblauer Ökonomiehistorie

EVA MOSER

Hätten Sie's gewusst? Es waren der gelernte Buchdrucker Friedrich Koenig und der Feinmechaniker Andreas Bauer, die 1814 in London für die englische Zeitung *The Times* die erste Druckmaschine konstruierten. Drei Jahre später gründeten sie in Würzburg ihr eigenes Unternehmen, das heute zu den Weltmarktführern auf dem Gebiet der Drucktechnik gehört.

Beim Besuch im Bayerischen Wirtschaftsarchiv erhielten die Gäste des PresseClubs anhand einer Originalaktie mit den Porträts der beiden Pioniere Einblick in ein spannendes Kapitel bayerischer Wirtschaftsgeschichte. Unter dem Motto „Spurensuche“ sperrte das Team des Wirtschaftsarchivs bei einer exklusiven Abendführung seine gut gehüteten Magazine auf und gewährte einen Blick hinter die Kulissen.

In der Gemeinschaftseinrichtung der bayerischen Industrie- und Handelskammern befinden sich mehr als 220 Archivbestände traditionsreicher Unternehmen und Wirtschaftsorganisationen aus ganz Bayern: vom mainfränkischen Schiffbau über die schwäbische Textilindustrie bis zum oberbayerischen Braugewerbe. In den Schatzkammern des Archivs lagern auf rund 5.800 Regalmetern wertvolle historische Bild-, Schrift- und Tondokumente.

In London bauten sie die erste Rotationsdruckmaschine der Welt, später gründeten sie in Würzburg die nach ihnen benannte Druckmaschinenfabrik: Andreas Bauer (oben) und Friedrich Koenig (r.)



Die Hüter des Schatzes (v.li.): Richard Winkler, Harald Müller und Archivleiterin Eva Moser.



Fast sechs Kilometer messen die gesammelten Bestände im Münchner Osten.

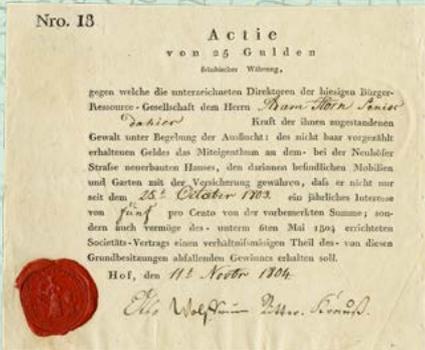


Pfiffige Idee mit dampfenden Knödeln: Aus getrockneten Kartoffeln schuf Pfanni ein Lebensmittel-Imperium.

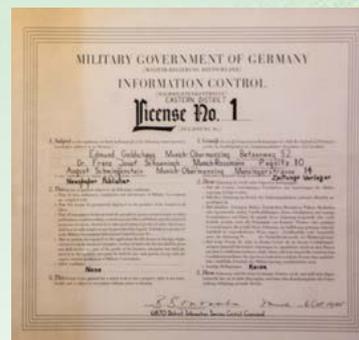


Schick für Millionen: Quelle-Chefin Grete Schickedanz und Modeschöpfer Heinz Oestergaard im Quelle-Katalog.

Actie
DM 100000



Jüngster Zugang ist die wertvolle und einmalige Sammlung historischer bayerischer Wertpapiere, die Uto Baader, Seniorchef der Münchner Baader Bank und Aufsichtsratsvorsitzender der Bayerischen Börse, dem Wirtschaftsarchiv anvertraut hat. Die bislang älteste bekannte bayerische Aktie stammt aus dem Jahr 1804. Über die Ausgabe von 300 „Actien von 25 Gulden fränkischer Währung“ finanzierte die seit 1799 bestehende „Bürger-Ressource-Gesellschaft“ in Hof an der Saale den Bau eines eigenen Vereinsgebäudes.



Zu den Glanzlichtern im großen Quellenfundus zählt auch die „License No. 1“, die August Schwingenstein, Edmund Goldschagg und Franz-Josef Schöningh am 6. Oktober 1945 von der amerikanischen Militärregierung für die Herausgabe der ersten demokratischen Nachkriegs-Zeitung in Bayern erhielten. Die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* wollten „ein Sprachrohr für alle Deutschen, die einig sind in der Liebe zur Freiheit, im Hass gegen den totalen Staat“.

Das Bayerische Wirtschaftsarchiv hat sich zum Ziel gesetzt, mit seiner Überlieferung exemplarisch ein einigermaßen wirklichkeitstreuere Spiegelbild der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns zu schaffen. Das einst überwiegend agrarisch geprägte Land startete vergleichsweise spät ins Industriezeitalter. Dafür aber umso erfolgreicher, denn der Freistaat zählt heute zu den führenden Wirtschafts- und Technologieregionen Deutschlands.

Doch nur wenige Betriebe lassen ihre Geschichte professionell in eigenen Archiven betreuen. Häufig führen wichtige Dokumente unternehmerischen Wirkens ein Schattendasein in Kellern oder Speichern. Daher gestalten sich die Expeditionen in die bayerische Wirtschaftsgeschichte zum Teil sehr abenteuerlich. Wird ihnen ein neuer Archiv-Schatz angeboten, dann gehören oft Taschenlampe und Stemmeisen zum unverzichtbaren Werkzeug der Archivmitarbeiter. ■

Mit Bayerns ältester Aktie (l. oben) wurde 1804 ein Vereinsheim finanziert, die „License Nr. 1“ war am 6. Oktober 1945 der Start der *Süddeutschen Zeitung*.



Nazi-Diktatur und Krieg überlebt: ein Biertragerl mit 16 Flaschen vom Thomasbräu.



Vor dem Umzug des „ehrlieh und löbliche Handwerk“ der Weber von 1652 in München begrüßt Eva Moser (M.) ihre Gäste, hier Franz Reisbeck und Elke Rilke-Mai.



Wer kann's noch lesen? Zum „Schulspartag“ ruft das Plakat in Sütterlin-Schrift auf.



Edles Gestell auf teurer Nase: Rodenstock-Werbung mit Brigitte Bardot.

Exklusive Einblicke

Der PresseClub zu Gast

PARADIES DER LITERATUR

Ein Haus mit großer Geschichte und voller Geschichten in einer der schönsten Münchner Gegenden: Auf dem Isarhochufer ließ sich Ende des 19. Jahrhunderts der Bildhauer Adolf von Hildebrand von dem damaligen Star-Architekten Gabriel von Seidl eine Künstlervilla errichten, die er selbst entworfen hatte. Noch heute zeugen die großen Holzttore zum Garten hin von der Dimension der Statuen, die Hildebrand geschaffen hatte. Bis 1921 im Besitz der Familie, wurde das Haus von den Nazis arisiert, fiel nach dem Krieg der evangelisch-lutherischen Kirche zu und entkam in den sechziger Jahren nur knapp der Abrissbirne. Seit nunmehr 42 Jahren beherbergt die Villa mit der Monacensia das literarische Gedächtnis der Stadt. „Einen schöneren Ort hätten wir uns für unsere Bücher nicht wünschen können,“ sagt Sylvia Schütz und führt uns mit spürbarem Stolz durch das Haus, erzählt von der wechselvollen Historie und von den historischen Beständen. Als Teil der Münchner Stadtbibliothek ist die Monacensia das Literaturarchiv der Stadt und zugleich für alle, die an der Geschichte und am kulturellen Leben Münchens forschen wollen, eine der wichtigsten Adressen. Schütz: „Wir haben die kompletten Tagebücher von Klaus Mann und den literarischen Nachlass seiner Schwester Monika.“ Aber auch über 800



Briefe und Manuskripte ihres Vaters Thomas Mann, dazu Nachlässe von Ludwig Thoma, Frank Wedekind, Herbert Rosendorfer und vielen mehr. Und im Garten laden Liegestühle zum Schmökern und Ausruhen ein. Ein wahres Paradies der Literatur. ■

DER KAMPF UM KLICKS

Die Münchner Zentralredaktion des Ippen-Verlages produziert neben *merkur.de* und *tz.de* bundesweit rund 50 weitere Online-Portale. Monatlich erreichen sie zusammen 130 Millionen Besuche und 30 Millionen Leser. Die auf Reichweite spezialisierte Redaktion gehört damit im Kampf um die Klicks zu den größten und am schnellsten wachsenden Netzwerken in Deutschland. Ob diese Ausrichtung nicht zwangsläufig auf Kosten der journalistischen Qualität gehe, will der PresseClub bei seinem Besuch von Markus Knall (Bild, mit PresseClub-Mentoring-Leiter Elia Treppner) wissen. Das sei lediglich ein Mythos, meint Knall und widerlegt mit umfangreichen Daten zum Nutzungsverhalten auch andere gängige Vorurteile über den Online-Journalismus. Allerdings verändere das genaue Wissen über Nutzer und ihr Verhalten die journalistische Arbeitsweise erheblich. Online-Journalisten müssen zusätzlich neue Erzählformate entwickeln, zu Suchmaschinen, Social-Media- oder Technikexperten werden. So bildet die Ippen-Zentralredaktion in einem Volontariat auch zum SEO-Redakteur aus. ■



DIE STARTUP-GARAGE VOM FLIXBUS

Der längliche schwarze Kasten mit den kleinen Rädern wirkt wie ein Seifenkisterl fürs Puppenrennen. Doch was da unscheinbar auf der Werkbank beim Gründerlabor UnternehmerTUM in Garching liegt, nennt Ministerpräsident Söder den „Iron-Man der modernen Technologie“. Wenige Wochen nach



unserem Besuch wird er als Hyperloop in Kalifornien mit 463 Stundenkilometern zum vierten Mal den Weltrekord für eine Hochgeschwindigkeits-U-Bahn aufstellen, den Tesla-Gründer Elon Musk aus-

geschrieben hat. Von Studenten der Technischen Universität München (TUM) entwickelt, ist Hyperloop das Glanzstück von UnternehmerTUM, Europas größtem voll integriertem Zentrum, das seit 2002 Startups von der Idee bis zum Börsengang begleitet. Manche scheitern auf dem Weg dahin, andere werden erfolgreich wie FlixBus, der sichtbarste UnternehmerTUM-Spross. Aus der TUM hervorgegangen und von BMW-Erbin Susanne Klatten großzügig gefördert, wird die Startup-Plattform inzwischen von über 100 Unternehmenspartnern mitgetragen, darunter Siemens, Facebook und SAP. Jedes 10. deutsche Erfolgs-Startup wächst aus diesem Garchinger Gebäude heraus, berichtet Digital-Manger Thomas Zeller. ■

ZUM ABSCHLUSS GEHT DIE WELT UNTER

Dem Motto von Friedrich Schiller folgend, wonach die Bühnen-Bretter „die Welt bedeuten“, wird der PresseClub künftig auch Münchens abwechslungsreiche Bühnenlandschaft näher betrachten und beginnt mit einem Blick hinter die Kulissen der Münchner Kammerspiele. Das städtische Theater, seit 1926 in der Maximilianstraße, ist mit drei Spielstätten ausgestattet, den sogenannten Kammern. Hier findet das gemischte und legere Publikum zeitgemäße Inszenierungen klassischer und moderner Werke. Meist mit Musik und Videotechnik unterstützt, zudem möglichst barrierefrei. Viele gelten als umstritten und diskussionswürdig, nicht zuletzt während der Intendanz des Berliners Matthias Lilienthal, der seine fünf Spielzeiten nach einer „Abo-Misere“ nun mit einem Jahrzehnterekordhoch vollendet. Ab September übernimmt mit der Theaterregisseurin und Dramaturgin Barbara Mundel erstmal eine Frau die Leitung des traditionsreichen Hauses, in dem wir uns ausgiebig umsehen können. Besonders eindrucksvoll der Blick in die Maske und den Kostümfundus – über viele Meter erstreckt sich ein Sammelsurium an Jacken, Blazern, Kleidern und Stolen. Selbst Affenkostüme sind dabei. Nicht unweit davon entfernt die Gipsköpfe der Schauspieler mit deren Perücken. Anschließend geht in dem Endzeit-Stück „Melancholie“ von Lars von Tries die Welt dramatisch unter. Zum Glück aber nur auf den Brettern, die die Welt bedeuten ... ■



LERNORT AUF BELASTETEM BODEN



Foto: Orla Connolly

Der weiße Quader mit den bodentiefen Fenstern steht auf historisch kontaminiertem Grund: Das NS-Dokumentationszentrum wurde bewusst unmittelbar neben den ehemaligen „Führerbau“ gesetzt, den Adolf Hitler am Königsplatz als sein Münchner Partei-Quartier hatte errichten lassen. Mit Blick auf den Nazi-Bau, der heute Sitz der Musikhochschule ist, erinnern Mariam Zadoff (Foto) und ihr Team an die dunkelste Zeit in der jüngeren Münchner Geschichte. „Wir wollen aber nicht nur die unmenschlichen Verbrechen während der NS-Diktatur dokumentieren, sondern vor allem die lange Vorgeschichte zeigen, die über Ausgrenzung und Diskriminierung zum Holocaust geführt hat“, erläutert die Direktorin beim PresseClub-Rundgang durch die mehrstöckige Dauerausstellung. Das Haus, das sich als „Lern- und Erinnerungsort zur Geschichte des Nationalsozialismus“ versteht, wurde 2015 eröffnet und zieht bei inzwischen freiem Eintritt immer mehr Besucher an. Aktuell fast 200.000 im Jahr. ■

WO DIE ZEITUNG ROTIERT

Bei der Umstellung vom Buch- auf den Offsetdruck zog die Druckerei des SZ-Verlags 1984 aus der Innenstadt in den Münchner Osten. Für die größeren Maschinen war am bisherigen Standort in der Münchner Innenstadt kein Platz, zudem wurde das Zentrum durch den Lkw-Verkehr stark belastet. Im Stadtteil Steinhausen errichtete der Süddeutsche Verlag eine der modernsten Zeitungsdruckereien in Europa, später auch ein Verlagshaus, in das die Redaktion 24 Jahre später aus der Stadt nachzog. Hier werden neben dem größten Teil der SZ-Auflage auch Teilaufgaben von Zeitungen anderer Verlage wie *Bild*, *BamS* oder *Welt* gedruckt. Der Blick hinter die Kulissen der technischen Produktion einer Tageszeitung beginnt für die PresseClub-Mitglieder mit einem Kurzfilm über die Organisation des Verlags, die Arbeit der Journalisten rund um den Erdball und die schnellsten Wege ihrer Beiträge bis in die Druckerei. Der Rundgang zeigt die Produktion der Zeitung vom Datenempfang über die Druckformherstellung bis zum Druck und der Bestückung der Zeitung mit Beilagen. Kernstück ist die Offset-Rotationsmaschine, die stündlich bis zu 100.000 Exemplare drucken kann. ■



MIT ALLEN SINNEN



Die eigenen Sinne testen und sensibilisieren – der „Geschmacksautomat“ lehrt uns, Schokolade, schwarze Johannisbeere, Haselnuss oder fauligen Kohl zu unterscheiden. Und dabei sind das nur vier der 23 Aromen in der Kaffeewelt. Der „Kosmos Kaffee“, die Sonderschau im Deutschen Museum, birgt eine Fülle von Überraschungen. So die Statistik, wonach die Deutschen jährlich 162 Liter Kaffee trinken – mehr als Bier, Wasser oder Tee. Kuratorin Melanie Jahreis (Foto) führt durch einen nachgebauten äthiopischen Kaffeewald, dem Kaffee-Geburtsort mit über 100 Wildkaffeesorten, seit 2010 UNESCO-Biosphärenreservat. Heute aber dominieren die Sorten Arabica (70%) und Robusta (30%), der weltgrößte Kaffeexporteur ist Brasilien. Warum aber eine Ausstellung über Kaffee im Technik-Museum? Die Frage beantwortet die Kuratorin, indem sie uns zu einer Wirbelschicht-Röstmaschine bittet: Durch raffinierte Technik wird die Schutzhaut der Kaffeebohne im Hitzewirbel entfernt, erst dann kann sich das Aroma des Kaffees entwickeln. Und mit komplizierter Technik hat wohl auch „La Pavoni“ zu tun, die mit 400.000 Euro teuerste Designer-Kaffeemaschine der Welt. Wir erleben Kaffeegenuss mit allen Sinnen, riechen, schmecken, hören, sehen und lernen. Und verstehen, weshalb dies zur erfolgreichsten Sonderschau des Deutschen Museums wurde. ■

Gäste im Internationalen PresseClub München



Von guten Umfragen gestärkt, präsentiert Ministerpräsident Markus Söder seine Zukunftspläne für das Hightech-Land Bayern. Beim Abschied trifft er Münchens Wirtschaftsreferenten Clemens Baumgärtner, der unmittelbar danach die Eröffnung des Christkindmarktes verkündet.



Fordert einen Aufbruch in der katholischen Kirche: Kardinal Reinhard Marx mit Bismarck-Pressesprecher Bernhard Kellner und im Gespräch mit PresseClub-Mitglied Claus Schreiber.



Menschen aus Seenot retten: Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, begleitet von Pressesprecher Johannes Minkus, begründet, warum sich die evangelische Kirche an einem Rettungsschiff beteiligt.



Einer ist oben, zwei wollen hinauf: Oberbürgermeister Dieter Reiter und seine Mitbewerberinnen Kristina Frank (CSU, li.) und Katrin Habenschaden (Grüne).



Im PresseClub gemeinsam gegen Antisemitismus (n.li.): Ludwig Spaenle, Charlotte Knobloch, Armin Nassehi, Michel Friedman, Kerstin Schreyer und Josef Schuster.



Frieden in der Welt: Wolfgang Ischinger, Chef der Sicherheitskonferenz.



Unser Geld in der digitalen Welt: Bundesbank-Vorstand Joachim Wuermeling.



Kämpft engagiert für die Grundrente: Bundessozialminister Hubertus Heil.



Zeitzeugen der Wende: Hansjörg Geiger, einst Direktor der Stasi-Unterlagenbehörde, und Ex-Botschafter Michael Steiner.



Kritische Bilanz der Sicherheitskonferenz: Der grüne Bundestagsabgeordnete Omid Nouripour.



Abschied nach 24 Erfolgsjahren:
TUM-Präsident Wolfgang Herrmann.



Powerfrau unterm Habit: Äbtissin
Laetitia Fech vom Kloster Waldsassen.



Sorgt sich um die mediale Vielfalt:
ZDF-Chefredakteur Peter Frey.



Der Chef des Hauses Wittelsbach am Marienplatz: „Sehr beeindruckt“ zeigte sich Herzog Franz von Bayern von unserem PresseClub. Begleitet vom Präsidenten der Herzoglichen Verwaltung, Marcus von Bechtolsheim, ließ sich der Herzog von Peter Schmalz und Anita Bauer-Duré informieren über den Club, seine Mitglieder und seine Arbeit und trug sich ins Gästebuch ein.

Besuch S. k. H. Herzog
Franz von Bayern
am 29.08.2019
im PresseClub München

Leitung: Franz-Josef
Müller
Anita Bauer-Duré Peter Schmalz



Hurra, wir sind schon wieder zwei Jahre zurück am Marienplatz. Gefeiert haben wir diesen 1. August 2019 mit süffigem Giesinger Bier und dem voller Vorfreude strahlenden Brauerei-Chef Steffen Marx (Mitte): Am Neubau in Milbertshofen bohrt er Münchner Grundwasser an und darf sich dann „Münchner Brauerei“ nennen – mit Aussicht auf eine Lizenz für die Wies'n.



Nach einem Jahr schwarz-oranger Koalition ziehen die Fraktionschefs Bilanz (v.li.): Florian Streibl (Freie Wähler), Ludwig Hartmann (Grüne), Moderator Peter Schmalz, Thomas Kreuzer (CSU), Horst Arnold (SPD) und Martin Hagen (FDP).



Freut sich über volle Kassen: Finanzminister Albert Füracker.



Muss den Bauern viel erklären: Agrarministerin Michaela Kaniber.



Sorgt sich um die Autobranche: Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger.



Da war er noch Bau- und Verkehrsminister: Hans Reichhart.



Baut am Hightech-Land Bayern: Wissenschaftsminister Bernd Sibler.



Erst Sozial-, dann überraschend Bauministerin: Kerstin Schreyer.



Hat bei Lehrern nicht nur Freunde: Kultusminister Michael Piazzolo.



Erfolgsbilanz kurz vor dem Ruhestand: Flughafen-Chef Michael Kerkloh (M.) mit Pressechef Hans-Joachim Bues und PresseClub-Schatzmeister Helmut Gierke (r.)



Blickt zuversichtlich in die Wirtschafts-Zukunft: ifo-Chef Clemens Fuest.



Die EU muss sozialer werden: Brigitte Meyer, Vorsitzende der Freien Wohlfahrtspflege Bayern (li.), und Gerda Hasselfeldt, Präsidentin der Deutschen Roten Kreuzes.



Brücke zwischen Wirtschaft und Politik: Unternehmensberater Roland Berger



Bissiger Kritiker von ARD und ZDF: RTL-Gründer Helmut Thoma mit PresseClub-Chef Uwe Brückner.



Lasst Hände sprechen: Landtagspräsidentin Ilse Aigner diskutiert mit Peter Schmalz.



Sieht Grund zur Freude: Ukrainischer Generalkonsul Yuri Yarmilko.



Dankt für großzügige Spenden: Münchner Tafel-Chefin Hannelore Kiethe.



Nachdenklich zufrieden: Polizeipräsident Hubertus Andrä.



Bunt und segensreich ist der Münchner Stiftungsfrühling (v.li): Oliver Kasperek, Maria Thon, Catherina Demeter, Stefan Fritz, Michaela Pichlbauer, Nathalie Lepper, Ralf Gabriel, Markus Zorzi, Christa Stevens und Thomas Leeb.



Will zügige Asylverfahren: Bamf-Chef Hans-Eckhart Sommer



Dreimal Herwig-Weber-Preis: Regisseurin und Preisträgerin 2016 Suli Kurban (l.), „Lebenslinien“-Heldin Anna Riedl und Preis-Organisatorin Kerstin Tschuck.



Blick in die Berliner Machtzentrale: Vize-Regierungssprecherin Martina Fietz



Mutig und zielstrebig: VdK-Präsidentin Veronika Bentele (r.) mit PresseClub-Vorstand Petra Schmieder.



Will 1.000 Milliarden Bäume pflanzen: „Plant-for-Planet“-Gründer Felix Finkbeiner



Zuversicht auch in schweren Zeiten: Bayern SPD-Chefin Natascha Kohnen.



Freude über volle Kirchen: Pfarrer Rainer Maria Schiebler (r.) mit PresseClub-Vorstand Manfred Otzelberger.



Afrika aus der Luft: Abenteuer-Fotograf Florian Wagner.



Wirbt für Olympia: Japans Generalkonsul Tetsuya Kimura.



Top-Speaker für den Mittelstand (v.li.): Joachim Skambraks, Gabriele Fähndrich und Stephan Ehlers mit dem Münchner BMW-Leiter Kajetan Brandstätter.



„Ich war Kohls Geliebte“: Buchautorin Beatrice Herbold.



Crowdfunding-Netzwerk in München (v.l.): Georg Räß (IHK), Nikola Nikolic (Stadtparkasse), Alexander Schmidbauer (Stadt München), Tilman Röder (Moderator) und Susanne Mitterer (Stadt München).



Zählt die Schulden der Münchner: Creditreform-Gesellschafter Philipp Ganzmüller.



Werben für ein starkes Europa: CSU-Europaabgeordnete Angelika Niebler (li.), ihre Parlamentskollegen Markus Ferber (CSU) und Maria Noibl (SPD) sowie EU-Finanzkommissar Günther Oettinger.



Glückliche Preisträger (li.), am Tag der Pressefreiheit ausgezeichnet vom BJV. Bild rechts: BR-Redakteur Jürgen Schleifer, BJV-Vorsitzender Michael Busch, Peter Schmalz und BR-Redakteur Stefan Meier.



Trio mit Historie: Richard Loibl, Chef im Haus der Bayerischen Geschichte (l.) mit Wolfgang Jahn (Mitte) und Peter Wolf (r.).

Enge Bande zwischen Bayern und den USA: US-Generalkonsulin Meghan Gregonis (li.) mit PresseClub-Vorstand Marlo Thompson.



Erläutert Orbans Politik: Ungarns Generalkonsul Gábor Tordai-Lejkó mit Charlotte Knobloch (li.) und PresseClub-Vorstand Anita Bauer-Duré.

Warnen vor teuren Elektrobusen: Nutzfahrzeug-Experte Professor Ralph Pütz, Steuerzahler-Präsident Rolf von Hohenau und BR-Journalist Christoph Arnowski.

Deckt Machtspiele auf: Autorin Getrud Müller.

Impressum

PresseClub-Magazin, 24. Ausgabe 2020

Herausgeber:

Internationaler PresseClub München e.V.

Marienplatz 22 · 80331 München

Telefon 089/2602-4848

Telefax 2602-4850

www.presseclub-muenchen.de

E-Mail: info@presseclub-muenchen.de

Redaktion: Peter Schmalz (Chefredakteur, v.i.S.d.P.),

Stefanie Witterauf, Franz Neumeier,

Ralf Scharnitzky, Johann Schwepfnger

Gestaltung: Herbert Schmid

Anzeigen: Angelica Fuss

Auflage: 5.000 Exemplare

Druck: RCOM Print GmbH, München

Fotos: Robert Auerbacher, Britta Buck, Bernd

Lindenthaler, Egon Lippert, Michael Lucan, Claudia

Mathe, Daniela Philippi, Wolfgang Roucka, Johann

Schwepfnger, Jani Sellmann, Dan Zoubek



Deutschlandpremiere: Niederbayerns Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich (r.) und Organisator Roland Pongratz stellen die neue „Volksmusikakademie in Bayern“ vor.

WIR ERWEITERN HORIZONTE. DAMIT IDEEN WACHSEN KÖNNEN.

ES IST AN DER ZEIT, SCHON HEUTE FÜR GROSSARTIGE
IDEEN VON MORGEN ZU BEGEISTERN.



Die Zukunft erfinden wir alle gemeinsam. Deshalb fördern wir weltweit soziale Projekte, übernehmen Verantwortung für Jugend, Bildung und Technik und leisten einen Beitrag für die Gesellschaft. **Gemeinsam mit unseren Marken gestalten wir richtungweisende Ideen, die neue Wege eröffnen. Von der Vision zum Erlebnis.**

www.bmwgroup.com

GEMEINSAM SCHREIBEN WIR GESCHICHTE. DIE DER ZUKUNFT.

**BMW
GROUP**

THE NEXT
100 YEARS 



Rolls-Royce
Motor Cars Limited

Platzhirsch.

Zum dritten Mal in Folge Testsieger im Private Banking



Mit der Bestnote von 1,18 führt die Stadtparkasse München auch 2019 das Ranking der besten Beratung vermögenger Privatkunden an. Sie haben Fragen zu Ihren Wertanlagen, Ihrem Immobilienvermögen oder Ihrer Nachfolgeplanung? Unsere Private-Banking-Experten unterstützen Sie darin, Ihre Werte zu wahren.

Sprechen Sie uns an:

Florian von Khreninger-Guggenberger
Direktor und Leiter Private Banking
Telefon 089 2167-15900
private-banking@sskm.de

 **Stadtparkasse
München**

Die Bank unserer Stadt.